Philos.
5486

Staatl. Bibliothek
Regensburg
Philos. 5486

SBR069027162057

Der vollkommene Blumengärtner;

oder

Anweisung

wie man die beliebtesten Blumen und Ziergewächse im Garten, an Fenstern, und im Zimmer erziehen und behandeln soll.

Von

N. J. Abacher.

Regensburg,
in der Daisenberger'schen Buchhandlung.
1820.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

G/68/934

*

Zur Herstellung dieses Werkchens wurden benützt:

Abbildung, Beschreibung und Naturgeschichte der Nelken.

Behr und Münzels Nelkenzucht, I. Band.

Dieterich, M., naturhistorisch-ökonomisch-technologisches Handwörterbuch, 2 Bände.

Allgemeine Naturgeschichte der Bäume, Sträucher, Stauden, ꝛc. (von Dr. Hoppe.)

Reichards Gartenschatz, I. Band, 6te A.

I.

Vom Bau, den Bestandtheilen und der Ernährung der Gewächse im Allgemeinen *)

In Rücksicht ihres innern Baues bestehen die Pflanzen aus Fasern, Zellengeweben und Gewächsen, die auf manigfaltige Weise gebildet und zusammengesetzt sind, in deren Zwischenräumen verschiedene Säfte und Luftarten sich befinden und zirkuliren. Die aus diesen organischen Substanzen zusamengesetzten besondern Theile oder Werkzeuge der Gewächse dienen vorzüglich entweder zür Ernährung oder Fortpflanzung derselben.

---

*) Der beschränkte Raum dieses Werkchens erlaubt nur wenig über diese Gegenstände zu sagen, die gleichwohl zu wichtig waren, als daß sie ganz übergangen werden konnten. Es sind daher nur die Hauptpunkte, auf welche es vorzüglich anzukommen scheint, um einige rationelle Ansichten über den Pflanzenbau darauf zu gründen.

Zu den Werkzeugen der Ernährung gehören vor allen die Wurzeln, an denen man den Hauptkörper, oder die größere Hauptwurzeln und die Haarwurzeln unterscheidet. Sie dienen beide zur Bef stigung der Gewächse. Die Haarwurzeln saugen zugleich Feuchtigkeit und nährende Stoffe aus dem Boden ein, aus welchen der Nahrungssaft der Pflanzen entsteht, der dann bei seinem weitern Aufsteigen in den Stamm, die Blätter und andere Pflanzenorgane auf manigfaltige Weise verändert, und die verschiedenen in den Gewächsen befindlichen Stoffe bilden hülft. (Z. B. Faserstoff, Schleim, Gumi, Zucker, Stärkemehl, Oel, Harz, Kleber ꝛc. ꝛc.)

Bei vielen Gewächsen befinden sich an der Wurzel unmittelbar und gleich über der Erde Blätter; bei den meisten aber verlängert sich die Wurzel erst in einen Stamm (Halm, Strunk), dessen Zusammensetzung der Wurzel ziemlich gleicht, und zwar folgende ist: Aeußerlich ist der Stamm von der Oberhaut umgeben, unter welcher sich die Rinde befindet, die bei jährigen Pflanzen und Trieben gewöhnlich grün, bei ältern gelblich, weiß oder bräunlich ist. Unmittelbar unter der Rinde liegt Bast, zwischen welchen der Nahrungssaft in vorzüglicher Menge sich vorfindet und aufsteigt. Der Bast schließt bei den Bäumen die Holzkörper in sich, der

aus mehreren concentrisch übereinander liegenden Jahreslagen besteht, wovon die äußern und jüngern vor den innern ältern sich meistens durch hellere Farbe und geringere Dichtigkeit auszeichnen und den Namen Splint führen. Den Mittelpunkt des Stammes nimmt das Mark ein, welches vorzüglich aus Zellgeweben besteht.

Der Stamm theilt sich meistens in Aeste und diese wieder in Zweige woran die Blätter befindlich sind, an denen man ebenfalls oft eine Oberhaut, und Rinde, und eine farserige markige Substanz unterscheiden kann. Die äussere Oberfläche oder Rinde der Blätter besteht aus einem feinen Netze von Gefässen mit Drüsen. Die Blätter dienen vermöge ihres Baus dazu, nicht nur gewiße überflüßige Stoffe (Wasser, Luftarten,) auszudünsten, sondern zugleich auch als wahre Nahrung und Reitzmittel dienliche aus der Atmosphäre wieder einzusaugen, z. B. Wasserdunst, Kohlensäuere, Sauerstoff ꝛc.

Die Fortpflanzung der Gewächse geschieht durch Zweige, Augen, Zwiebeln und durch Saamen. — Das Werkzeug der letztern Fortpflanzungs-Art ist die Blüthe. Diese enthält in ihrer Mitte auf dem sogenannten Fruchtboden, wenn es eine Zwitterblüthe ist, weibliche und männliche Zeugungstheile zugleich. Die weiblichen (Staubwege) bestehen aus den Frucht-

knoten, dem Griffel und der Narbe. Der Fruchtknoten enthält die Saamenkörner, der hohle Griffel sitzt jetzt an denselben, auf dessen Spitze dann die Narbe befindlich ist.

Die männlichen Zeugungstheile bestehen aus den Staubfäden und den daran befestigten Staubbeutel, welcher den Saamenstaub enthält. Der Staubbeutel springt bei seiner Reife auf, der darin befindliche Saamenstaub fällt heraus, und verbreitet sich über die weibliche Narbe, wodurch die Befruchtung der in den Fruchtknoten befindlichen Saamen erfolgt.

Bei manchen Gewächsen sind männliche und weibliche Zeugungstheile, bei andern zwar auf der nämlichen Pflanze, aber in verschiedenen Blüthen. Bei jenen kann die Befruchtung nur durch Vermittlung des Windes oder Insekten bewirkt werden; besonders geschieht dieses durch Bienen, welche die Blüthen des Honigs und des Wachses wegen besuchen, zufällig den Saamenstaub aus den männlichen Blüthen an ihren Körper mitnehmen und in die von ihnen hernach besuchten weiblichen Blüthen übertragen. Nach der Befruchtung welkt die Blüthe, die Frucht und die Saamen fangen an, sich auszubilden und zu reifen.

Wenn der reife Saamen in die Erde gebracht wird, so keimt er. Der Keim schlägt Wurzeln, es bilden sich dann die ersten Blätter und die Pflanze steht in ihrer Kindheit da. Zum Keimen wird ein gewisser Grad von Wärme, Feuchtigkeit und Zutritt der atmosphärischen Luft und die Abwesenheit oder ein nur mäßiger Grad des Lichts erfordert.

Wenn man die Pflanzen und ihre Theile mit Hülfe der Scheidekunst untersucht, so findet man, daß sie vorzüglich aus folgenden einfachen oder Urstoffen zusammengesetzt sind. Nämlich: aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff. Die andern in den Pflanzen noch angetroffenen Bestandtheile: Erden, Metalle, Alkalien, Schwefel sind immer nur in geringer Menge zugegen und gehören auch nach neuern Erfahrungen zum Theil nicht mehr zu den einfachen Stoffen. — Alle nähern Bestandtheile der Pflanzen, z. B. Faserstoff, Schleim, Zucker, Stärkemehl, Harz Oel werden gebildet, indem sich die genannten Stoffe, besonders Kohlen- Wasser- Sauer- und Stickstoff in verschiedenen quantitativen Verhältnißen verbinden.

Damit nun die Pflanzen wachsen und ihre verschiedenen Körper und Bestandtheile mit Hülfe ihrer eigenthümlichen Lebenskräfte hervorbringen und erzeugen können, sind nothwendig:

a) gewisse Nahrungsmittel oder Naturkörper, in welchen jene Urstoffe (Kohlen- Wasser- Sauer- und Stickstoffe ꝛc.) vorhanden sind, und zwar in einem solchen Zustande, daß sie von den Pflanzen angenommen und durch ihre Organe verbreitet werden können;

b) gewisse Erregungs- oder Reitzmittel, d. h. solche Substanzen oder Potenzen, durch welche die Lebensthättigkeit der Pflanzen und ihrer Organe erregt und unterhalten wird.

Als Nahrungsmittel der Gewächse dienen und wirken vorzüglich folgende Substanzen, welche von den Pflanzen theils ganz, theils theilweise, entweder durch die Wurzeln aus der Erde, oder durch die Blätter aus der Atmosphäre eingesaugt werden.

1.) Die Dammerde (oder der Moder), welche jetzt gewöhnlich mit dem Namen Humus belegt wird. Dieser Humus besteht aus einer Pulverartigen, lockern, braunen oder schwärzlichen Masse, und ist der Rückstand von der Verwesung vegetablischer und thierischer Körper. Er ist zufällig zwar oft mit auflöslichen Stoffen verschiedener Art gemischt, aber an sich selbst im Wasser unauflöslich.

Wird aber dieser Humus der atmosphärischen Luft ausgesetzt: so saugt aus letzterer die Lebensluft Sauerstoffgas ein, er wird zersetzt und es bilden sich dann aus demselben unter Mitwirkung von Feuchtigkeit, Wärme und Licht zwei verschiedene Substanzen: ein im Wasser auflöslicher Extraktivstoff (auch auflöslicher Humus genannt) und Kohlenstoffsäure. Beyde werden dann für sich, oder in Verbindung mit Pflanzenwurzeln eingesaugt, und zur Bildung des Nahrungssaftes und zur Ernährung des Pflanzenkörpers verwendet. — Daß Extraktivstoff und Kohlensäuere zur Ernährung der Pflanzen dienen können ist sehr erklärlich, da selbige aus den nämlichen Urstoffen wie die Pflanzen selbst zusammengesetzt sind, indem der Extraktivstoff aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, oft auch noch aus Stickstoff besteht; die Kohlenstoffsäuere aber aus Kohlenstoff und Sauerstoff gebildet ist.

Vormals schrieb man die der Dammerde und Düngung zukommende Pflanzen nährende Kraft, auf Rechnung öliger und salinischer Theile, die sie enthalten, oder enthalten sollten.

Allein wirkliche Oele lassen sich darin nicht nachweisen und die salzigen Theile, die etwa darin vorkommen, wirken, wie wir in der Folge sehen werden mehr erregend oder reitzend als nährend auf die Pflanzen.

2.) Das Wasser ist als solches und vermöge seiner Urbestandtheile, da es aus Wasserstoff und Sauerstoff zusammengesetzt ist, ein sehr wesentliches Nahrungsmittel der Pflanzen. — Viele Pflanzen verdanken fast blos dem Wasser und den atmosphärischen Stoffen ihre Erhaltung und ziehen nur wenig Wasser aus dem Humus des Bodens. Die Pflanzen saugen das Wasser theils durch die Wurzeln aus dem Erdreiche, theils durch die Blätter aus der Atmosphäre ein. Zugleich, dient aber auch das Wasser als Auflösungsmittel anderer zur Ernährung der Pflanzen und zur Beförderung ihres Wachsthums dienlichen, z. B. des Extraktivstoffs, der Kohlensäuere und anderer Gasarten, ingleichen manchen salzigen und erdigen Theil.

3.) Die Luft, vorzüglich die atmosphärische, die uns umgibt. Sie besteht aus einem Gemische mehrerer Luft-Arten (Gase) von verschiedener Natur, nämlich aus Sauerstoffgas, Stickgas, kohlenstoffsaueren Gas (fixer Luft). Da in diesen Gasarten Stoffe sich vorfinden, aus welchen die Pflanzen selbst zusammengesetzt sind, so kann die atmosphärische Luft nicht nur vermöge dieser Zusammensetzung den Pflanzen zur Ernährung dienen; sondern auch durch Druck, Elasticität ꝛc. auf den Wachsthum derselben einwirken. Ausser der atmosphärischen Luft sind auch Luftarten, die sich im Boden selbst entwickeln z. B. die

bei der Zersetzung des Humus und der vegatabilischen und thierischen Substanzen sich entbindende Kohlensäuere, wohl gekohltes Wasserstoffgas zur Ernährung der Pflanzen geschickt.

4.) Manche behaupten zwar auch, daß erdige und salzige Theile mit zu den Nahrungsmitteln der Pflanzen gehörten, welches aber nicht, oder nur in geringern Grade der Fall zu seyn scheint. Als Reitzmittel der Pflanzenorgane wirken aber manche derselben allerdings, z. B. Kalkerde, die aber chemisch genommen keine Erde ist.

Nichts desto weniger sind Erden für die Pflanzen sehr wichtige und unentbehrliche Körper, da sie in denselben einen zweckmäßigen Standort erhalten, wo sie sich nicht nur mit ihren Wurzeln befestigen und ausbreiten, sondern auch die in der Erde vertheilten Nahrungsstoffe sich bequem aneignen können.

Zu den Stoffen, die nur als Reitz oder Erregungsmittel den Pflanzenwachsthum zu befördern scheinen *) gehören:

---

*) Inzwischen ist es doch nicht ganz ausgemacht: ob nicht auch nachfolgende Stoffe beim Lebensprozeß der Pflanzen fixirt werden und zur Bildung der Bestandtheile der Gewächse beitragen.

1) Wärme. Ohne diesen alles belebenden Stoff findet kein Wachsthum statt, wie der beeiste Norden und unsere Winter lehren. Die Sonne ist für die Pflanze die Urquelle der Wärme, aber zugleich auch

2) des Lichts, dessen Einfluß auf die Vegetation nicht weniger bedeutend und vielseitig ist. Ohne Licht können viele Funktionen des Pflanzenlebens nicht statt finden. Die meisten Pflanzen, welche im Dunkeln, oder ohne sattsamen Zutritt des Lichtes gehalten werden, bekommen keine grüne Farbe, werden dagegen bleich, gelb oder weiß, schwächlich, kraftlos und weichlich. Da manche Gewächse aber eben dadurch zarter und für den Gaumen angenehmer werden: so wird bei der Kultur derselben oft absichtlich das Licht ausgeschlossen, um sie in diesen, zwar widernatürlichen aber den Wünschen der Menschen gemäßen Zustand zu versetzen.

3) Die Elektrizität. Dieser geheimnißvolle Stoff spielt zwar wie überhaupt auch bei dem Pflanzenwachsthum, eine wichtige Rolle. Doch ist die Art und Weise wie sie wirkt, noch nicht so ins Licht gesetzt, daß sich zuverläßige allgemeine Resultate ableiten ließen.

4) Endlich wirken auch noch viele Salze als kräftiges Reitzmittel der Vegetation, z. B. Gips, Asche, Kochsalz, Salpeter ꝛc. und zwar in sehr kleinen Mengen

schon. So wie denn auch manche der eigentlichen sogenannten Nahrungsmittel: Humus, Wasser, Luft, zugleich auch noch als Reitzmittel der Pflanzenorgane in vielen Fällen sich thätig zeigen.

Humus, Wasser, Luft, Licht, Wärme, Elektrizität ꝛc. so wie ein passender Standort, wo die Pflanzen mit ihren Wurzeln eindringen, sich befestigen und die Einflüße jener Stoffe gehörig genießen können, sind zwar die wesentlichen Erforderniße des Pflanzenwachsthums überhaupt. Nicht alle Arten von Gewächsen machen aber in dieser Hinsicht die nämlichen Ansprüche. Das eine Gewächs verlangt um zu gedeihen mehr Humus, Wasser, Wärme, Licht ꝛc., das andere weniger. Selbst ein und das andere Gewächs bedarf zuweilen in verschiedenen Perioden seines Wachsthums des Einflußes jener Stoffe im verschiedenen Maaße. Erhält ein Gewächs von jenen Stoffen mehr oder weniger, als es seiner Natur nach eigentlich bedarf: so wird es in seinem Wachsthume gehemmt oder schlecht gerathen.

Bei den wildwachsenden Pflanzen hängt es blos von der physischen Beschaffenheit ihres Standorts und verschiedenen zufälligen Begebenheiten, besonders von der Witterung ab, ob sie jene, zu ihrem gedeihlichen Wachsthume nöthigen Erforderniße im gehörigen Maaße erhalten,

oder nicht. Die Kulturgewächse genießen zugleich die Obhut des Menschen, der, seines Vortheils wegen, durch Kunst die Wirkungen der Natur zweckmäßig zu unterstützen, zu leiten und zu verbessern sucht. — Denn das Ziel aller Zweige des Pflanzenbaues, und so auch des Blumen-, Feld-, Garten- und Obstbaues, ist: die Gewächse auf die wohlfeilste und vortheilhafteste Weise so zu erziehen, daß sie ihre Erzeugniße im reichlichen Maaße und in derjenigen guten Beschaffenheit hervorbringen, wie es in Rücksicht des davon zu machenden Gebrauchs erforderlich, und den Umständen nach möglich ist.

In dieser Hinsicht sind bei der Kultur eines jeden Gewächses folgende Punkte zu berücksichtigen:

1) daß man dem Gewächse einen Standort giebt, dessen physische und übrige Verhältniße der besondern Natur des Gewächses gemäß sind;

2) daß man dem Gewächse, während seiner ganzen Wachsthumsperiode, eine solche Behandlung oder Wartung gebe, wie sie nöthig ist, zu dessen Gedeihen und zu dem Zweck, wofür es erzogen wird;

3) daß man alle den Pflanzen nachtheilige Zufälle, von Seiten der Witterung, schädlicher Thiere, Unkräuter u. s. w. möglichst verhüte, oder den daraus entstehenden schädlichen Folgen auszuweichen, oder sie zu verbessern suche.

II.

Von der Feuchtigkeit des Bodens.

Das Wasser ist nicht nur an sich ein wichtiges Nahrungsmittel der Pflanzen, sondern zugleich ein Auflösungsmittel anderer den Wachsthum der Pflanzen befördernden Stoffe.

Ausserdem hat das Wasser auch noch auf andere physische Verhältniße des Bodens Einfluß. Es verbessert die Cohasion eines zu lockern Bodens (z. B. eines sandigen,) indem es ihn verdichtet; die eines thonigen, indem es in die feste Erdkruste eindringt und sie locker macht. Ferner wird durch das Wasser ein zu hitziger Boden abgekühlt, und ein kalter Boden durch Uebermaaß des Wassers noch kälter gemacht. In mäßiger Menge befördert das Wasser die Bildung des Extraktivstoffes aus dem Humus, in übermäßiger verwandelt es, auf eine nachtheilige Weise, den milden in sauern Humus.

Es ergiebt sich hieraus, wie wichtig das gehörige Maaß des Wassers oder der Feuchtigkeit für die Kultur der Pflanzen sey; Uebermaaß und Mangel dieses Stoffes sind den Pflanzen gleich nachtheilig.

Die Grade der Feuchtigkeit des Bodens werden von praktischen Landwirthen bestimmt, indem man den vorher

trockenen Boden einige Zeit nach einem mäßigen Regen untersucht. Man nennt ihn:

1) dürr, wenn er beim Drücken der Hand gar kein Zeichen der Feuchtigkeit von sich giebt;

2) trocken, wenn er nur beim Zerreiben und bei starkem Drucke etwas Feuchtigkeit zeigt;

3) frisch, wenn er bei mäßigem Drucke sogleich eine Feuchtigkeit zu erkennen giebt;

4) feucht, wenn er bei gelindem Drucke schon die Hand naß macht;

5) naß, wenn sich das Wasser tropfenweise mit der Hand ausdrücken läßt;

6) wassersüchtig oder sumpfigt wenn der Boden vollkommen mit Wasser angeschwängert ist.

Diese verschiedenen Feuchtigkeitsgrade des Bodens hängen von verschiedenen Ursachen und Umständen ab. Der nasse und wassersüchtige Boden entsteht vorzüglich durch das von andern Orten auf der Oberfläche oder unter derselben dem Boden zufließende Wasser; dagegen die ersten vier Grade, der dürre, trockene, frische und feuchte

Boden mehrentheils von einigen besondern physischen Eigenschaften des Erdreichs abhängen. Diese sind:

1) Die Wasserfassende *) Kraft eines Erdreichs. Sie wird bestimmt, indem man untersucht, wie viel Wasser eine Erdart in ganz trockenem Zustande in ihre Zwischenräume aufzunehmen vermag, ohne es tropfenweise fahren zu lassen. In welcher Absicht gemeiniglich ein bestimmtes Gewicht trockener Erde zu einem dichten Breye angerührt, dann auf ein Filtrum gebracht und wenn kein Wasser mehr ablauft, wieder gewogen wird. Die hier sich findende Zunahme von Gewichte giebt die Menge des aufgenommenen Wassers an. In rein physischer Hinsicht kann die Bestimmungsart wohl zureichend seyn; in agronomischer Rücksicht aber ist sie es keineswegs. Es muß hier vielmehr bestimmt werden, wie viel Wasser ein bestimmter kubischer Raum (z. B. ein Kubickfuß oder 1/4 Kubickfuß) der trockenen Erde in sich zu nehmen fähig ist. Denn nur auf diese Weise kann man beurtheilen, wie viel oder wenig Wasser den Pflanzen (die

*) Man belegt diese Eigenschaft des Bodens gemeiniglich mit dem Namen der wasserhaltenden Kraft. Ich sage lieber wasserfassende Kraft um sie von der folgenden Wasserhaltenden besser zu unterscheiden.

sich mit ihren Wurzeln in einem gewißen Raume der Ackerkrume verbreiten), durch die wasserfassende Kraft des Erdreichs zugewendet werde. Auf ähnliche Art verhält es sich,

2) mit der wasserhaltenden Kraft des Erdreichs, oder der Eigenschaft derselben, das eingesogene Wasser långere oder kürzere Zeit zurückzuhalten und gegen die Verdünstung zu schützen.

Man hat die Eigenschaft dadurch zu messen gesucht, daß man ein kleines Gewicht voll mit Wasser gesättigter Erde einer gewissen Temperatur aussetzte und den Zeitraum bemerkte, welcher verstrich, bis die Erde das Wasser wieder durchs Austrocknen verloren hatte. Allein die erhaltenen Resultate passen durchaus nicht um zuverläßige und genaue Schlüße für die Anwendung im Großen darauf zu bauen. Denn in den Gartenbeeten und auf dem Acker selbst nimmt die Austrocknung der durchfeuchteten Erde in vielen Fällen einen ganz andern Gang, als bei den Proben im Kleinen. Letztere bieten sehr viel Oberfläche dar; daher die Austrocknung wenig Hinterniße hat, dagegen bildet sich beim Abtrocknen eines durchnäßten, bindenden Bodens sehr bald auf der Oberfläche eine starke, dichte, feste Kruste, die gleichsam das Innere des Bodens gegen

die austrocknende Kräfte verschließt und daher veranlaßt, daß die Erde hier ihre erhaltene Feuchtigkeit sehr lange an sich hält. Um die wasseranhaltende Kraft auf eine mehr zuverläßigere Art zu messen, müßte man daher ein bedeutendes Volumen, einen oder wenigstens 1/4 Kubikfuß durchfeuchtete Erde zu einem solchen Versuche anwenden, das kubische Gefäß müßte aus Steingut oder aus einer andern Materie verfertigt seyn, die das Wasser nicht hindurch schwitzen oder verdunsten ließ, so, daß also die Verdünstung der in der Erde vorhandenen Feuchtigkeit nur von der, der atmosphärischen Luft ausgesetzten Oberfläche der Erde aus vor sich gehen könnte. Stellte man gleichzeitig und auf gleiche Weise mit den verschiedenen Ackererden solche komparative Versuche an und bemerkte durchs Wiegen in welchen Zeiträumen sie gewisse Quantitäten von dem an sich genommenen Wasser wieder von sich gelassen: so würde man über die Wasser anhaltende Kraft derselben zu genauen, in agronomischer Rücksicht mehr anwendbaren Resultaten gelangen. Besonders würde sich aus den angeführten Gründen die Wasser anhaltende Kraft der thonigen Erden in weit stärkerm Grade veroffenbaren, als bei Versuchen im Kleinen der Fall ist, wie mich einige auf diese Weise angestellten Versuche überzeugt haben.

3) Das Vermögen der Erden im trockenen Zustande

aus der atmosphärischen Luft Feuchtigkeit an sich zu ziehen.

Der Humus besitzt diese Eigenschaft im stärksten Grade, indem nach Schübler 1000 Grane desselben 48 Stunden 100 Gran Wasser aus der Luft unter einer mit Wasser gesperrten Glasglocke eingenommen hatten, während der Thon nur 48 und die Kalkerde 38 Gran an sich nahmen. Dem Gipse ist diese Eigenschaft nur in sehr geringem Grade eigen und der Sand hat sie gar nicht. Uebrigens kömmt dieses Wasser einsaugende Vermögen mancher Erdarten den Pflanzen, besonders bei trockener Witterung gut zu statten, indem sie dadurch mit Feuchtigkeit einigermassen versehen werden.

4) Mit den Feuchtigkeitsverhältnissen steht auch die physische Eigenschaft verschiedener Erden in Verbindung, bei der Einsaugung von Wasser ihr Volumen zu erweitern und beim Abtrocknen wieder in einen engen Raum sich zusammenziehen. Sie wird am besten dadurch bestimmt, daß man aus den zu prüfenden und vorher durchnäßten Erden Würfel formt und selbige dann bei 12 — 15° Reaumur trocknet. Nach Schüblers Versuchen verminderten auf diese Weise 1000 Theile Thon ihr Volumen um 183 Kley um 114: Lehm um 89; Kalkerde um 50; Humus um 400 Theile. Gips und Sand besitzen

jene Eigenschaft nicht, indem ihr Volumen sich gleich bleibt, sie moegn trocken oder naß seyn.

Von besagter Eigenschaft und dem Grade derselben hängt es ab, wenn der Boden beim Austrocknen Risse oder Sprünge bekommt. Auch das Zerfallen des Mergels scheint auf dieser Eigenschaft zu beruhen.

III.

Von der Wärme oder Temperatur.

Was die Wärmeverhältnisse des Bodens und seiner Gemengtheile betrifft, so kömmt hier vorzüglich in Betracht:

a) die spezifische Wärme (oder Wärmecapazität). Dieß ist die Quantität von Wärme und Wärmestoff, welche ein Erdreich fordert, um bis zu einen gewissen Temperaturgrade erwärmet zu werden;

b) die Wärme leitende Kraft, oder die Eigenschaft eines Erdreichs, den Wärmestoff von Sonne und Luft schneller oder langsamer, in stärkern oder geringern Grade anzunehmen;

c) die Wärme anhaltende Kraft oder die Eigenschaft des Erdreichs, die erhaltene oder aufgenommene Wärme kürzere oder längere Zeit an sich zu halten.

Will man diese Verhältnisse dem Grade nach bei verschiedenen Erdarten ꝛc. vergleichungsweise bestimmen: so geschieht es entweder bei gleichem Gewichte oder bei gleich genommenen Volumen derselben. Letzteres ist in landwirthschaftlicher Hinsicht zweckmäßiger, da jede Pflanze auf ihrem Standorte die Wärme von einem bestimmten Raume des Erdreichs erhält.

Man nimmt in dieser Hinsicht von den in Absicht ihrer Wärmeverhältnisse miteinander zu vergleichenden Erdarten im Zustande der Trockenheit ein bestimmtes Volumen, z. B. 1 Kubikfuß (oder auch nach Schübler nur 30 Kubikzoll) und setzt diese verschiedenen Erdproben, die jetzt eine gleiche Temperatur haben müssen, gleichmäßig einem stärkeren Hitzgrade (z. B. den Sonnenstrahlen) aus, und bemerkt die Zeit, welche verstreicht, bis jede Erdart eine höhere Temperatur durchgängig angenommen hat. Wenn die Erdproben sämmtlich die höhere Temperatur erhalten haben, bringt man sie wieder an einen kältern Ort, und nimmt hier wieder den Zeitraum wahr, den jede Erdart braucht, um ihre höhere Temperatur wieder zu verlieren und die des kältern Orts anzunehmen. Aus Schüblers Versuchen ergiebt es sich, daß die vorzüglichsten Erdarten im trockenen Zustande in Rücksicht der Wärme leitenden Kraft so auf ein-

ander folgen. Am stärksten ist sie im Humus, dann folgt Sand und Thon und Lehm, und auf diese Gips und Kalkerde. Die Wärme anhaltende Kraft zeigt sich am stärksten im Sande, auf diesen folgt Thon-, Kalk- und Gipserde, am früheſten erkaltet der Humus.

Jene Wärme-Verhältnisse des Erdreichs hängen von sehr verschiedenen Ursachen ab, besonders von der Materie seiner Gemengtheile und ihrer Farbe. Schwarzer und dunkelfärbiger Boden erwärmt sich bei gleichen Bestandtheilen schneller und stärker durch die Sonnenstrahlen als ein weisser und hellgefärbter. *) Feuchtigkeit stimmt die Temperatur im Boden herab,

*) Daher erklärt es sich, warum die an schwarz angestrichenen Wänden gezogene Spalierbäume früher reifende Früchte bringen; daß Lampadius in geschwärzter Erde Melonen im kalten Erzgebirge erziehen konnte; daß in der Schweiz in manchen Gegenden das schnelle Aufthauen des Schnees im Frühjahr befördert, indem man dessen Oberfläche mit schwarzer Erde oder Asche bestreut, welches man in der Absicht thut, um die Grundstücke früher benützen zu können. — Uebrigens ist noch zu bemerken, daß das Erdreich überhaupt immer eine höhere, oft doppelt hohe Temperatur durch die Sonnenstrahlen annimmt, als die über demselben befindliche atmosphärische Luft.

frictionirende darin befindliche Stoffe (frischer Mist z. B.) erhöhen sie.

Von den jetzt erläuterten physischen Verhältnissen des Zusammenhalts, der Wärme und Feuchtigkeit des Bodens hängt vorzüglich die Brauchbarkeit desselben zum Pflanzenbau ab. Von minderen und zum Theil noch nicht so erwiesenen Einflusse in dieser Hinsicht sind noch folgende Eigenschaften des Erdreichs:

1) Das spezifische oder eigenthümliche Gewicht. Es hat insofern Einfluß auf die Vegetation, als durch ein Erdreich von größerem spezifischen Gewicht. Die Wurzeln der Pflanzen mehr gepreßt werden, als durch eine spezifisch leichtere Erde. Man bestimmt das spezifische Gewicht am besten in agronomischer Hinsicht, indem man 1 Kubikfuß des Erdreichs theils im trockenen, theils im durchnäßten Zustande wiegt, und dann mit dem Gewicht eines Kubikfußes reines Wassers vergleicht. Nach Schübler wiegt ein Pariser Kubikfuß

	a) trocken	b) naß
Quarzsand	148,5 Pfund	181,5 Pfund.
Kleyartiger Thon	107,1 Pfund	159,5 Pfund.
Kalkerde	71,7 Pfund	183,0 Pfund.

Humus	46,4 Pfund	104,0 Pfund.
Gipserde	122,6 —	170,2 —

Hieraus ergiebt sich, daß der Sand der schwerste, Humus der leichteste Bestandtheil der Acker- oder Gartenerden ist. Die Thonarten sind um so schwerer, je mehr sie Sand enthalten; der Lehm ist schwerer als Kley: der Letten noch schwerer als Lehm. Was im gemeinen Leben schwerer und leichter Boden genennt wird, bezieht sich nicht auf das Gewicht des Bodens, sondern auf dessen Zusammenhalt und Festigkeit, eigentlich sollte es heissen: schwer oder leicht zu bearbeitender Boden.

2) Die Fähigkeit, Sauerstoffgas, (Lebensluft) aus der Atmosphäre eizusaugen, welche den verschiedenen Bestandtheilen des Bodens in feuchtem Zustande zukömmt, hat wahrscheinlich einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Zersetzung des Humus auf den Wachsthum der Pflanzen, der jedoch erst noch bestimmter nachgewiesen werden muß. Humus besitzt jene Fähigkeit im stärksten Grade, dem Thone ist sie im mindern Grade, noch weniger dem Kalk, und am wenigsten dem Gips und dem Quarzsande eigen. — Aus dieser Eigenschaft scheinen sich sehr gut zu erklären die Befruchtung der Erde durch wiederholtes Auflockern und

die geringere Fruchtbarkeit der tiefer liegenden Erdschichten ꝛc.

3) Die elektrischen und galvanischen Verhältnisse der Bestandtheile des Bodens sind gewiß auch von Bedeutung für die Vegetation, aber ihr Einfluß noch nicht bestimmt genug erwiesen. *) Im trockenen Zustande zeigen sich nur die Thonarten als Halbleiter, die übrigen reinen Erden als Nichtleiter. Durchs Reiben werden alle Erden negativ elektrisch. In der galvanischen Kette stehen die Erden auf der negativen, der Humus auf der positiven Seite.

Die chemische Beschaffenheit und Mischung des Bodens und seiner verschiedenen festen Gemengtheile, wird vorzüglich bestimmt durch die darin befindlichen chemischen Stoffe oder Bestandtheile und deren chemische Eigenschaften. Die vorzüglichsten am häufigsten vorfindlichen Bestandtheile sind: Kiesel und Thonerde (Alaun-

---

*) Wer sich über die verschiedenen physischen Eigenschaften des Bodens in theoretischer Hinsicht ausführlicher und gründlicher unterrichten will, der lese die diesen Gegenstand betreffende vortreffliche Abhandlung des Prof. Dr. Schübler's im 5. Hefte der landwirthschaftlichen Blätter von Hofwyl.

erde) Kalk mit Kohlensäure oder Schwefelsäure verbunden, Eisenoxid (oder Eisenkalk) und die im Humus verbundenen Stoffe, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, die auch zum Theil noch in manchen der vorhin genannten Substanzen vorgefunden wurden. Wenige häufig werden im Boden, die Bittererde, (Talkerde), das schwefelsaure Alkali, Alaunerde, Kochsalz und Salpeter ꝛc. angetroffen. Was nun die chemischen Eigenschaften dieser Stoffe anbetrifft, insofern sie auf den Pflanzenbau Einfluß haben, so ist hier zu bemerken: die Kiesel und die Thonerde wirken, da sie im Wasser gänzlich unauflöslich sind, und überhaupt sich schwer zersetzen und andere Verbindungen eingehen, durch ihre chemischen Eigenschaften wenig oder gar nicht, sondern nur vorzüglich durch ihre physischen auf dem Boden und dem Wachsthum; — die übrigen Substanzen zeigen hingegen durch ihre chemischen Eigenschaften einen mehr oder weniger bedeutenden Einfluß auf die Vegetation, indem sie entweder nährend oder erregend auf die Pflanzen einwirken. Was die Bittererde betrifft: so ist ihr chemischer Einfluß auf den Pflanzenbau noch zu wenig berichtigt oder genau bestimmt, als daß sich etwas gründliches darüber sagen ließe, da manche die vortheilhaften Wirkungen derselben rühmen, andere nachtheilige Erfolge von ihr gesehen haben wollen; noch andere sie für ei-

nen indifferenten Stoff halten. Ueberdieß kommt sie auch ziemlich selten und dann gemeiniglich nur in geringer Menge in den Acker- und Gartenerden vor. Was aber Eisenvitriol, Alaun, Salpeter, Kochsalz und andere salzige Stoffe betrifft: so zeigen sich selbige in einem für die Vegetation nachtheiligen Lichte, wenn sie in zu großer Menge im Boden vorhanden sind. Sie wirken dann überreitzend. In kleinen Quantitäten als Reitz- und Düngungsmittel, hingegen bringen sie oft sehr günstige Erfolge beim Pflanzenbau hervor.

Nachdem wir also die physischen und chemischen Eigenschaften des Bodens und seiner Gemengtheile im Allgemeinen betrachtet haben, so glauben wir diese Einleitung mit der Angabe der vorzüglichsten Mistarten und einer guten Blumenerde zu bereiten, beschließen zu können.

Die vorzüglichsten Mistarten sind:

1) der Rindviehmist;

2) der Pferdemist;

3) der Schafmist;

4) der Ziegenmist:

5) der Schweinmist;

6) der Mist vom Federvieh;

7) das Menschenkoth;

8) mit Blut vermischte und dann verfaulte Sägespäne.

Daß diese in ihren Wirkungen sehr verschieden und also auch verschieden anzuwenden seyen, ist zu bekannt, als daß ich darüber etwas weiter zu sagen für nöthig hielt.

IV.

Von Bereitung einer guten Blumenerde.

Wie schon erwähnt, so ist die schwärzeste Gartenerde auch die beßte. Um diese zu erhalten, dünge man die Gartenbeete stark mit gutem fetten Dünger, vermische ihn wohl mit der Erde und lasse ihn verfaulen, wozu wenigst ein halbes Jahr erforderlich ist. Dann lasse man diese vermischte Erde durch ein nicht ganz feines Sieb fallen und mache Gebrauch davon. Von Verfertigung einer andern dieser ähnlichen guten Blumenerde handeln Seite 98 und 99 dieses Werkchens.

Bedeutung der in diesem Werkchen vorkommenden Zeichen.

♃ perennirende Gewächse;

♂ zweijährige Pflanzen;

⊙ einjährige Pflanzen.

Druckfehler,

welche man gütigst zu verbessern bittet:

Seite 33, Zeile 12 von unten: Galceolus in Calceolus.

— 115, — 12 u. 13 — — Raununkel in Ranunkel.

1. Das Achillenkraut, Achillea.

(3 Arten.)

1. Das clavenische Achillenkraut, Achillea clavennae, auch breitblättrige Schafgarbe genannt, hat einen niedrigen kaum Schuh hohen, wolligten, weißen, einfachen Stengel. Die Blätter sind gefiedert zerschnitten, mit breitern Lappen, als bei den übrigen Arten und auf beiden Flächen weiß filzigt. Die Blüthen bilden an den Spitzen der Stengel und Aeste einen Strauß und sind größer, als bei den übrigen Arten. Der Kelch ist schwarz gerandet und die Blume weiß. Diese Art findet sich auf den europäischen Alpen, und selbst auf den baierschen und salzburgischen Gebirgen an felsigten Stellen häufig, blühet im Juli, und ist ♃. Diese sehr zierliche Pflanze dauert den Winter im freien Lande sehr gut aus, und wächst fast in jedem Erdreiche, wo sie auch viele und große Blätter und Blüthen treibt. In den Gebirgen wird diese Art weißer Speich genannt, von den Einwohnern gesammelt und für die Lungensucht gebraucht; sie mag wenigstens wohl eben so heilsam seyn, als die gewöhnliche Schafgarbe, die man häufig in Apotheken gebraucht. Es giebt in unsern Gebirgen noch eine andere Art von die-

ser Gattung, nämlich das geschwänzte Achillenkraut, Achillea atrata, welche eben den Wuchs und die Größe wie die erstere Art hat, deren Blätter aber feiner eingeschnitten sind, und den filzigten Ueberzug nicht besitzen, wodurch sich jene vorzüglich auszeichnet, und eben deswegen verdient unter den Ziergewächsen aufgenommen zu werden.

2. Das filzigte Achillenkraut, Achillea tomentosa, auch gelbblühende Schafgarbe genannt. Der Stengel biegt sich untenher etwas um, dann stehet er aufrecht, wird kaum einen Schuh hoch, ist einfach, gestreift und mit aschfarbenem Filze überzogen. Die Blätter stehen wechselweise, sind 1 Zoll lang, gleichbreit, feingefiedert, und die Blättchen sind wieder 2 oder 3 Mal eingeschnitten, und vorzüglich auf der untern Seite mit feinen Haaren besetzt. Die Blüthen bilden an der Spitze des Stengels eine unächte Dolde, deren Stiele und Kelche filzigt, die Blumen aber sehr schön dunkelgelb sind, und sich deswegen vorzüglich zur Zierde für Blumengärten und Töpfe empfehlen. Diese niedliche Pflanze findet sich kaum in Deutschland wildwachsend, sondern vielmehr im südlichen Europa; aber sie wird in sehr vielen Blumengärten gezogen, hält unsern Winter recht gut aus, blühet im Juni und ist ♃. Die Vermehrnng dieser und der vorhergehenden Art geschieht durch Wurzelbrut; man kann sie auch aus Saamen ziehen, der aber in gute Erde gesäet, und mit derjenigen Kunst, die bei allen Alpenpflanzen nothwendig ist, behandelt werden muß, da es bekannt ist, daß viele außer Europa wildwachsende Pflanzen sich weit leichter kultiviren lassen, als unsere eigenen vegetablischen Alpenbewohner.

3. Das meerfenchelblättrige Achillenkraut, Achillea crithmifolia hat einen aufrechten, einfachen, 2 Schuh hohen, gestreiften, feinharigen Stengel. Die Blätter stehen stiellos und wechselweise, sind 2 Zoll lang, lanzettförmig, feinhaarig, und doppelt gefiedert, und die Blättchen stehen wechselweise, sind gleichbreit, ungleich gefiedert, und an der Spitze 3 spaltig. Die Wurzelblätter sind fast einen Schuh lang, doppeltgefiedert, und die Fiederblättchen sehr spitzig eingeschnitten; auf der Oberfläche sind sie ganz grün. Die Blüthen stehen an der Spitze des Stengels in großen Doldentrauben, haben gelbgrünliche Kelche, weiße Blumen, und gleichen im ganzen der gewöhnlichen Schafgarbe. Diese Art wächst in Ungarn wild und kommt in unsern Gärten und Töpfen sehr gut fort, worinnen sie sich durch den hohen aufrechten Stamm sehr gut ausnimmt und als Zierpflanze empfiehlt. Sie vermehrt sich sehr leicht durch Saamen und nimmt mit jedem Boden und jeder Lage vorlieb.

Es giebt noch einige Arten dieser Gattung, die sich zur Zierde empfehlen, die wir hier der Kürze wegen, nur den Namen nach anführen, nämlich: die wohlriechende Schafgarbe, die edle Schafgarbe, welche beide einen starken Geruch besitzen, und die rothe Schafgarbe, die sich durch ihre rothen Blumen empfiehlt, aber alle diese sind bisher in unsern Gärten noch nicht eingeführt worden.

2. Die Adonis, Adonis vernalis.

Die Wurzel bildet oben einen dicken fleischigten Knollen, der mit vielen langen schwarzen Fasern versehen

ist. Aus diesem Knollen entspringen im Frühjahre mehrere Schuh hohe Stengel, die ganz einfach und etwas haarig sind. Die Blätter stehen wechselweise, umfassen den Stengel und sind vielspaltig: die Blättchen sind linienförmig, schmal und spitzig. Am Ende des Stengels stehet eine einzige große Blume, auf einem kurzen Stiele, dessen Kelchblättchen hohl, gestreift und haarig, die 12 Blumenblätter aber lanzettförmig und gelb sind. Diese Pflanze wächst in einigen Gegenden Deutschlands in Oestreich und Thüringen wild, blühet im April und ist ♃. Sie erhebt sich wegen ihres Anstandes sowohl, als ihrer vortreflichen großen Blumen zu einer der schönsten Zierpflanzen, und wenn sie in den Gärten und Töpfen einen guten Standort d. i. gute Gartenerde und sonnige Lage erhält, so kommen in jedem Frühjahre viele Stengel aus der Wurzel, die alle Blumen tragen und der Pflanze ein überaus schönes Ansehen geben. Wenn man sie aus ihrer Wildniß in den Garten pflanzen will, so muß solches im August geschehen, denn zu der Zeit sind gewöhnlich die Saamen reif, und die Stengel fangen an zu trocknen. Es darf aber die Wurzel bei dem Ausheben nicht im Geringsten verletzt werden, weil sie sonst den Winter über leicht fault.

Es giebt noch einige Sommergewächse von dieser Gattung, nämlich: die Sommeradonis und Herbstadonis, welche 2 Schuh hohe Stengel und zinnoberrothe Blumen tragen, die aber viel kleiner sind, als bei der vorigen Art. Sie wachsen häufig unter dem Getraide und werden auch hie und da in Gärten gefunden, wo sie sich durch den ausfallenden Saamen sehr häufig vermehren.

3. Gemeiner Akkelei, Aquilegia vulgaris, auch u. l. Fr. Handschuh- und Jovisblume

ist eine in schattigen Wäldern und Gebüschen wild wachsende Pflanze, die mehrere Jahre ausdauert, und einen 2 bis 3 Fuß hohen Stengel treibt, der sich oben in wechselweise stehende Zweige theilt. Die Blätter sind mattgrün, dreilappig, sitzen auf langen Stielen, und haben einige Aehnlichkeit mit denen des Schöllkrauts. Die Blumen, am Ende der Zweige sehen schön dunkelblau aus, sind glockenförmig gebildet, und unten mit einem einwärts gekrümmten Sporne versehen. Sie hinterlassen in walzenförmig, zugespitzten Kapseln vielen Saamen. Wegen ihres schönen Anstandes wird diese Blume auch an Fenstern und in Gärten gezogen, wo man sie mit einfachen oder gefüllten Blumen von verschiedener Größe und Farbe, weiß, braunroth, gedüpfelt, u. s. w. antrifft. Durch ausfallenden Saamen und Wurzelschößlinge pflanzt sie sich leicht fort. Man braucht in der Medizin den Saamen, wovon ein Quentchen gestossen unter frischen Butter gemischt auf Brod gestrichen, 20 — 30 Tropfen Steinöhl hinzugethan, und dem Vieh eingegeben, in neuern Zeiten als ein Mittel gegen das Aufblähen gerühmt wurde. Die Blumen, die von den Bienen fleißig besucht werden, geben auch einen Syrup, den man manchmal den Veilchen-Syrup unterschiebt.

4. Die Alströmerie, Alstrômeria pelegrina.

Die Wurzel theilt sich in mehrere länglichte Körper, die sich unten und nach allen Seiten in der Erde ausbreiten. Aus derselben entsteht ein einziger Stengel, welcher aufrecht, glatt und 1 Schuh hoch ist. Die Blät-

ter sitzen stiellos, sind lanzettförmig, glatt und glänzend. Die Blume ist 2 bis 3 Zoll lang, und besteht aus 6 Blättern, die aber auf beiden Seiten zu dreien abgetheilt sind, und daher gleichsam eine 2 lappige Blume bilden. Die Blumenblätter haben eine hellrothe Farbe, sind mit großen purpurfarbenen Flecken und in der Mitte mit einem hellgelben Streife bezeichnet. Sie stammt ursprünglich aus Peru und Lima, hat im Jahr 1776 zum ersten Male in England geblühet, und ist auch jetzt in Deutschland bekannt geworden, wo sie im Mai blühet, und ♃. ist. Sie ist eine vortreffliche Zierpflanze, die wegen ihren überaus schönen Blumen, und lange dauernder Blüthezeit vorzüglich schätzenswerth ist, läßt sich durch Wurzeltheilung und den Saamen leicht vermehreu, muß aber in Blumentöpfen gezogen und den Winter über vor Frösten entweder im Keller oder einem luftigen Zimmer, daß nur mäßig geheitzt wird, überwintert werden. Im südlichen Deutschlande können die Pflanzen, welche aus Saamen gezogen sind, ins frei Land gepflanzt, und in diesem überwintert werden, wo sie ausdauern, wenn der Winter nicht gar zu streng ist, in welchem Falle sie mit Moos oder Baumlaub bedecket werden. Es ist überhaupt zu merken, daß diese Pflanze fleischigte Wurzeln hat, und also weder Kälte noch Nässe im Uebermaaß ertragen kann.

5. Die Amaryllis, Amaryllis formosissima.

Die Wurzel ist eine rundlichte Zwiebel, die keinen Stengel, sondern einen einfachen Schaft treibt, der fast einen Schuh hoch wird. Die Blätter sind lang, schmal, saftig, und kommen erst nach der Blüthezeit zur Vollkommenheit. Die Blüthenscheide ist einfach, häutig und

röthlich gestreift. Die Blume ist glockenförmig, sehr tief sechstheilig, die Theile sind lang, schmal, ungleich, zurückgebogen, dunkelroth; in die Sonne gehalten sieht sie wie vergoldet aus, und glänzt so prächtig, daß sie in diesem Stücke alle andere Blumen übertrifft. Die Geschlechtstheile sind lang, und wie die Blume niedergebogen. Sie wächst ursprünglich im südlichen Amerika, und ist im Jahr 1599 zuerst in Europa bekannt geworden. Seit dieser Zeit wird sie in Deutschland in Blumengärten zur Zierde gezogen, wo sie eine wahre Prachtpflanze ist, dem ungeachtet bleibt sie immer noch selten, weil man sie nicht durch den Saamen fortpflanzen kann, sondern nur durch die Zwiebeln vermehrt, die sehr oft verderben, oder erfrieren. Bei der Kultur hat man dahin zu sehen, daß sie in etwas sandige Erde gesetzt, und nicht zu feucht gehalten werde, weil sie sonst leicht fault. Am besten zieht man sie in Blumentöpfen, und verwahrt die Zwiebel den Winter über an einem temperirten Orte.

6. Die Anemone, Anemone coronaria, auch Kronenanemone genannt,

hat eine perennierende Wurzel, und treibt Schuh hohe etwas ästige Stengel. Die Wurzelblätter sind dreifach zusammengesetzt, und die Blumenhülle besteht aus mehrern Blättchen. Die Blume ist groß, einfach, sechsblätterig, geruchlos, aber größtentheils gefüllt, indem sie durch die Kultur in Blumengärten sehr verändert wird, und in Rücksicht der Farbe, roth, purpurroth, blau, weiß, bunt u. s. w. vorkömmt. Sie wächst ursprünglich im Morgenlande, bei Konstantinopel, Smirna, in der Levante, am Fuße der Berge, ist vom Hrn. Bachelier

zuerst nach Frankreich gebracht, und von da durch Saamen in Deutschland eingeführt worden, wo sie nun in vielen Gärten und Töpfen gezogen wird, die Winterkälte gut verträgt, und im Frühjahre blühet. Sie läßt sich durch Saamen und durch Zertheilung der Wurzel vermehren. Es giebt noch eine andere Art dieser Gattung, nämlich die Gartenanemone, Anemone hortensis, die mit jener viele Aehnlichkeit hat, in der Provence wild wächst, und auch zur Zierde in Gärten und Töpfen gezogen wird; sie hat aber rundlichere fingerförmig getheilte und breitere Blätter, und die Blume ist purpurroth.

7. Der Aster, Aster.

(3 Arten.)

1. Der Alpenaster. Aster alpinus hat einen Schuh hohen, einfachen, aufrechten, runden, etwas behaarten Stengel. Die Blätter stehen abwechselnd, sind stiellos, lanzettförmig, und mit langen abstehenden Haaren besetzt. Diese geruchlose Blume sitzt an der Spitze des Stengels, ist groß, hat eine gelbe Scheibe und hellblauen Strahl, wodurch sich diese Pflanze zu einer vorzüglichen Zierblume erhebt. Sie wächst häufig in den salzburgischen und baierschen Gebirgen wild, blühet im Juli und August, und ist ♃. Sie kommt in Gärten und Töpfen in jedem Boden gut fort, doch will sie mehr trocken als naß haben, und wird dann größer als am natürlichen Standorte.

2. Der Bergaster, Aster amellus hat eine holzigte zaserigte Wurzel, welche gewöhnlich mehrere Stengel treibt, die 1 — 2 Schuh hoch, röthlich, haarig, rauh,

obenher ästig sind, und aufrecht stehen. Die Blätter sind weichhaarig, steif, glattrandig und mit einer kurzen Endspitze besetzt: die an der Wurzel sind eyförmig und gestielt; die am Stengel stehen wechselsweise, sind lanzettförmig und ungestielt. Die Blumen stehen auf nackten Stielen in Sträußen beisammen, haben eine gelbe Scheibe, einen violettblauen Strahl und sind ziemlich groß. Auch diese Pflanze wächst im südlichen Deutschlande, in bergigten Gegenden, an lichten buschigten Stellen, blühet im Juli und August, und ist ♃. Diese sehr schöne Pflanze, deren schon Virgil gedenket, (est etiam flos in pratis cui nomen amellus) ist eine vorzügliche Zierde der Gärten und Töpfe, und kommt in jedem Boden gut fort.

3. Der chinesische Aster, Aster chinensis hat einen Schuh hohen, aufrechten, einfachen, rauhen und runden Stengel, der mit einer braunen Rinde versehen ist. Die Wurzelblätter stehen in der Runde an der Erde, sind groß, gestielt, herzförmig, sägezähnig: die Stengelblätter sind ungestielt, lanzettförmig, scharfsägezähnig, und stehen wechselweise. Die Blumen sitzen einzeln oder zu 2 und 3 an der Spitze des Stengels, sind sehr groß, haben eine gelbe Scheibe, und einen Strahl, der mit vielen Farben varirt. Er stammt ursprünglich aus China, ist aber schon lange in Deutschland bekannt, blühet im August, und ist ⊙. Unter allen Asterarten verdient diese in Hinsicht auf Größe, Bildung und Farben der Blumen bei weitem den Vorzug. Wenn alle die Abänderungen, welche diese Art in Ansehung der Blüthenfarbeu und dem mehr oder weniger Gefülltseyn der Blumen, enthält, auf den Beeten aneinander gestellt werden, so wird die Pflanzung vollkommner und gewährt dem Auge einen reitzenden

Anblick. In Ansehung der Kultur ist zu merken, daß solches allein durch den Saamen geschehen muß, wenn man schöne Sorten bekommen will. Er pflanzt sich zwar selbst fort, geht aber dann in seine ursprüngliche Wildheit zurück. Die jungen Pflanzen werden, wenn sie einen Zoll hoch sind, in Töpfe oder an dem Ort verpflanzt, wo sie nachher stehen bleiben sollen.

Es giebt noch mehrere sehr schöne Sorten von Asters, die alle als Zierpflanzen vorzüglich schätzbar sind und bereits in botanischen Gärten englischen Anlagen ꝛc., gezogen werden, wir können sie aber hier nur in der Kürze noch anführen, nämlich: der neuenglische Aster, Aster novae angliae, welcher 4 — 6 Schuh hoch wird und viele Blumen trägt, die eine gelbe Scheibe und blauen Strahl haben, und deswegen eine vorzügliche Zierde im Garten sind. Der großblumige Aster, Aster grandiflorus, welcher Vaterland und Schönheit mit der vorigen Art gemein hat. Der neuholländische Aster, Aster nori belgii, welcher vorzüglich groß und vielblüthig ist, und endlich der vielblüthige Aster, Aster multiflorus, der schon seit 1732 in England als eine vorzügliche Zierpflanze sehr geschätzt wird. Alle diese Arten haben noch das besondere, daß sie erst im Aug. und September blühen, wenn andere Pflanzen schon abgeblühet haben, weswegen sie vor andern geschätzt werden. Schade, daß sie keinen guten Geruch haben.

8. Die Athanasie, Athanasia annua.

Der Stengel theilt sich dicht über der Erde in mehrere Aeste, die fast einander gegenüber stehen und unten-

her gestreift sind. Die Blätter sind gefiedert, glatt, fleischig, dunkelgrün, und die Blättchen sind eingeschnitten. Die Blüthen stehen an den Spitzen der Stengel und Aeste und bilden einen flachen Strauß: die Blumen haben eine sehr schöne citrongelbe Farbe und sind zusammengesetzt. Diese Pflanze wächst ursprünglich in Afrika wild, blühet im Juli, und ist ☉. Sie wurde 1768 zuerst nach England gebracht, und kam auch bald darauf nach Deutschland. An einem sonnereichen Standorte und in einem fetten mit Sand gemischten Boden wird die Pflanze 2 — 3 Schuh hoch, und die vielen gelben Blumenköpfe, womit die Pflanze gekrönt ist, gewähren bis im Herbste ein prächtiges Ansehen. Den Saamen kann man im Frühjahre in einem Mistbeete aussäen, und nachher die jungen Pflanzen, wo sie Zierde machen sollen, einsetzen. Auch kann man im südlichen Deutschlande den Saamen gleich an Ort und Stelle säen, so bald keine Fröste mehr zu befürchten sind.

9. Die Aurickel, Primula Auricula,

hat sehr dicke, saftige Wurzeln, die mit braunen Fasern besetzt sind. Die Blätter sitzen in der Runde herum an der Wurzel, sind eiförmig, sägezähnig, dick, glatt, und zuweilen mit zahlreichen mehlartigen Körnern bestreut. Der Schaft ist fingerlang, dick, rund, glatt, obenher oft mehlartig bestreuet. Die Blüthen stehen in einer einfachen Dolde. Die Blumenstiele sind von ungleicher Länge. Der Kelch ist becherförmig, fünfzähnig, sehr kurz. Die Blumenröhre ist cylindrisch, und zweimal so lang, als der Kelch. Die Blumenplatte ist flach, tief fünfspaltig, die Theile ausgerandet. Diese schöne Pflanze ist

ursprünglich in Deutschland zu Hause, und wächst wild auf den baierschen und salzburgischen Alpen, vorzüglich findet sie sich häufig auf dem Untersberg bei Salzburg, wo sie im Mai und Juni blühet, und in diesem natürlichen Zustande einen sehr angenehmen Geruch, und eine ganz einfache citrongelbe Farbe hat. Dies ist nun diejenige Aurickel von der man in Gärten und Töpfen der Farbe nach unzählige Abarten hat. Daher kommt es, daß viele Blumisten sich einzig und allein mit der Kultur dieser Blume beschäftigen, und in Rücksicht verschiedener Farben 100 und mehrere Sorten besitzen. Etwas systematisches kann wohl in den Aurickeln Flor nicht gebracht werden, denn es ist alles Varietät, gleichwohl sind 2 Hauptabtheilungen eingeführt und angenommen worden: 1. Lückeraurickeln, bei denen die Blumentheile an der Spitze herzförmig ausgeschnitten sind, und keinen Puder aber bei allen möglichen Farben dennoch immer im Grunde der Blume einen gelben Fleck besitzen; 2. Englische Aurikeln, deren Blumentheile an der Spitze nicht ausgeschnitten, und dagegen mit puderartigem Pulver bestreuet sind. Es ist auffallend wie sehr in der Anzucht der Aurickeln die Liebhaber ausschweifen. In manchen Gegenden und Städten werden nur blos englische Aurickeln geduldet, wie dies z. B. in Berlin der Fall ist; in andern Gegenden hat man gar keine englische, sondern lauter Lückeraurickeln. Die englischen Aurickeln sind immer am theuersten, und kosten 30 kr. bis zu 1 fl. 48 kr. das Stück. In England werden sie manchmal mit Guineen bezahlt, wenn sie vorzüglich schön sind. Man giebt allen Aurickelsorten Namen, vorzüglich werden ihnen die Namen berühmter Männer beigelegt, weil dies aber ein jeder ohne

Rücksicht auf schon bestehende Benennungen thut, so erhält eine Pflanze oft viele Namen, und oft wird ein und derselbe Name mehrern Sorten beigelegt. Man kann die Aurickeln in Gärten und in Töpfen ziehen, weil sie unsern Winter ausdauern; zieht man sie in letzten, so muß man dazu schmale und tiefe Töpfe auswählen, weil die Wurzel tief in den Boden geht, ohne sich seitwärts auszubreiten. In schwarzer lockerer Erde gerathen sie am besten. Dabei lieben sie einen warmen Standort, und ertragen die Sonne gerne; aber man stellt sie in der Blüthezeit gewöhnlich in Schatten, damit der Flor desto länger daure. Die Vermehrung geschieht durch Ableger und durch die Aussaat. Der Saamen liegt aber mehrere Monate in der Erde ehe er keimt, und hiezu muß die Erde vorzüglich locker und feucht seyn.

10. Die Ayenie, Ayenia pusilla.

Die Wurzel ist faserig und treibt einen einfachen runden Stengel, der eine kleine Spanne lang, und mit Blättern und Blüthen zahlreich besetzt ist. Die Blätter sind herzförmig, länglicht, zugespitzt, glatt, sägezähnig, kurz gestielt, und stehen wechselsweise. Die Blüthen kommen zu 2 — 3, auch 4 aus den Blattwinkeln, auf einzelnen kurzen herabhängenden Stielchen. Der Kelch ist 5 blättrig, grün, zurückgeschlagen. Die Blume ist 5 blättrig, purpurroth; die Blättchen sind von untenher fadenförmig, nach außen gekrümmt, und oben in einem 5 blättrigen horizontalen Stern verwachsen. Oben auf diesem Stern sieht man 5 dunkle gestielte Drüsen, die nach unten in 5 Staubgefäße übergehen. In der Mitte dieser Blättchen erhebt sich ein rother walzenförmiger Körper, in des-

sem Ende sich der fruchttragende Knote befindet, welcher in eine 5 lappige Narbe übergeht. Das Vaterland dieses Gewächses ist Westindien, Jamaika, Cumona, der heißeste und feuchteste Strich von Amerika, man muß ihm daher bei der Kultur eine ähnliche Temperatur geben. Den Saamen säet man ins Mistbeet, und sobald die Pflänzchen herangewachsen, setzt man sie in einen Topf mit guter Gartenerde, hält sie feucht und bringt sie in ein Treibhaus, oder einen Sommerkasten, wo sie den ganzen Sommer über stehen bleiben. Sie blühen vom Juli an bis Dezember, vergehen aber alle Jahre und müßen immer frisch gesäet werden. Die niedliche Form des ganzen Pflänzchens, und der seltsame Bau der Blume insbesondere haben dies Gewächs in unsern Zeiten zu einem Gegenstande der Liebhaberei gemacht, so daß es anfängt aus den botanischen Gärten nun auch in die Blumengärten auszuwandern.

11. Die Ballote, Ballota lanata,

hat einen aufrechten ästigen 4 eckigten mit vieler Wolle bekleideten Stengel. Die Blätter sind handförmig, vielspaltig, sägezähnig, auf der Oberfläche glatt und dunkelgrün, untenher aber mit Borsten besetzt. Die Blume ist 2 lippig, groß, weiß, auswendig mit weissen Haaren besetzt, und steht zahlreich, in wolligten Wirteln beisammen: die Unterlippe ist mit purpurfarbenen Streifen geziert. Sie wächst ursprünglich in Sibirien, und blühet im Juli und August, ♃, kommt im freien Lande auf sonnigen Plätzen sehr gut fort, und ist leicht aus Saamen zu ziehen. Man hat sie jetzt erst in botanischen Gärten; aber sie verdient allgemeiner zu werden, da sie

sich durch den wolligen Ueberzug womit die ganze Pflanze versehen ist, und die bunten großen lippenförmigen Blumen sehr zur Zierde empfiehlt, und so wenig Mühe bei der Kultur bedarf.

12. Die Balsamine, Impatiens Balsamina.

Sie hat eine einjährige Wurzel, welche einen saftigen oder fleischigen, runden, glatten und hellgrünen Stengel treibt. Die Blumen stehen in den Gelenken der Stengel und Zweige, haben einen sehr sonderbaren Bau, sind einfach, halb oder ganz gefüllt, und worinnen in Ansehung der Farbe, die weiß, roth, blau, gestreift, bunt, u. s. w. vorkommt. Das Vaterland ist Ostindien aber sie gedeihet auch in Deutschland sehr gut, und wird entweder in Blumentöpfen oder im freien Lande gezogen, wo sie den ganzen Sommer durch bis im Herbst blühet. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch die Aussaat des Saamens Ende Jenners.

13. Die Baselle, Basella rubra.

Der Stengel ist rund, ästig und mit einer glatten rothen Rinde bedeckt, er windet sich an andere ihm nahe stehende Körper in die Höhe, und trägt rundlichte oder ovale, glatte am Rande mehr oder weniger rückwärts gebogene Blätter; sie sind oben dunkelgrün, unten blaß und stehen auf braunrothen glänzenden, mit einer Furche versehenen Stielen wechselsweise. Die Zweige und Blüthenstiele entspringen zwischen den Blattwinkeln; an den letztern sitzen die Blumen fast ährenförmig, wechselsweise; sie sind rundlicht wie bei den Maiblümchen, und die Einschnitte derselben sind roth gefärbt. Die Beere ist

außerhalb glänzend schwarz, und inwendig mit einem blutrothen Safte gefüllt. Diese Pflanze wächst in Indien, blühet bei uns im August und ist ♂. Im südlichen Deutschlande kann die Pflanze im Freien an sonnigten Stellen in Blumentöpfen gezogen werden, aber sie bringen schwerlich reifen Saamen, wenn sie nicht in einem Treibhause überwintert werden. Die ganze Pflanze ist sehr saftig, sehr zerbrechlich, und kann nicht den geringsten Frost ertragen, auch keine starke Bewegungen erleiden, ohne zu brechen. Aber eben wegen diesen Sonderbarkeiten hat die Pflanze die Liebhaber schöner Gewächse aufmerksam gemacht, und nun findet man sie hie und da schon in Gärten.

Es giebt noch eine Art mit herzförmigen Blättern und mit weißen Blumen, die deswegen die weiße Baselle, Basella alba genannt wird; aber sie ist nicht so schön als die vorige Art, und kann nur in Treibhäusern gezogen werden, da China ihr Vaterland ist. Beide verlangen eine fette mit Sand vermischte Erde, und mässige Feuchtigkeit, wenn sie gut gedeihen sollen.

14. Das Basilicum, Ocymum Basilicum,

hat eine zaserichte einjährige Wurzel, welche einen schuhlangen aufrechten, ästigen, glatten und viereckigten Stengel treibt. Die Blätter stehen einander gegenüber, sind gestielt, eiförmig, glatt, und am Rande gezähnt. Die Blumen stehen traubenförmig, haben haarige Kelche, einen sehr angenehmen Geruch und sind weißlicht. Es wächst ursprünglich in Ostindien und Persien, wird aber nun, wegen seines Wohlgeruchs, in allen Gärten und in Blu-

mentöpfen gezogen, blühet im Juli und August, und wird sehr leicht aus Saamen gezogen, den man am besten im Jänner in ein Mistbeet oder in Blumentöpfe säet; die 2 Zoll hohen Pflanzen werden nachher im Mistbeete versetzt, und zur Blüthezeit mit der Erde ausgehoben, und in Blumentöpfe vertheilt. Man hat davon verschiedene Abarten:

1. das Blasenbasilicum, mit großen, hellgrünen saftigen Blättern die halb umgebogen sind, und gleichsam eine fast geschlossene Blase vorstellen;
2. das zerrissene Basilicum, bei welchem die Blätter tief und ungleich eingeschnitten, und gleichsam eingerissen sind;
3. das gefärbte Basilicum, welches glatte Blätter hat, die mit blaulichten Flecken gezeichnet sind;
4. das kleinste Basilicum, welches kaum 1/2 Schuh hoch wird, sehr kleine Blätter hat, und sehr ästig ist.

Alle diese Sorten werden zur Zierde gezogen, können aber auch als Gewürze an den Speisen gebraucht werden, und sind auch in der Medizin gebräuchlich.

15. Die Bellvedere, Chenopodium Scoparia,

hat einen aufrechten und sehr ästigen Stengel. Die Aeste stehen ebenfalls aufrecht. Die Blätter sind gleichbreit lanzettförmig, am Rande ganz. Die Blumen entspringen in den Winkeln der Blätter, und sind im Köpfchen zusammengehäuft, und von grünlicher Farbe. Wächst in Grie-

chenland, Japan und China, blühet vom Juni bis im September, und ist ☉. Zur Zierde empfiehlt sich diese Pflanze durch den pyramidenförmigen Wuchs, durch das lichte grüne der Blätter, und durch dessen starken Geruch. Sie wächst sehr leicht in den Gärten, wo der Saame im Frühjahre ins freie Land gesäet wird, nachher säet er sich von selbst aus. In unsern Gegenden wird die Pflanze häufig in Töpfen gezogen, die dann vor die Fenster gestellt sich sehr gut ausnehmen, und einen angenehmen Schatten veranlassen.

16. Gemeines Bisamkraut, Adoxam oschatelina,

ist ein niedriges, nur 4 — 6 Zoll hohes Pflänzchen; das fast in ganz Deutschland in Wäldern, meistens unter Eichstämmen und auf feuchten, schattigen Stellen angetroffen wird. Es hat zertheilte Blätter, welche wie die gelblich grünen Blumen, (im Merz und April) einen Bisamgeruch besitzen. Die reifen Beeren schmecken und sehen fast aus wie Erdbeeren, Kraut und Wurzel brauchte man ehemals bei Verwundungen. Wegen des angenehmen Geruchs wird das Bisamkraut auch in Töpfen und Gärten gezogen.

17. Der Cactus, Cactus.

(2 Arten.)

1. Der großblüthige Cactus, Cactus grandiflorus. So wie die Cactusarten überhaupt sehr ausgezeichnete Gewächse sind, so empfiehlt sich diese besonders. Die Stengel und Zweige sind sehr fleischig 5 — 7 eckigt, mit Stacheln und Haaren besetzt, die die Stelle der Blätter vertretten. Die Blumen sind glockenförmig, von dem

Blumenboden bis an die Spitze der äußern blaßgelben oder weißlichten Blumenblätter 7 — 9 Zoll lang, und im Durchmesser 8 Zoll breit; in der letztern Stufe ihrer Entwickelung sind sie fast präsentirtellerförmig. In der Blume befinden sich sehr viele haarförmige mit länglichten weißen Beuteln gekrönte Staubfäden. Bei dieser prächtigen Blume ist zu betrauern, daß sie nur ein paar Stunden offen bleibt, und also ihre Schönheit nur kurze Zeit sehen läßt. Sie wächst ursprünglich in Südamerika, und muß in Deutschland in Treibhäusern gezogen werden.

2. Der rankende Cactus, Cactus flagelli formis. Der Stengel theilt sich in viele lange, fast walzenförmige und kriechende Zweige, welche dicht mit sternförmig beieinander stehenden borstenartigen Stacheln besetzt, und mit 8 — 10 Ecken versehen sind. In der Jugend sind diese Stacheln weißgrau, im Alter braun. Die rosenrothen, vielfach getheilten Blumen erscheinen vom März bis im Juni und geben der Pflanze ein prächtiges Ansehen, weswegen sie als eine Zierpflanze in Töpfen und Gärten gezogen wird. Man zieht sie an Geländern, Pyramiden, u. dgl. und die Zierde wird noch dadurch erhöhet, wenn die schlanken Stengel und Zweige in verschiedenen Richtungen nach ihrem Wuchse an die Stäbe befestigt werden. Sie ist, wie die vorige in Südamerika einheimisch, aber es ist nicht nöthig, daß man sie in ein Treibhaus stellt, sondern sie kann in einem Glashause von 3 — 8 Grad Wärme nach Reaumür oder in einem Zimmer in einem guten Wachsthum erhalten werden, nur muß sie den Winter über nicht zu viel begossen werden, weil sonst die Wurzeln leicht in Fäulniß gehen und ver-

derben. In den Gärten führt dieser Cactus noch gewöhnlich den Namen Schlangencereus, Cereus serpens.

Die übrigen Arten dieser zahlreichen Gattung müßen wir hier übergehen.

18. Die Calla, Calla aethiopica.

Die Wurzel ist dick, fleischig, und theilet sich in mehrere mit Fasern versehene Aeste; aus diesen erheben sich mehrere pfeilförmige, glatte, 6 — 12 Zoll lange Blätter, welche auf langen glatten Stielen stehen, die an der Basis eine Scheide bilden. Zwischen diesen Blättern entspringt ein einzelner Blüthenschaft, welcher höher wird als die Blätter, und am Ende eine große inwendig schneeweiße Blüthenscheide trägt, die den Blüthenkolben umgiebt. Dieser steht aufrecht, und ist durchaus mit gelben Staubbeuteln bedeckt, die mit der gekrümten oder einwärts gebogenen Scheide ein prächtiges Ansehen gewähren, daher auch diese Pflanze in mehrern Gärten der Zierde wegen gepflegt wird, und unter dem Namen Collocasia bekannt zu werden anfängt. Sie wächst ursprünglich am Vorgebürge der guten Hoffnung und verlangt die Behandlung der Capgewächse. Im Sommer stellt man sie ins Freie; im Winter muß sie aber vor Frost gesichert, und in einem luftigen Keller, oder in einem Glashause aufbewahrt werden. Wenn man sie den Winter über in ein Zimmer von 3 — 8 Grad Wärme stellt, und der Erde die nöthige Feuchtigkeit gibt, so entwickelt sich die Blume schon im Februar, sonst aber erst im April und Mai; ist ♃, und verlangt ein lehmigtes mit Laub oder Mistbeeterde und etwas Sand vermischtes Erdreich, läßt sich

sehr leicht durch die Wurzelsproßen vermehren, die beim Versetzen der alten Pflanze, das im August geschehen kann, abgenommen und einzeln in Blumentöpfe gepflanzt werden können, worauf die Blume erst in 2 bis 3 Jahren zum Vorschein kömmt. Sie hat einen sehr angenehmen Geruch.

Es wächst auch eine Art dieser Gattung in Deutschland wild, nämlich die Sumpfcalla, Calla palustris, welche mit der obigen Art viele Aehnlichkeit hat, doch aber etwas kleiner ist. Sie wächst in Sümpfen und kommt in einem trockenen Erdreiche nicht fort.

19. Die Canne, Canna indica, auch indianisches Rohr und Wasserkannenträger genannt,

hat eine knollige faserige Wurzel, aus welcher unmittelbar die Blätter hervorgehen, welche sehr groß, lebhaft grün, eyförmig = länglicht, nervigt und glattrandig sind. Der Blüthenschaft entspringt zwischen den Blättern unmittelbar aus der Wurzel, ist aufrecht, einfach, dick, 2 Schuh hoch, glatt. Die Blüthen sitzen am Ende des Schaftes in einer lockern Aehre, die Blumen sind sechstheilig, und stehen aufrecht; die Saamen sind kugelrund, schwarz und haben Größe und Gestalt der Erbsen. In Ansehung der Blumenfarbe giebt es folgende Varietäten: 1. Canna indica rubra, rothblühendes Blumenrohr mit eliptischen eyrunden Blättern, und rothen Blumen; 2. Canna indica lutea, gelb blühendes Blumenrohr mit einer gelben aufrechtstehenden Blume, und einem braunrothen zurückgerollten Honigbehältniß; 3. Canna indica coccinea, scharlachrothes Blumenrohr, mit scharlachrothen Blumen und einem ge-

schlitzten rückwärtsgerollten Honigbehältnisse; 4. Canna indica patens, ausgebreitetes Blumenrohr, mit eyrundlänglichten Blättern und einer ausgebreiteten Blume. Dieses Gewächs findet sich zwischen den Wendezirkeln von Asia, Afrika und Amerika. Blühet in Deutschlands Gärten im Juli bis August und ist ♃. Die Malleyen in Ostindien benützen die schwarzen glänzenden runden Saamen zu Rosenkränzen, zu welchem Ende solche ehe sie ganz reif sind, an einem Kupferdraht gefaßt werden. Zu diesem Behufe wird zwar die Pflanze auch selbst in Ostindien gebauet, vorzüglich aber geschieht solches wegen den prächtigen Blumen, womit diese Pflanze vorzüglich prangt. Diese herrliche Pflanze ist zwar in allen Gewächshäusern anzutreffen, bisher aber in den Blumengärten nicht so allgemein bekannt worden, als sie ganz gewiß verdient. Alles ist an dieser treflichen Pflanze schön, ihr ganzer Anstand, die langen röhrigten Stengel, die großen hellgrünen gerippten Blätter, vorzüglich aber die prächtigen großen, gewöhnlich hochrothen Blumen, deren mehrere in einer Rispe beisammen stehen. Auf nachstehende Art kann man dieses Gewächs auch außer dem Gewächshause ziehen und sehr gut zur Blüthe bringen: Im Anfange Februars fülle man einen Blumentopf mit guter Gartenerde, stecke in der Mitte einen Zoll tief, ein einziges Saamenkorn, und bedecke es mit Erde. Vorher muß dieses Saamenkorn mit einer Feile hie und da vorsichtig etwas gefeilt werden bis die schwarze Haut an einigen Stellen durchgefeilt ist, so daß der innere weiße Kern zu sehen. Man muß sich aber sehr hüten, den Keim, welcher an jeden Saamen leicht sichtbar ist, zu berühren. Der Topf wird nun neben den warmen Ofen

gestellt, und mäßig feucht gehalten. Nach 10 bis 12 Tagen erscheint der Keim in Gestalt eines röhrigten schilfartigen Blattes. Nun wird der Topf vom Ofen weg, und ans Fenster des geheizten Zimmers, gegen Mittag gestellt. Bei warmen Sonnenschein werden die Fenster geöffnet, um die Pflanze allmählig an die Luft zu gewöhnen. Da die Pflanze die Feuchtigkeit liebt, so muß sie oft, aber nur wenig auf einmal begossen werden. Wenn im März und April warmes Wetter entsteht, so kann bei Tage der Blumentopf in den Garten gestellt, Abends muß er aber hereingebracht werden, so lange bis keine Nachtfröste mehr zu erwarten sind. Im Juli wird die Pflanze zur Blüthe kommen. Will man aber noch größere und schönere Pflanzen ziehen, so wird im Mai die Pflanze aus dem Topfe herausgenommen, und ins freie Land an eine Mauer gesetzt, wo die Sonne hinscheint, dort werden mehrere und schönere Blüthen entstehen, die vom Aug. bis Octob. nach und nach erscheinen. Bei heißem Wetter muß die Pflanze begossen werden, auch muß die Verpflanzung vorsichtig geschehen. Im Octob. wird die Pflanze wieder ausgegraben und nachdem der Stengel und die Blätter abgeschnitten worden den Winter über im trocknen Sande im Keller verwahrt. Im folgenden Frühjahr werden die Wurzeln wieder an die nämliche Stelle gepflanzt, wodurch sie sich sehr vermehrt.

20. Die Catananche, Catananche coerulea, auch Rasselblume genannt,

hat eine faserichte Wurzel, welche mehrere Stengel treibt, die ästig und Schuh hoch werden. Die Blätter stehen

in der Runde an der Wurzel, sind lang, schmal, flach, borstig und weitläufig mit langen Zähnen besetzt; die Stengelblätter stehen wechselweise. Die Blüthen sind zusammengesetzt, haben eyförmige, glänzende, trockene, rauschende Kelchblättchen, und eine sehr schöne dunkelblaue Blume, weswegen sie als eine vortreffliche Zierpflanze gezogen wird. Sie wächst auf trockenen felsigten Hügeln in Languedoc, und blühet vom Juli bis Spt. auch wohl bis Oct. ist ♃. Man kann diese Pflanze in nicht allzukalten Gegenden sehr gut im Freien ziehen, nur muß man ihr einen sonnigten Standort und einen trockenen kisigten Boden geben, denn die Wurzeln leiden, wenn sie in ein nasses Gartenbeet zu stehen kommen, in kalten Wintern sehr viel vom Froste. Sie läßt sich aber auch sehr gut als eine Topfpflanze behandeln, und ist daher den Blumenliebhabern im nördlichen Deutschlande, sehr als solche zu empfehlen. Sie wird dazu im Frühjahre in Blumentöpfe gesäet, welche mit Erde, die aus 1 Theil Lehmen 1 Theil Mistbeeterde und 2 Theilen Sand bestehet, gefüllt sind. Im Winter stellt man diese Töpfe in ein Glashaus, oder andere frostfreie Orte, und gibt ihnen während dieser Zeit nur wenig Wasser. Sobald der Frühling eintritt, werden diese Töpfe ins Freie gebracht, wo die Pflanze nun ihre Blumen entwickeln wird.

21. Die Clematis, Clematis integrifolia, auch einfache Waldrebe genannt.

Die Wurzel ist faserigt und ästig, und treibt mehrere Stengel, die 1 bis 2 Schuh hoch werden, und ein-

fach sind. Die Blätter stehen gegenüber, sind stiellos, eyförmig, ungezähnt, dunkelgrün, unten etwas blässer. Die Blume stehet einzeln an der Spitze des Stengels, hängt etwas über, ist groß, 4 blättrig, blau, und schließt behaarte gelbweiße Geschlechtstheile ein. Sie wächst ursprünglich in Ungarn und in der Tartarei, blühet im Juli und August, und ist ♃. Wegen den vortrefflichen Blumen wird sie häufig als Zierpflanze benutzt, und zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit in Gärten gezogen. Durch Zertheilung der Wurzel kann sie sehr leicht fortgepflanzt werden.

22. Das Cyclamen, Cyclamen europaeum, auch Erdscheiben und Schweinsbrod genannt.

Die Wurzel besteht aus einer scheibenförmigen, platten, fleischigen, mit Fasern versehenen Knolle, die keinen Stengel, sondern nur Blätter und Schäfte treibt. Die Blätter sind gestielt, fast rund, herzförmig, am Rande gekerbt, glatt, auf der obern Seite gewöhnlich zierlich gefleckt, und auf der untern Seite purpurroth oder violett. Die Blüthenschäfte kommen unmittelbar aus der Wurzel, sind rund, glatt, vor dem Aufblühen spiralförmig, zusammengewunden, nachher etwa 6 Zoll lang. Die einzige Blume ist purpurroth und wohlriechend. In der ersten Periode sind die Blumenblätter zusammengewickelt, aber allmählich schlagen sie sich ganz zurück, so daß der Schlund hervorragt. — Wenn die Blühezeit vorüber ist, und der Fruchtknoten zu wachsen anfängt, so windet sich der Blüthenschaft allmählich wieder zurücke, bis zur Reife der Frucht. Diese Pflanze wächst im südlichen

Deutschlande, vorzüglich häufig bei Salzburg an bergigt-schattigten Orten, und blühet im Juli und August. ♃. In den Gärten kommt sie beinahe in jedem Boden gut fort, wenn nur der Standort etwas schattig ist. Wegen den schönen und wohlriechenden Blumen ist sie allgemein beliebt, und wird deswegen in Blumentöpfen gezogen, und in die Zimmer gestellt, wo sie unter einer guten Pflege schon im März ihre vortrefflichen Blumen hervorbringt.

23. Die Cyrille, Cyrilla pulchella.

Der Stengel wird 1 1/2 Schuh hoch, steht aufrecht, und ist an der Basis ästig. Die Blätter sind gestielt, dreifach, eiförmig, gezähnt und behaart. Die Blüthenstiele stehen einzeln in den Winkeln der Blätter, und jeder trägt eine prächtige scharlachrothe Blume, welche trichterförmig, und 5spaltig ist. Sie wächst in bergigten Gegenden in Jamaika, und blühet vom Juli bis Oktober, ♃. Von den Liebhabern seltener Ziergewächse wird sie sehr geschätzt, sie erfodert eine leichte etwas fette Erde, und eine Stelle im Treibhause. Sie kann aber auch in einem Zimmer zur Blüthe gebracht werden, wenn man vorsichtig ist, und sie während des Winters nicht zu viel begießt. Im März giebt man der Pflanze neue Erde, stellt sie an einen mäßig warmen Ort, wo sie nun etwas mehr Feuchtigkeit erträgt, um leichter zur Blüthe zu kommen.

24. Die Destillirpflanze, Nepenthes destillatoria.

Dieses ganz besondere Gewächs, welches seines gleichen in dem ganzen Pflanzenreiche nicht hat, steigt mittelst seines schwammigten, dicken und runden Stammes

gerade in die Höhe. Die Blätter sind länglicht, breit, glatt, und stehen stiellos einander gegen über. Die starke Rippe dieser Blätter endigt sich in eine lange geschlängelte Gabel, an welcher ein häutiger glatter hohler Schlauch hängt, der mit einem Deckel versehen ist, und solchen mittelst des aus den Wurzeln eingesogenen vielen Safts, durch welchen er aufgetrieben wird, von selbst öffnet, und alsdann vollkommen das männliche Glied vorstellt. Diese Schläuche oder Kannen enthalten ein süßes hellklares trinkbares Wasser so viel in sich, daß dasselbe von 6 bis 8 Schläuchen hinlänglich ist, den Durst eines Menschen vollkommen zu stillen. Diese Pflanze wächst auf der Insel Zeilon in Ostindien an sumpficht wässerigten Orten. Man kann also die Wichtigkeit und Nützlichkeit dieser besondern Pflanze nun um so mehr einsehen, als man gewahr wird, daß sie mittelst ihres Schlauchs das untrinkbare Sumpfwasser gleichsam destillirt, und dadurch trinkbar macht, und nun durstigen Reisenden zur Erquickung dient. Uebrigens hat diese Pflanze an einander gewachsene Staubgefäße und Staubbeutel, (2 Staubgefäße und 1 Staubbentel) einen 4 theiligen Kelch, keine Blume, und ein 4 fächriges Saamengehäuse. Man kennt nur die einzige Art dieser Gattung, und wird nur in einigen botanischen Gärten angetroffen.

25. Weisser Diptam, Dictamus albus,

ist eine prächtig blühende Pflanze, die in Italien, Frankreich, auch hie und da in Deutschland in Vorhölzern, und auf trockenen Anhöhen wild wächst. Sie hat einen 1 — 2 Fuß hohen Stengel, gefiederte Blätter, und eine

lockere Blumenähre. Die Blumen sehen blaßroth, auch weißlicht, purpurroth oder schwärzlich gestreift aus, und verbreiten einen starken, zuweilen betäubenden Geruch. Die Bienen besuchen sie sehr fleißig. Die frische, bittere Wurzel wird in der Medizin gegen Wärme, Wechselfieber, u. dgl. gebraucht. Durch Saamen, oder durch Wurzelzertheilung wird der Diptam in Töpfen und Gärten fortgepflanzt.

26. Der dunkelblaue Eisenhut, Aconitum Napelus, auch Napell, Kappenblume, Teufelswurz,

hat eine steckrübenähnliche schwarze Wurzel. Die Stengel werden 2 — 3 Schuh hoch, sind glatt, eckigt oder auch rund, zuweilen mit Punkten, gewöhnlich ganz einfach und dicht mit Blätter besetzt. Diese Blätter stehen wechselweise auf kurzen Stielen, sind beiderseits glatt, glänzend, und fünftheilig: die Theilchen sind lanzettförmig, eingerissen, sparsam gezähnt, und oberhalb mit einer Längslinie geziert. Die Blumen sind dunkelblau, etwas haarig, stehen an der Spitze des Stengels in einer langen einfachen Traube, die nur zuweilen am Grunde etwas astig ist. Der Blumenhelm ist gewölbt, und vorwärts mit einer kurzen krummen Spitze versehen. Die Blume gleicht daher einer Ritterkappe oder Sturmhaube. Die Frucht bestehet in 4 bis 5 Kapseln, welche glatt und glänzend sind, und kleine braune Saamenkörner enthalten. Diese Art findet sich nur in den hohen Gebirgen und Alpen von Baiern, Salzburg, Oesterreich, und blühet im Julius. Sie ist perennierend und wird zur Zierde an Fenstern und in den Gärten gezogen. Die ganze Pflanze besitzt heftige

giftige Eigenschaften, die die Nerven angreifen, aber die Wurzel insbesondere ist als das heftigste Gift anzusehen. Nach deren Genuß entstehen zuerst brennende Schmerzen im Munde und Schlunde, Aufschwellen und Lähmungen der Zunge, Drücken und Brennen im Leibe, worauf heftiger Stuhlgang, Schwindel, Ohnmachten, kalte Schweiße, Raserei, und endlich der Tod folgt. Man hat sich daher vor dieser giftigen Pflanze sehr in Acht zu nehmen.

27. Die Eispflanze, Mesembryan themum cristallinum.

Der Stengel stehet zuerst aufrecht, ist sehr kurz und trägt entgegenstehende eyförmige mit Krystallen überdeckte, saftige und fleischige Blätter. Die Aeste sind niederliegend, fleischigt, durchaus mit Crystallen besetzt, und an ihnen stehen die Blätter wechselsweise. Die Blüthen stehen einzeln und stiellos in den Blattwinkeln, haben einen 5 spaltigen Kelch, und eine vielblättrige weiße Blume. Der Saame ist sehr klein, schwärzlich. Diese Pflanze wächst ursprünglich in Griechenland bei Athen und blühet im August. ☉. Sie wird in Deutschland zur Zierde gezogen, indem ihre crystallenen Blätter und vorzüglich die Zweige sehr bewundernswürdig sind, und kaum ihres gleichen im ganzen Pflanzenreiche haben. Die Fortpflanzung geschieht durch reifen Saamen, welchen man im Frühjahre in einen Blumentopf säet, und die jungen Pflanzen einzeln in andere Töpfe versetzt. Da auch der Saft dieser Pflanze als Medicin, in catarrhalischen und krampfhaften Zufällen gebraucht wird, so versetzt man sie auch wohl, der Menge wegen die man

benöthigt ist, ins freie Land, worinn sie auch gut gedeihet; aber der Saame selten reif wird.

28. Das Elychrisum, Elychrisum lucidum.

Der Stengel ist etwas holzartig, ästig und wird 2 Schuh hoch. Die Blätter stehen wechselsweise, oft zu zwei beisammen, sind stiellos, lanzettförmig, glattrandig und glänzend grün. Die Blumen sind zusammen gesetzt, und haben eine sehr schöne goldgelbe, glänzende Farbe, deren Strahl aus mehrern Reihen von Blättchen besteht. Die Pflanze wächst auf den Südseeinseln, und vermehrt sich sehr leicht durch den Saamen, welcher im Frühjahre in Blumentöpfe gesäet wird. Wenn die jungen Pflanzen Zoll hoch sind, werden sie versetzt, und während des Winters ins Glashaus gestellt, wo denn die Blumen häufig zum Vorschein kommen, und eine wahre Prachtpflanze darstellen.

29. Das Epimedium, Epimedium alpinum, auch Alpen-Sockenblume genannt.

Die Wurzelblätter sind gestielt, vielfach zusammengesetzt, doppelt dreizählig; die Blättchen sind herzförmig, schief, lang zugespitzt, ungetheilt und haben einen gefranzten Rand. Die Blumen stehen in schlaffen Trauben, und sind röthlichtgelb. Wächst in bergigten Wäldern von Crain, Frankreich, Italien, und blühet im April, ♃. Die Pflanze dauert die Winter in Deutschland sehr gut aus, und kommt in jedem Boden fort; doch blühet sie am schönsten, wenn sie in eine schattige feuchte Lage versetzt wird, wo sie sich häufig durch die

ästige faserichte Wurzel vermehrt. Die Blumen haben eine zierliche Gestalt und schöne Farbe, und deswegen verdient dies Gewächs als Zierpflanze empfohlen zu werden.

---

30. Das Eyergewächs, Solanum Melonga,

hat einen ästigen etwa 2 bis 3 Schuh hohen, runden und graugrünen Stengel. Die Blätter stehen wechselweise auf langen Stielen, sind wolligt, eyförmig, und am Rande schwach ausgeschweift. Die Blumen entspringen einzeln an den Seiten der Zweige und sind weiß oder violett. Die Frucht wird länglicht, groß, glatt, abwärts hangend, weiß oder auch dunkelviollet, oft von der Größe eines Gänseeyes. Durch diese Größe und durch die eyförmige Gestalt, weiße Farbe und Glattheit, hat sie völlig das Ansehen eines ordentlichen Eyes und deswegen wird die Pflanze hie und da in Gärten zur Zierde gezogen und auch an die Fenster gestellt. Wächst ursprünglich in Asien Afrika und Amerika, kommt aber in Blumentöpfen gepflanzt auch in Europa gut fort, obwohl sie einen warmen und nassen Standort liebt. Sowohl in den Morgenländern und in Amerika, als auch in Spanien und Italien werden diese Früchte sowohl roh, mit Essig, Pfeffer und Salz, als auch gebraten, gekocht und auf allerlei Art zubereitet, gegessen, mit Wein und Zucker gekocht sollen sie sehr wohlschmeckend seyn, und überhaupt eine unschädliche und leicht zu verdauende Speise abgeben. Man pflanzt sie fast wie Melonen im Februar in Töpfe oder Mistbeeten.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

31. Purpurrother Fingerhut, Digitalis purpurea,

ist eine sehr schöne aber sehr giftige Pflanze, die in bergigen und sonnenreichen Wäldern Deutschlands und des südlichen Europas wild wächst, aber wegen ihrer Blumen auch in Töpfen und Gärten aus Saamen gezogen wird. Diese sehen purpurroth aus, hängen herab, und gleichen so ziemlich einem Fingerhut; sie kommen im 2ten Jahre der Pflanze im Julius an dem 3 — 4 Fuß hohen ästigen mit lanzettförmigen Blättern besetzten Stengel zum Vorschein, und bilden eine prächtige Aehre. Die ganze Pflanze enthält sehr scharfe Säfte, die innerlich gebraucht bei Menschen und Thieren, heftiges Erbrechen, Durchfall, Zuckungen, und zuletzt den Tod verursachen. Doch bedient man sich ihrer gegenwärtig, und vornehmlich der Blätter in der Medizin als eines schätzbaren Mittels in der Wassersucht, Epilepsie, und Schwindsucht. In letzterer Krankheit ist sie am sichersten zu empfehlen, wenn dieselbe erst einzutreten beginnt. Später thut sie keine sonderliche Wirkung. Sie vermindert den Auswurf, stillt die Brustschmerzen, macht den Blutumlauf langsamer, und hemmt die Fortschritte der Krankheit. Aeusserlich wird ein Absud von ihr zur Heilung kropfartiger Geschwüre benützt. Eine andere Gattung der gelbe Fingerhut, D. lutea, wächst in Deutschland an Kalkbergen, z. B. bei Geislingen, Blaubaiern 2c. und in Waldungen, wird 1 — 2 Fuß hoch, hat etwas kleinere Blätter, und im Julius weißgelbe Blumen, die oben am Stengel sitzen, und sämmtlich nach einer Seite gekehrt herabhängen. Man kann ihn wie den vorigen gebrauchen.

32. Die Fliegenblume, Ophrys insectifera.

Die Wurzel besteht aus 2 runden, mit Fasern versehenen Knollen. Der Stengel ist ganz einfach, aufrecht, untenher mit Blättern oben mit Blüthen besetzt. Die Blätter sind stiellos lanzettförmig, saftig, nervig. Die Blumen sind vierblättrig, und ihre Blättchen stehen ins Kreutz beisammen: die 3 obern sind weißgrünlicht, das untere ist herabhängend, braun, 3 lappig, der untere Lappen dreispaltig, an dem obern Theile dieses Blumenblatts sitzen die Geschlechtstheile, die einen Fliegenkopf vorstellen, von welchen die Blumenblätter die Flügel abgeben, wodurch das Bild eines Insekts entsteht. Diese zierliche Pflanze wächst in schattigen bergigten Wäldern und blühet im Juni. ♃: Sie läßt sich in Gärten verpflanzen, aber man muß ihr ein kiesigtes Erdreich und eine schattige Lage geben.

33. Der Frauenschuh, Cypripedium Calceolus.

Die Wurzel ist faserich, und treibt einzelne, ganz einfache, aufrechte, Schuh hohe, runde, haarige und gebogene Stengel. Die Blätter umfassen den Stengel, sind eyrund = lanzettförmig, glatt, und stehen wechselsweise. Die Blüthen sitzen einzeln oder zu 2 an der Spitze des Stengels, sind groß, überhängend, und mit einem breiten Deckblättchen gestützt. Die 4 obern Blumenblätter stehen ab, sind braunroth, lanzettförmig und zugespitzt: Zwey davon sind breiter als die übrigen beiden. Das innere Blumenblatt oder das Honiggefäß ist lebhaft gelb, groß, aufgeblasen, bauchigt, und innerhalb

an der Basis punktirt; es gleicht ganz genau einem hölzernen Schuh, und gibt dadurch der Pflanze ein sonderbares Ansehen. Sie wächst in Asien, Amerika, Europa, und ist in Deutschland in bergigten Wäldern nicht selten anzutreffen, wo sie im Juni blühet. ♃. Sie empfiehlt sich als Zierpflanze sehr, und verdient in jedem Blumengarten gezogen zu werden. Die Cultur derselben ist sehr leicht, indem man nur auf ein lockeres schwarzes Erdreich, und auf eine schattige Lage Bedacht zu nehmen hat.

34. Die Fuchsia, Fuchsia coccinea.

Der Stamm dieses überaus schönen Strauchs und gegenwärtigen beliebten Modegewächs hat eine braune, etwas rissige Rinde, und entgegengesetzte schlanke, mit feinen Härchen besetzte Zweige, welche in der Jugend eine purpurrothe Farbe haben. Die Blätter sind eyrund, lanzettförmig, zugespitzt, gezähnt, auf der Oberfläche dunkelgrün, mit einer purpurrothen Hauptrippe, unten blaß, und mit feinen purpurrothen Adern durchzogen; sie stehen zu 3 größtentheils aber auch zu 2 gegenüber auf kurzen purpurrothen Stielen. An der Basis des Blattstiels steht an beiden Seiten ein kleines pfriemenförmiges, mit einer gekrümmten Spitze versehenes Afterblättchen. Die fadenförmigen purpurrothen Blumenstiele stehen einzeln in den Blattwinkeln; jeder trägt nur eine überhängende Blume. Der Kelch ist scharlachroth, und hat 4 tiefe gleichförmige zugespitzte Einschnitte. Die Blume besteht aus 4 rundlichten, zugestumpften oder verkehrt eiförmigen violettfärbigen Blättchen, die wie ein zusammengelegtes Tuch umgewickelt oder eingerollt sind. Die Staubgefäße

sind scharlachroth; der Griffel fadenförmig, die Narbe rundlicht. Die Beere ist länglicht, schwach, viereckigt, schwarz, glänzend, saftig, und enthält viele kleine Saamen. In einer geschützten Lage dauert dieses vortreffliche Gewächs vom Julius bis in September aus.

Wegen des zierlichen Anstandes sowohl, als der prächtigen scharlachrothen überhängenden Blumen, womit die Zweige vom Mai bis Juli begabt sind, dient dieser in Chili einheimische Strauch, als ein vorzügliches Ziergewächs. Man behandelt es wie ein Capgewächs, das man im Sommer in die freie Luft setzt, aber nachher in einem Orangeriehause überwintert. Man pflanzt es in ein Erdreich, das aus 2 Theilen Dammerde, 1 Theil Mistbeeterde, mit etwas Thon und Sand vermischt, besteht, und vermehrt es durch Schnittlinge auf folgende Art: Man schneide die Zweige da, wo sich ein Blattpaar und wo sich ein Knoten gebildet hat, dicht unter demselben durch, und steckt selbigen in Töpfe oder Kästchen, die mit der angegebenen leichten und fetten Erde gefüllt sind, und stellt diese an einen schattigen aber nicht zu kühlen Ort, so lange bis sie frische Wurzeln getrieben haben, wo sie alsdann mehrere Sonne ertragen können. Auf diese Art kann dies schöne Gewächs in ein paar Jahren hundertfältig vermehrt werden.

35. Gemeines Geisblatt, Lonicera caprifolium, auch Jerichorose, Specklilie, Jelängerjelieber genannt,

ist ein schätzbares Gewächs, das in Italien, und andern südlichen Ländern häufig wild angetroffen, bei uns aber

nur in Töpfen und Gärten, als Bekleidung der Fenster, Lauben, Wände, und Gartenhäuser gesehen wird. Es hat einen holzigen, 8 — 10 Fuß langen Stengel, mit dem es sich um Bäume und Pfähle schlingt, eyrunde Blätter, die oben ganz zusammengewachsen, und vom Stengel durchstochen sind, und röhrenförmige, gelbliche, rothe, weißliche Blumen, die ohne Stiele im Junius an den Enden der Zweige zum Vorschein kommen, hübsche Kränze bilden, und besonders am Morgen, Abend, und in der Nacht einen überaus angenehmen Geruch verbreiten. In jedem Boden kommt das Geisblatt fort, und kann, einmal eingewurzelt, die strengsten Winter ausdauern. Man pflanzt es durch Ableger leicht fort. Aus den Blumen holen sich die Bienen vielen Honig; in Frankreich wird aus ihnen auch ein Sirup zum Arzneigebrauch bereitet. Das wilde Geisblatt, später Jelängerjelieber, Waldwinde, L. periclimenum, wächst in allen europäischen Wäldern, auch in Deutschland wild, wo es sich um Bäume und Gebüsche windet. Seine Blätter sind länglicht rund, und nicht zusammengewachsen; die Blumen liegen dachziegelförmig übereinander, und sehen blaßroth aus. Man hat es auch in Gärten zur Bekleidung der Lauben, und pflanzt es durch Ableger fort. Der Saft der Wurzel färbt blaues Papier hellroth. Blätter und Zweige hält man für reinigende Windmittel. Es giebt davon mehrere Spielarten mit Eichenblättern, mit scheckigen Blättern, mit röthlichen Aesten, glatten Blättern, und rothen Blumen. Das immergrünende Geisblatt, Corallenzinken, L. semper rivens, kam aus Mexiko und Virginien zu uns, wo es in einer geschützten Lage im Freien ausdauert. Es windet sich, wie die vorigen um

Bäume und Pfähle, hat runde, oben zusammengewachsene Blätter, und scharlachrothe, inwendig gelbe Blumen, die an Pracht alle Blumen seines Geschlechts übertreffen, aber keinen Geruch besitzen.

36. Gichtrose, Pfingstrose, Paeonia officinalis,

ist eine sehr bekannte Gartenzierpflanze mit großen, dunkelkarmosinrothen, und gefüllten Blumen, die im Junius auf 2 Fuß hohen, dicken, saftigen Stengeln zum Vorschein kommen. Sie wächst auf den schweitzerischen Alpen wild, hat eine etliche Zoll lange und einen Zoll dicke knollige Wurzel von eckelhaft bitterm Geschmack und betäubenden Geruch und länglichbreite zugespitzte Blätter. Man kann diese Pflanze in Töpfen und in jedem Boden ohne viele Mühe ziehen, und sie vermehrt sich stark durch ihre Wurzel. Es giebt auch Spielarten mit hell- oder blaßrothen und gestreiften Blumen. Vor Zeiten brauchte man Blumen und Saamen gegen die fallende Sucht.

37. Die Glockenblume, Campanula.

(3 Arten.)

1. Die goldene Glockenblume, Campanula aurea, hat einen strauchartigen Stengel, der 2 bis 3 Schuh hoch wird, und ästig ist. Die Zweige stehen rispenartig. Die Blätter sind lanzettförmig, glatt, sägezähnig. Die Blüthen kommen an den Zweigen häufig zum Vorschein, haben linienförmige Kelchlappen, die oben gefärbt sind, sich rückwarts beugen, und die Kapsel bedecken: die Blume ist groß, röhrigt und von

goldgelber Farbe. Sie wächst ursprünglich in Madera, blühet im Aug. und Sept. und muß im Glashause überwintert werden.

2. Die mittlere Glockenblume, Campanula media, auch Marienglocke genannt, hat eine fleischige, faserichte Wurzel. Der Stengel wird 2 bis 3 Schuh hoch, steht aufrecht und ist ästig. Die Blumen sind glockenförmig, über einen Zoll groß und lebhaft blau. Wächst in Italien wild, und blühet im Juli und August. ♂. Es ist eine vortreffliche Zierpflanze, die in Gärten allgemein bekannt zu werden verdient, und unsern Winter gut übersteht. Der Saame wird an der Stelle, wo sie im künftigen Sommer Zierde machen soll, im Herbste oder Frühjahre ausgesäet, auch pflanzt sie sich selbst durch den ausfallenden Saamen fort, und man darf nur in solchen Fällen die jungen Pflänzchen, wo sie zu dick stehen in der Jugend ausheben, und an schicklichen Stellen verpflanzen, indem sie im Alter das Versetzen nicht mehr leiden. Es giebt Varietäten mit weißen Blumen.

3. Die pyramidenförmige Glockenblume, Campanula pyramidalis, hat eine fleischigte, ästige Wurzel. Die Stengel werden 3 — 4 Schuh hoch, stehen aufrecht, und sind ästig. Die Wurzelblätter sind herzförmig zugespitzt, am Rande gezähnt, fast wellenförmig, auf beiden Seiten glatt und stehen auf 3 bis 4 Zoll langen Stielen die oben mit einer Furche versehen sind. Die Stengelblätter stehen wechselweise und sind lanzettförmig. Die sitzenden Blumendolden sind seitwärts befestigt, erheben sich pyramidenartig und geben der

Pflanze ein schönes Ansehen, weswegen sie auch in den Lustgärten beliebt ist. Sie wächst im südlichen Europa und blühet vom Juli bis Oct. ♂. Im südlichen Deutschlande hält sie im freien Lande aus; nur bei kalten Wintern muß sie bedeckt werden, auch kann man einige Pflanzen im Glashause überwintern und im Frühjahre an der bestimmten Stelle mit Ballen in die Erde setzen. Sie liebt einen fetten, mit Sand vermischten Boden und einen sonnereichen Standort.

38. Die Götterblume, Dodecatheon Meadia.

Die Wurzel ist faserícht und kriecht. Die Blätter stehen alle in der Runde an der Wurzel, sind kurz gestielt, eyrund lanzettförmig, an beiden Enden schmäler glatt, und am Rande gekerbt. Der Blüthenschaft entspringt unmittelbar aus der Wurzel, wird einen Schuh hoch, ist rund, glatt, und trägt am Ende gewöhnlich 12 Blumen, die doldenartig auf langen glatten gebogenen Stielen stehen, welche am Grunde mit einer vielblättrigen ungleichen Hülle umgeben sind. Die Blume ist lebhaft roth, radförmig 5 spaltig, und die Theile sind zurückgeschlagen. Wächst ursprünglich in Virginien und andern Theilen von Nordamerika. Banister schickte sie von daher an den Bischof zu London Dr. Compton, in dessen Garten sie verpflanzt und im Jahr 1709. das erstemal in der Blüthe beobachtet wurde. — Diese Pflanze verdient als Zierpflanze sehr empfohlen zu werden, da sie in unsern Gärten fast in jedem Boden gut fortkommt, und vom April an bis in Juni blühet.

Man pflanzt dieses Gewächs aus der jungen Brut fort, welche die Wurzel sehr häufig ansetzt, zumal wenn sie in in einem lockern feuchten Boden und in einer schattigen Lage steht. Die beste Zeit hiezu ist im August, wenn Blätter und Stengel verwelkt sind, damit sie sich in der neuen Lage befestigen können, ehe noch die Kälte einfällt. Man kann es auch aus dem Saamen ziehen, welchen die Pflanzen insgemein in grossem Ueberfluß treiben. Den Saamen säet man im Herbst, und zwar entweder in eine schattige feuchte Rabatte, oder in Töpfe, die man in den Schatten setzen muß. Die Pflanzen gehen im Frühling auf; man reinigt sie vom Unkraut, und begießt sie fleißig bei einfallendem trocknen Wetter. Der Sonne darf man sie nicht aussetzen, weil junge Pflanzen die Hitze gar nicht ertragen können, sondern in 3, 4 Tagen zu Grunde gehen. Sie dürfen auch nicht eher versetzt werden, bis ihre Blätter verwelkt sind; alsdenn erst soll man sie sorgfältig heraus nehmen, und in eine schattige Rabatte setzen, wo der Erdboden locker und feucht ist. Man setze sie ungefähr 8 Zolle weit von einander, weil sie auf diese Weise im ersten Jahr Raum genug zum wachsen haben, und in dieser Zeit auch stark genug werden, gute Blumen zu tragen.

39. Die Gompherene, Gomphrena globosa,

hat einen aufrechten, Schuh hohen, einfachen und krautartigen Stengel. Die Blätter sind stiellos, eyrund-lanzettförmig und stehen wechselweise. Die kugelrunden hellrothen Blumenköpfe stehen auf 2 blättrigen Stielen. Sie wächst ursprünglich in Indien und blühet vom Juni

bis in den October. ☉. Die Pflanze wird als Zierge-wächs sehr geschätzt, von der es auch eine Varrietät mit weißen Blumenköpfen gibt. Den Saamen säet man im Frühjahre in Blumentöpfe, oder am besten in ein Mist-beet, pflanzt hernach die zollangen Pflänzchen einzeln in Töpfe und stellt sie an einen sonnereichen Platze. Hat man Gelegenheit sie in einem Treibkasten oder in ein Mistbeet, das bei rauher Witterung mit Fenstern be-deckt wird, einzupflanzen, so gedeihen sie sehr gut und liefern viele Blumen.

40. Die Gorterie, Gorteria rigens.

Der Stengel legt sich an die Erde, ist dick, saftig und steif. Die Blätter sind lanzettförmig und fleischigt, auf der obern Fläche hellgrün und glänzend, auf der un-tern Seite mit dichtem weißen Filze bekleidet, am Rande ungezähnt aber zurückgebogen: die untern Blätter sind zuweilen halbgefiedert. Der Blüthenstengel ist rund, glatt, niederliegend, einblüthig. Die Blume ist zusam-mengesetzt, groß, und hat einen langen dunkelgelben Strahl und eine schwärzlichte Scheibe. Wächst in Ostin-dien, und blühet im Juli. ♃. Diese niedliche Pflanze empfiehlt sich nicht allein durch ihre prächtigen großen fast pomeranzenfärbigen Blumen, sondern ihr zierlicher Wuchs und die steifen, unten glänzend weißen Blätter gewähren ein liebliches Ansehen, und daher ist diese Pflanze auch außer der Blühezeit (die nur sehr kurz ist), den Blumen-liebhabern sehr angenehm. Sie liebt Dammerde, die mit etwas thonigtem Erdreiche, und etwa 1/3 Wassersand gemischt ist. Man stellt sie im Winter in ein Glashaus

von 3 — 8 Grad Reaumür vor die Fenster, oder in ein Zimmer, und giebt ihr im Frühjahre bei günstiger Witterung Luft, wodurch sie auf ihrem Standort im Freien vorbereitet wird. Die viele Näße ist der Pflanze schädlich, so lange sie in dem Winterbehälter aufbewahrt wird; aber im Sommer kann sie deren mehr ertragen, und es ist gut ihr einen Untersatz zu geben, damit die Feuchtigkeit von unten auf angezogen wird. Die Fortpflanzung kann im Frühjahre durch Stecklinge und durch den Saamen geschehen, welcher in einem Mistbeet in ein lockeres Erdreich gesäet wird.

41. Die Grasnelke, Statice Armeria,

hat eine holzigte zaserichte Wurzel. Die Blätter bilden einen dichten Rasen, und liegen in der Runde an der Erde, sind lilienförmig, grasartig, rauh und glattrandig. Die Blumenschäfte stehen zahlreich beisammen, sind aufrecht, Schuh hoch, einfach, rund und gestreift. Die Blüthen bilden an der Spitze einen dichten Kopf, an welchem die Blumen stiellos sitzen, und röthlich sind. Sie werden von einem gemeinschaftlichen, vielblättrigen Kelche umschlossen, dessen Blättchen trocken und spreuartig sind. Diese Pflanze findet sich in Deutschland auf trocknen sandigen Boden, und blühet vom Mai bis in August. ♃. Wenn man sie zur Zierde in die Gärten versetzt, so werden die Blumen ansehnlicher, größer, und lebhafter von Farbe, als im wilden Zustande, und in diesem Betracht ist die Pflanze zur Einfassung von Rabatten schicklich.

42. Das Habichtskraut, Hieracium aurantiacum,

hat eine kriechende zaserichte Wurzel, die Ranken und mehrere Stengel treibt. Die Wurzelblätter sind lanzettförmig, rauh, ungezähnt: die Stengelblätter sind kleiner und stehen wechselweise. Die Stengel werden 1 — 2 Schuh hoch, sind rund, mit schwarzen Haaren besetzt, und obenher ästig. Die Blüthen stehen in einer Doldentraube, sind zusammengesetzt, und dunkelroth. Die Kelche sind von schwarzen Zotten rauh. Wächst in Alpengegenden, und blühet im Juli. ♃. Da die Blumen dieser Pflanze ein sehr schönes Ansehen haben, so wird sie zur Zierde der Gärten benutzt, und entweder zur Verschönerung der Rabatten ins Land gesetzt, oder auch in Blumentöpfe gepflanzt, und in die Zimmer gebracht. Sie kommt in jedem Erdreiche gut fort, jedoch am besten in einem fetten etwas schattigen Boden, und vermehrt sich sehr leicht durch die Wurzel und durch den Saamen, der sich von selbst aussäet. Wenn dieser zeitig im Früjahre ins Mistbeet gesäet wird, und die jungen Pflanzen in Töpfe versetzt werden, so bringen sie im Juli die schönsten Blüthen.

43. Der Hahnenkamm, Celosia cristata,

hat einen aufrechten 1 — 2 Schuh hohen, dicken und eckigten Stengel. Die Blätter sind länglicht-eyrund, zuweilen wellenartig, ungezähnt, und stehen wechselweise. Die Blüthen sind zusammengehäuft, und bilden große flache, hahnenkammartig ausgebreitete Aehren von dunkelrothen oder gelben Farben, welche jedoch auf verschiedene Weise schielen. Wächst ursprünglich in Asien, und blühet vom Juli bis September. ☉. Diese Pflanze wurde ohn-

gefähr im Jahr 1570 aus Asien nach England, und von da nach Deutschland gebracht, wo man sie nur zur Zierde in Gärten ꝛc. findet. Wenn man die Pflanze hoch, und die Blüthenähren groß haben will, so muß man ihnen ein fettes und lockeres Erdreich, welches mit etwas Sand vermischt wird, und eine sonnige Lage geben. In diese Erde wird der Saame im Februar in ein mäßig warmes Mistbeet oder in Töpfe ausgesäet, und nachdem die jungen Pflanzen 4 — 6 Zoll Höhe erreicht haben, so werden sie mit dem Ballen ausgehoben, und in ein anders Mistbeet oder in Töpfe gepflanzt. Kann man aber auf einer sonnenreichen Rabatte ein ähnliches fettes Erdreich bereiten, so werden auch die Hahnenkämme hier schön und groß werden, und sich unter andern Ziergewächsen vorzüglich erheben.

44. Die Hebenstreitie, Hebenstreitia dentata,

hat eine faserichte Wurzel, aus welcher sich mehrere Stengel erheben, die sich aufwärts biegen, mit dem untersten Theile niederliegen, Schuh hoch, ästig, etwas holzigt, und rauhhaarig, unten röthlich, oben grün, und durchaus mit Blättern besetzt sind. Die Blätter stehen büschelweise, sind ungestielt, schmal, linienförmig, blaßgrün, weitläufig gezähnt, und mit rauhen Haaren besetzt. Die Blumen kommen in dichten Aehren, welche von oben angesehen, eine eckige Gestalt haben, an der Spitze der Triebe und fast jeden Astes, so bald die Pflanze etwa eine kleine Spanne hoch gewachsen, zum Vorschein, sind weiß, im Schlunde roth, unregelmäßig lippenförmig: die obere Lippe ist 4 theilig, die untere schmal und zurückgeschlagen. Sie haben des Morgens fast gar keinen Geruch, am

Mittage riechen sie unangenehm, aber des Abends duften sie einen feinen und angenehmen Geruch von sich, der den Hiacinthen nahe kommt. Wächst auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und blühet im Juli. ♂. Diese Pflanze empfiehlt sich den Blumenfreunden nicht allein durch den zierlichen Anstand, sondern auch durch ihre vortrefflichen, in länglichte Aehren geordnete Blumen. Der Saame muß ins Mistbeet gesäet, die Pflänzchen alsdann wenn sie zum Versetzen stark genug sind, einzeln in Töpfe gesetzt, und im Winter in einem Glashause von 1 — 5 Grad Wärme aufbewahrt werden. Wird der Saame sehr zeitig im Frühjahre gesäet, so blühet die Pflanze noch das nämliche Jahr, und stirbt dann, wie jedes Sommergewächs ab. Kommt sie aber nicht mehr zur Blüthe, so wird sie 2 jährig, und bringt dann früher Blüthen.

45. Herbstrose, Alcea rosea, auch Pappelrose, Stockrose, Malve,

ist eine schöne Zierpflanze, die aus ihrem Vaterlande China längst schon nach Europa verpflanzt wurde. Sie wird durch Saamen im April gesäet, auch durch Theilung der Wurzel vermehrt. Im ersten Jahre bildet sie einen mässigen Busch, im zweyten Jahre treibt sie in Töpfen einen 1 — 3, im Garten aber einen 6 — 8 Fuß hohen holzigen Stengel mit vielen buchtigen, eckigen Blättern und einer Menge einfacher oder gefüllter Blumen von verschiedener Farbe und Schattirung, die ihn in Gestalt einer Aehre umgeben, aber erst gegen den Herbst zum Vorschein kommen. Die Blumen von denen man gegenwärtig schon über 30 Sorten kennt enthalten viel Schleim. Die ge-

füllten und dunkelrothen werden in der Medizin vorzüglich zu Gurgelwassern gebraucht. Auch dienen sie zur köstlichen Bereitung des rothen Weins.

46. Der Hibiscus, Hibiscus.

(3 Arten.)

1. Der hanfartige Hibiscus, Hibiscus cannabinus, hat einen 3 — 6 Schuh hohen Stengel, welcher aufrecht stehet, und einige einfache Zweige treibt. Die untern Blätter sind eyförmig, lappicht, oder ausgeschnitten: die folgenden 3 und 5 theilig, mit am Rande gezähnten Lappen: alle sind unten mit einer Drüse versehen, und stehen wechselweise auf langen Stielen. Die Blumen sitzen in den Blattwinkeln, sind groß, blaßgelb, mit einem purpurrothen Grunde. Die Saamenkapsel ist eyförmig, mit den bleibenden braunhaarigen Kelche bedeckt, und enthält viele eckigte Saamen. Die ganze Pflanze ist mit kleinen stachlichten Haaren besetzt. Wächst in Indien, und blühet im August und September. ☉. Der Saame muß ins Mistbeet gesäet, die Pflanze sodann in Töpfe gesetzt, und diese in ein mäßig warmes Treibhaus gestellt werden, wenn man recht große Blumen erhalten will, die freilich nur eine kurze Zeit in völliger Schönheit stehen und bald abfallen.

2. Der Stunden-Hibiscus, Hibiscus Trionum, hat einen krautartigen, rauhen, eckigen und ästigen Stengel. Die Blätter sind gezähnt, die obern 3 theilig, mit lanzettförmigen Lappen, wovon der mittlere länger ist, als die übrigen. Die Blumen sind blaßgelb, inwendig mit einem purpurrothen Grunde, und mit einem auf-

geblasenen häutigen Kelche umgeben. Wächst in Italien, Frankreich, und blühet im Juli. ⊙. Diese zierliche Pflanze, die von gewöhnlichen Gärtnern Ketmia genannt wird, findet einen angemessenen Platz auf den Rabatten, oder in Töpfen, wo ihre niedlichen Blumen das Auge ergötzen, nur Schade, daß sie nach einigen Stunden abfällt. Man säet den Saamen in ein Mistbeet, hebt die jungen Pflanzen, wenn sie einige Zoll hoch sind, mit dem Ballen aus, und setzt sie an die bestimmte Stelle. Ein lockeres Erdreich, und ein gut gedüngter Boden, ist ihr am zuträglichsten.

3. Der weinblättrige Hibiskus, Hibiscus vitifolius hat einen aufrechten 1 1/2 Schuh hohen, grünen, runden, etwas filzigten und rauhen Stengel. Die Blätter sind herzförmig 5 lappicht, stumpfsägezähnig, auf beiden Seiten grün, und stehen wechselweise auf langen runden Stielen. Die Blüthen stehen in den Blattwinkeln einzeln auf kurzen Stielen, und hängen vor dem Aufblühen über. Die Blume ist groß, gelb, am Grunde dunkelpurpurfärbig, mit einem doppelten Kelch umgeben, an welchem die äußern Blätter pfriemenförmig, die innern 3 spaltig sind. Diese Art wächst ursprünglich in Ostindien, und blühet im August. ⊙. In Ansehung der Cultur muß sie so behandelt werden, wie bei dem hanfartigen Hibiscus angegeben ist. Man hat noch viele und schöne Arten dieser Gattung: mehrere davon sind Sträucher, andere erfordern einen Stand im Treibhause, und die angegebenen Arten vereinigen beinahe die Schönheiten der übrigen in sich, denn die meisten haben eine große schwefelgelbe Blume, mit einem samtartigen, dunkelpurpurfarbigen Grunde, die aber höchstens einen Tag dauert.

47. Die Hortensia, Hortensia mutabilis.

Dieses überaus schöne im Anfange dem gefüllten Schneeball ähnliche Gewächs — hat einen strauchartigen ästigen Stengel, dessen jüngere Zweige mit braunen Puncten besetzt sind. Die Blätter stehen gegenüber, auf kurzen Stielen, sind eyrund-lanzettförmig, glatt und am Rande sägezähnig. Die Blüthen bilden eine sehr große aus zahlreichen Blümchen bestehende unächte Dolde, welche am Ende des Stengels sowohl als an der Spitze der Zweige entspringen, und ein prächtiges Ansehen haben. In den ersten Wochen ihrer Entwicklung haben sie eine gelblicht grüne Farbe, die allmählich ins weiße übergeht, nachher rosenroth und endlich blaulich wird, und zuletzt wieder in die gelbweiße Farbe übergeht. Sie blühen mehrere Monate, wodurch sich dieser in Japan einheimische Strauch zu einer der größten Zierde unsrer Gärten und Fenster erhebt. Die Kultur desselben ist gar nicht schwer und die Fortpflanzung derselben kann sehr leicht durch Stecklinge und Wurzelsprossen geschehen, welche sich nach der Blühzeit an der Wurzel bilden, beim Versetzen der Mutterpflanze abgenommen, und einzeln in Töpfe gepflanzt werden. Die Erde muß leicht und fett seyn, wie bei der Fuchsia angegeben, und mit dieser wird die Pflanze des Winters in ein Orangeriehaus gestellt. Man kann sie auch in einem mäßig warmen Zimmer überwintern. Im Mai und April muß man dieser Pflanze nicht nur mehr Wasser geben als im Winter, sondern auch dieselbe durch das Oeffnen der Fenster gleichsam abhärten und auf ihrem Stand im Freien vorbereiten. Sobald keine Nachtfröste mehr zu besorgen sind, stellt man sie ins

Freie, wo sie den Sommer über stehen bleiben und uns mit ihren Blüthen erfreuen. Diese werden nun desto schöner, wenn sie an solchem Orte stehen, wo sie nicht der brennenden Sonne ausgesetzt sind, sondern mehr Schatten haben; nur darf es den Wurzeln an Feuchtigkeit nicht fehlen; bei warmer Witterung ist ihnen das Begießen alle Tage nöthig. Man kann die Pflanze auch den Sommer über ins Land an eine schickliche Stelle versetzen, wo sie ebenfalls gut gedeihet.

48. Die Hyacinthe, Hyacinthus orientalis.

Diese prachtvolle und herrliche Blume ist zu allgemein bekannt, als daß sie einer weitläufien Beschreibung bedürfe. Sie unterscheidet sich vorzüglich durch trichterförmige, unten bauchige, und zur Hälfte in 6 Lappen getheilte Blumen, die einen eigenthümlichen starken unbeschreiblich angenehmen Geruch hat. Eine schöne Hyacinthe muß nicht allein viele Blumen tragen, sondern der Blüthenschaft muß bis an die Blume gerechnet, 8 — 9 Zoll hoch, und nach Verhältniß stark seyn. Wenn Hyacinthen kurze Schäfte haben, so ist deren Zwiebel in der Kultur vernachlässiget worden. Die Hyacinthe wächst ursprünglich in Asien und Afrika, ist aber jetzt eine beliebte Zierblume, die vorzüglich in Holland sehr geschätzt, viel gezogen, und von da aus vorzüglich nach Deutschland geschickt wird. Es ist in der That ein ganz ungemeines Vergnügen, welches ein Kenner dieser Blumen empfindet, wenn er einen schönen Flor derselben erblickt, denn es giebt unzählige Varietäten, vorzüglich an Farbe, immer übertrift eine Blume die andere an Schönheit, und man kann

die Wunder der Natur an derselben nicht genug bewundern, da die Hyacinthe neben ihren vortrefflichen Geruch, eine solche Pracht der Farben besitzt, daß ihr keine andere Blume den Namen Königinn der Blumen streitig machen kann, was vorzüglich bei den Blumisten von den gefüllten zu verstehen ist. Bei der Kultur hat man vors erste auf eine gute Erde zu sehen. Man nimmt dazu 2/6 eines grauen oder halbschwarzen Sandes, 3/6 frischen Kuhmist, und 1/6 Gerberlohe oder Baumlaub. Von dieser vermischten Erde macht man einen so breiten und niedrigen Haufen, als es der Platz erlaubt an einem Ort, welchen Sonne und Regen treffen kann, und läßt sie ein Jahr lang ungebraucht liegen. Will man aber geschwinder dazukommen, so nehme man zu 1/3 guter Gartenerde, 1/3 Kühmist, und 1/3 verfaultes Baumlaub oder Lohe, nebst etwas Flußsand, welche Erde man nach 1/2 Jahr benutzen kann. Die Hyacinthenbeete haben gewöhnlich eine Breite von 5 Schuh, in welchem im Herbste die Zwiebeln bei trockener Witterung 5 Zoll weit von einander, und 3 bis 5 Zoll tief eingelegt werden. Diese Beete werden, da die Zwiebel gar keine Nässe ertragen können, nicht nur sehr selten begossen, sondern in nassen Wintern mit Baumblättern und Fichtenzweigen überdeckt, damit Nässe und starke Kälte nicht so leicht eindringen können. Der Flor der Hyacinthen stellt sich gewöhnlich im Merz und April ein, und dauert etwa 3 Wochen. Wenn nun der Flor vorbei ist, und selbst die Blätter anfangen ihre lebhafte grüne Farbe zu verlieren, und an den Spitzen welk werden, so werden die Zwiebeln vorsichtig bei trockener Witterung wieder aus der Erde genommen, in trocknen Sande gelegt, an einen sonnenreichen luftigen Ort gestellt, um sie

austrocknen zu lassen. Nach 6 — 8 Tagen werden sie von da abermals herausgenommen, und nun vor Kälte und Sonne geschützt an einem luftigen Orte aufbewahrt. Um Hyacinthen zu treiben, und um Weihnachten Blumen zu bekommen, lege man Ende Augusts die Zwiebeln in Blumentöpfe, dann laße man in einem Gartenbeete einen Graben machen, welcher etwa 1 Fuß tief ist, in welchem die Töpfe dicht an einander gestellt, und 6 — 10 Zoll hoch mit Erde bedeckt werden. Wenn im Herbste Frost einfällt, lege man auf die Erde Pferdedünger oder Baum blätter 1 Schuh hoch, damit der Frost von der Erde abgehalten werde, und die Töpfe zu jederzeit herausgenommen werden können, welches im November oder Dezember geschieht, worauf die Töpfe an die Fenster in warmen Zimmern gestellt werden.

49. Gemeiner Jasmin, Jesmin, Jasminum officinale,

ist ein niedlicher Strauch mit schwachen grünen Zweigen, gefiederten gegenüberstehenden Blättern, und weissen trichterförmigen Blumen, die besonders gegen Abend einen erquickenden Geruch verbreiten. Er stammt aus Ostindien und aus der Levante ab, wird aber auch in der Schweitz und andern südlichen Ländern wild angetroffen, und kommt bei uns, wo man ihn zur Verzierung der Lauben pflanzt, im Freien gut fort. In Italien gewinnt man von ihm das bekannte Jasminöhl, indem man, wie dieß auch beim Beenöl geschieht, eine mit Oel getränkte Baumwolle, Schichtenweise mit frischen Blumen vermischt, und aus diesem Geruch in jene übergehen läßt. Hat das Oel ge-

nug riechbare Theile eingesogen, so preßt man es aus der Baumwolle, verschließt es in Gläser, und handelt damit. Man bediente sich sonst dieses Jasminöls bei Lähmungen und Krämpfen; gegenwärtig braucht man es mehr zu wohlriechenden Salben.

Ausser diesem ist bei uns noch ziemlich bekannt:

1) Der großblumige Jasmin. J. grandiflorum, mit zugerundeten Blättern und großen weißen starkriechenden Blumen. Er ist nicht so hoch wie der vorige, und wächst auf der malbarischen Küste wild;

2) der wohlriechendste Jasmin, J. odoratissimum, welcher in Madera, seinem Vaterlande, 8—10 Fuß hoch wird, bei uns nur klein bleibt; hat eine glatte röthlichte Rinde, immergrüne glänzende Blätter, und schöne gelbe überaus wohlriechende Blumensträuße. Man pflanzt die Jasmine durch Ableger und Wurzelschößlinge fort. Sie lassen sich auch okulieren, zu kleinen Bäumchen ziehen, und verlangen einen warmen feuchten Boden.

50. Jonquille, Narcissus jonquilla,

eine unserer Zierblumen aus dem Geschlechte der Narzisse. Sie stammt aus dem Oriente und aus Spanien ab, dauert aber auch in unsern Gärten im Freien aus. Ihre Blätter sind pfriemenförmig, der Blumenschaft ist 10—15 Zoll hoch, die innern Blumenblätter sind glockenförmig, am Rande gekraust, und kürzer als die äußern. Durch Kultur hat man mehrere Abänderungen von verschiedener Größe und Farbe. Gewöhnlich sieht sie hochgelb aus, ist einfach, aber auch gefüllt. Ihr Geruch ist stark und angenehm. Man kann sie durch Wurzelbrut oder Saa-

men vermehren, und in einem leichten, fetten, mit Sand vermischten Boden und in einer geschützten Lage 2 — 3 Jahre unverrückt stehen lassen. Sie blüht dann wohl noch schöner, als wenn sie alle Jahre herausgenommen, und gleich andern Zwiebelgewächsen versetzt würde.

51. Die Ipomee, Ipomoea quamoclit, auch Federwinde genannt,

hat einen eckigen, sich windenden Stengel. Die Blätter sind gefiedert, zerschnitten und bestehen gewöhnlich aus 5 Paar sehr schmalen, feinen, fadenförmigen, dunkelgrünen, glatten Lappen oder Blättchen. Die schönen rothen, großen und wohlriechenden Blumen sind etwa einen Zoll lang und stehen einzeln an den Seiten der Stengel auf Zoll langen Stielen. Sie stammt aus Indien und ist zuerst 1580 durch Cansalpin in Eurppa bekannt geworden, wo sie vom Juni bis Sept. blühet. ⊙. Sie muß bei uns in Mistbeeten ausgesäet, und nachher in lockeres Erdreich, in Blumentöpfe verpflanzt, an die Mittagsseite gestellt werden, weil sie einen warmen Standort liebt. Eine andere Art dieser Gattung, die scharlachrothe Ipomee, Ipomoea coccinea, wird im freien Lande auch zur Zierde gezogen. Ihre Blumen sind kleiner und in Betracht der Schönheit muß sie der vorigen Art nachstehen.

52. Die Iris, Iris.

(3 Arten.)

1. Die florentinische Iris, Iris florentina, hat eine knolligte, lange, dicke, weiße Wurzel, die ge-

trocknet runzlicht ist, einen angenehmen Veilchenartigen Geruch hat, und deswegen auch Veilchenwurz genannt wird. Die Stengel werden 1—2 Schuh hoch, und sind durchaus mit langen, blaulichtgrünen, fleischigten, aufrechtstehenden schilfartigen Blättern besetzt. Die Blumen stehen immer zu 2 beisammen auf einem gemeinschaftlichen Stiel, sind groß, weiß und haben einen gelben Bart. Wächst in Italien, und wird bei Florenz ordentlich der Wurzel wegen gebauet, die als ein Arzneimittel gerühmt wird. Man zieht sie in Deutschland der Zierde wegen in Gärten, wo sie mit einem dürren, trockenen Boden zufrieden ist, und unsere Winter gut aushält. Sowohl der zierlichen Blätter, als der großen schön gestalteten Blume wegen ziert sie die Rabatten und Fenster, wo sie im Juni blühet. ♃. Sie läßt sich sehr leicht durch die Wurzelknollen vermehren.

2. Die persische Iris, Iris persica, auch persische Schwerdtlilie genannt, hat eine zwiebelartige, mit Häuten umgebene Wurzel. Die Blätter stehen an der Wurzel, sind aufrecht, fast lanzettförmig, rinnenartig ausgehöhlt. Der Blüthenschaft ist kürzer als die Blume. Diese schöne Blume, welche oft einzeln, oft auch in der Bekleidung mit zween, dreien und vieren zwischen den Blättern stehet, unterscheidet sich auch dadurch, daß ihre mittlern Blättchen, nicht ganz aufgerichtet stehen. Ihr Geruch ist angenehm. Ihre Farbe ist blaulichtweiß und die Lappen der untersten Blättchen sind wegen ihrer hochpurpurrothen oder dunkelvioletten Farbe, die einem Sammet gleicht, in welche ein safranfärbiger Streif läuft und blau und purpurroth ge-

tupft sind, bis zum Bewundern schön. Sie wird deswegen als Zierpflanze benutzt, und entweder in Blumentöpfen im Glashause oder temperirtem Zimmer überwintert, wo sie denn schon im Febr. blühet, oder sie ziert die Rabatten, da sie den Winter aushält und blühet im April. Sie kann nur durch die Zwiebel vermehrt werden, deren sich jährlich mehrere ansetzen.

3. Die deutsche Iris, Iris germanica, auch blaue und teutsche Schwerdtlilie genannt, hat eine kriechende dicke, knotige Wurzel. Der Stengel stehet aufrecht, ist 2 Schuh hoch, rund und glatt, nach oben zu ästig: die Blätter sind schwerdtförmig, blaugrün, fleischigt, und zuweilen sichelartig gekrümmt, die Blüthen stehen gewöhnlich zu 3 auf einem Stengel, deren Stiele von einer Scheide eingeschlossen sind. Die Blume sitzt über den Fruchtknoten, ist einblättrig, 6 theilig, purpurviolett: 3 Theile stehen aufrecht, andere sind umgeschlagen mit gelben Barthaaren besetzt. Die Blattartigen Narben sind glatt von weißlichtvioletter Farbe. Diese findet sich im südlichen Deutschlande wild wachsend und blühet im Juni. ♃. Der schönen großen Blumen wegen wird sie in Gärten und Töpfen gezogen. Die Vermehrung geschieht häufig durch die Wurzelknollen.

Es gibt noch mehrere sehr schöne Arten von dieser Gattung: Iris susiana und Iris Xiphium, aber sie kommen in vielen Stücken mit den übrigen überein und daher ist eine weitere Beschreibung hier überflüssig.

53. Die Ixie, Ixia hyalina.

Die Wurzel bestehet aus einem rundlichten Zwiebel, mit Fasern versehen und treibt aus ihrem obern Theile eine Menge Blätter, die in 2 Reihen stehen und schwerdtförmig sind. In der Mitte dieser Blätter kommt ein Schaft hervor, der sich in mehrere Aeste theilt und etwas gebogen ist. An dem Ende der Aeste erscheinen die Blumen, die aus braunen, rauschend häutigen Scheiden hervorkommen, sind ausgebreitet und theilen sich in 6 tief geschnittene Lappen: sie sind von rosenrother Farbe, aber die Ränder der Einschnitte sind, besonders nach der Blumenröhre zu, durchsichtig und farbenlos. Das Vaterland dieser schönen Pflanze ist das Vorgebirge der guten Hoffnung, und muß daher wie die Cappflanzen behandelt werden. Man überwintert sie nämlich im Glashause oder in einem temperirten Zimmer und stellt sie im Sommer ins Freie. Mit dem Begießen muß man vorzüglich im Winter sparsam seyn. Sie vermehrt sich reichlich durch blose Zwiebel.

Es liefert diese Gattung noch mehrere Ziergewächse, wovon z. B. die safranfärbige Ixie, Ixia crocata, am meisten bekannt ist; sie haben aber alle den Bau der beschriebenen Art, und weichen nur in wenigen Stücken, in der Blumenfarbe und a. m. ab, so, daß sie füglich mit jener Art im Allgemeinen verglichen und hier übergangen werden können.

54. Die Kaiserkrone, Fritillaria imperialis.

Die Wurzel ist eine große starke kugelrunde Zwiebel, welche einen dicken Blumenschaft ohne Wurzelblätter

treibt, der bis zur Hälfte mit linienartigen, zerstreut stehenden Blättern besetzt ist, dann aber blätterlos erscheint, und nur an der Spitze sich schopfartig mit einigen zusammenstehenden Blättern endigt. Unter diesem Schopfe befinden sich 4 — 5 Blumen, die rund um den Stengel auf kurzen Stielen stehen, herab hängen, sehr groß sind, und eine braunrothe Farbe haben. Vorzüglich zeichnet sich diese Blume durch ihre Geschlechtstheile aus, die sehr groß sind, und durch 6 Honigbehälter die eine Grube vorstellen, und immer mit einem Tropfen klaren Saftes angefüllt sind. Dieses ansehnliche und beliebte Zwiebelgewächs kam ursprünglich aus Persien nach Konstantinopel, woher es seit 200 Jahren in allen europäischen Lust- und Blumengärten, befindlich ist. Es giebt davon verschiedene Spielarten, mit gefüllten und bunten Blumen aber sie sind nicht dauerhaft, sondern gehen leicht wieder in die ursprüngliche Art über. Die Vermehrung geschieht durch die Zwiebel, und durch den Saamen. Ist ♃.

55. Die Kapucinerblume, Tropeolum, auch Nasturtium indicum, oder indianische Kresse genannt.

(2 Sorten.)

1. Die große Kapuzinerblume, Tropeolum majus, treibt aus einer jährigen Wurzel lange sehr dünne schwache Stengel, die 6 — 8 Schuh hoch werden, und sich an nebenstehende Körper, wie Winden hinaufranken. Die Blätter sind schild- oder tellerförmig, hellgrün, glatt, fast 5 lappig ausgeschweift, glattrandig, und stehen auf langen Stielen wechselweise. Die Blumen sind groß, feuer-

roth, 5blättrig, ungleichförmig, stumpf und zuweilen gefüllt, stehen auf langen Stielen und geben manchmal Abends nach einem heitern Tage einen schimmernden Blitz von sich. Die Frucht ist runzlicht, im reifen Zustande weiß. Sie wird mit Essig eingemacht, und wie Kapern zum Fleische gegessen. Ursprünglich wächst diese Pflanze in Peru, wird aber nun seit 200 Jahren in Deutschland vorzüglich zur Zierde in Gärten und Blumentöpfen gezogen, letztere stellt man an die Fenster, und läßt die Pflanze an Bindfäden hinaufranken, um dadurch kühlenden Schatten zu erhalten.

2. Die kleine Kapucinerblume, Tropaeolum minus. Diese Art, welche auch Nasturtium indicum minus genannt wird, kommt in allen Stücken mit der vorhergehenden Art überein, nur ist sie in allen Stücken kleiner und die Blumenblätter sind spitzig. Sie wächst in Peru und Lima und ist vor 200 Jahren durch Sodoneum in Europa zuerst bekannt geworden.

56. Die Kardinalsblume, Lobelia cardinalis,

hat eine zaserichte Wurzel, welche einen einfachen aufrechten Stengel treibt. Die Blätter stehen wechselweise auf kurzen Stielen, sind breitlanzettförmig, und am Rande sägeförmig. Die Blüthen bilden an der Spitze des Stengels eine einseitige Aehre: sie haben einen 5 spaltigen Kelch, eine einblättrige ungleichförmige sehr schöne scharlachrothe Blume und eine dreifächerige Capsel mit mehrern Saamen. Wächst in Nordamerika, vorzüglich in Virginien und Canada, und wird in Töpfen und Blumengärten zur Zierde gezogen, wo sie im Juli blühet. ♃. Sie

hält die Winter im Freien sehr gut aus, und liebt einen nicht zu trockenen Standort, wo sie denn um so höher wächst und eine längere Blüthenähre ansetzt.

57. Der Kellerhals, Daphne mecerum, auch Pfefferbaum, Zeiland, Seidelbast, Zeiler,

ist eine strauchartige, 1 bis 4 Schuh hohe Pflanze. Wächst in Hecken und Wäldern wild, wird aber auch ihres guten Ansehens wegen, in Töpfen und Gärten gezogen. Sie blühet im Merz, ehe die Blätter erscheinen. Die Blüthen sind stiellos, sitzen meistens paarweise rund um die Gipfel der Zweige, und bilden einen hübschen Blumenstrauß, gewöhnlich von weißrother Farbe. Ihre Form ist beinahe die des blauen Hollunders, 4 blätterich, im Geruch lieblich, den Hyacinthen ähnlich; verursacht aber Kopfwehe und Nasengeschwüre, wenn man öfters daran riecht, oder sie in Zimmern aufbewahrt. Die Früchte sind kleine, grüne, dann hochrothe runde Beeren, etwa einer kleinen Erbse groß; sie enthalten einen rothen zähen Saft, und einen einzigen länglichtrunden Saamenkern, welcher zerdrückt sehr unangenehm und beissend riecht. In Hinsicht ihres reitzenden Ansehens können sie aber leicht unzweckmäßig gebraucht, und dann sehr schädlich werden.

Es soll ungewissenhafte Leute geben, welche das Holz und die Beeren in den Branntwein legen, und dadurch auf eine unverantwortliche Weise die Gesundheit ihrer Nebenmenschen zerstören.

58. Die Kiewitzblume, Fritillaria Meleagris, auch Schachblume und Kiewitzey genannt.

Die Wurzel ist eine runde dichte Zwiebel, aus welcher seitwärts ein Blüthenschaft hervorkommt. Die Blätter sitzen wechselweise, umgeben den Schaft scheideartig, und sind schmal und grasartig. Die Blumen sitzen einzeln oder zu 2 am Ende des Stengels, sind 6 blättrig, glockenförmig, von röthlichter Farbe und schachbrettartig gefleckt. Inwendig ist die Blumenfarbe lebhafter und schöner als von außen, und diese varirt nach allen möglichen Nüancen, und kommen wohl auch gefüllt vor. Das Vaterland ist das südliche Europa, doch wächst diese Pflanze auch in Schweden und im Ansbachischen auf nassen Wiesen wild; vorzüglich aber wird sie zur Zierde in Gärten gezogen, wo sie im freien Lande ausdauert, und sich durch die Wurzel vermehrt. Die Blühezeit ist der Frühling; doch sollen einige Sorten auch im Herbste blühen, die dann späte Kiewitzeyer genannt werden.

59. Die Kitaibelie, Kitaibelia vitifolia.

Sie hat einen aufrechten, 4 — 5 Schuh hohen einfachen, dicken, runden und feinhaarigen Stengel. Die Blätter stehen wechselweise auf langen runden haarigen Stielen, sind 5 lappicht, am Rande ungleich gezähnt. Die Blüthen sitzen büschelförmig beisammen in den Blattwinkeln auf langen runden haarigen und ästigen Stielen; sie haben einen doppelten Kelch, wovon der äußere breiter ist, als der innere, und eine große weiße 5 theilige Blume. Die Saamenkapsel sind 5 lappig, und enthalten ein einziges Saamenkorn. Wächst in Syrmien wild,

und ist erst vor einigen Jahren daselbst vom Herrn Professor Kitaibel in Pest entdeckt worden. Man zieht diese schöne Zierpflanze in Töpfen, und auf Rabatten wo sie sich sehr gut ausnimmt, unsere Winter aushält, und in jedem Boden gedeihet. Sie blühet im Juli und August, und ist ♃.

60. Das Kreutzkraut, Senecio elegans,

hat einen 2 Schuh hohen, sehr ästigen aufrechten und gestreiften Stengel. Die Blätter stehen wechselweise, umfassen den Stengel, sind glatt, saftig und gefiedert zerschnitten: die Lappen sind gleich breit und gezähnt. Die Blüthen sitzen an den Enden der Stengel und Aeste in flachen Sträußen, haben zusammengesetzte Blumen mit einer gelben Scheibe und einen röthlichtvioletten Strahle. Die Saamen sind mit einer Haarkrone versehen. Wächst ursprünglich in Ostindien, findet sich nun in unsern Blumengärten und Töpfen, und blühet im Juli und Aug. ☉. Wegen den schönen Blumen verdient die Pflanze zur Zierde angebauet zu werden, indem sie auf jedem Boden gedeihet. Man zieht sie aus Saamen, der ins Mistbeet gesäet wird, und die Pflanzen werden im Mai ins Land versetzt.

61. Kürbis, Cucurbita.

Viele Abarten werden in Gärten und Töpfen zur Zierde gezogen; in Letztern doch gewöhnlich nur der Melonenkürbis. Da dessen Kultur ohnehin allgemein bekannt und sehr leicht ist: so fand ich für überflüßig, etwas Weiters von ihm zu erwähnen.

62. Die dreifarbige Lachenalie, Lachenalia tricolor,

ist eine der schönsten Blumen, die aus dem heißen Afrika (vom Kap) in die europäischen Gärten kam. Aus einer Zwiebel erhebt sich, wie bei der Hyacinthe, ein einfacher, Fuß hoher Blumenschaft mit lanzettförmigen, oben braungefleckten Blättern, an dessen Spitze eine cylindrisch gestielte, dreifarbige Blume herabhängt. Die Blumenblätter sind gelb, am Grunde scharlachroth, an den Spitzen grün. Diese prächtige Pflanze vermehrt man durch Saamen, oder noch leichter durch junge Zwiebel. In den Glashäusern kommt sie in Töpfen, mit guter Baumlauberde und 1/3 Sand gefüllt, recht gut fort. Sie blüht im Merz und kann, wenn keine Fröste mehr zu fürchten sind, auch ins Freie gestellt werden. Nässe ist ihr nachtheilig.

63. Die Lavatere, Lavatera trimestris,

hat einen krautartigen 2 bis 3 Schuh hohen sehr ästigen rauhen Stengel. Die Blätter sind an dieser Pflanze sehr veränderlich in ihrer Gestalt: zuweilen sind sie lanzettförmig, gewöhnlich aber rundlicht, oder 3 lapigt, und allezeit am Rande sägeförmig. Die Blumen sind groß, und wie Pappelblumen gestaltet, bald purpurfärbig, zuweilen auch weiß, und stehen auf langen Stielen in den Blattwinkeln. Die Saamengehäuse sind mit einem Deckel versehen. Wächst im südlichen Europa wild, und blühet vom Juni bis Sept. In unsern Gärten und Töpfen wird sie zur Zierde gezogen, wozu im Frühjahre der Saame an Ort und Stelle gesäet werden kann, da die Pflanze mit jedem Boden zufrieden ist.

64. Der Lavendel, Lavandula Spica,

ist ein bekanntes Gewächs, welches im südlichen Europa wild wächst, bei uns aber nicht leicht in einem Garten vermißt, sondern überall zur Zierde, und wegen dem angenehmen Geruch der Blumen, die eine schöne hellblaue Farbe haben, gezogen wird. Es giebt zweierlei Sorten, die bloß durch breitere und schmälere Blätter verschieden sind. Die Stengel sind strauchartig. In Apotheken werden die Blumen benutzt, aus denen ein Oel, welches den Naamen Spicköl führt, bereitet wird. Fortgepflanzt wird er durch Zertheilung der Stöcke.

65. Klebriges Leimkraut, Pechnelke, Morgenröschen, Silene armeria.

Diese schöne Gartenblume trifft man wild in ganz Deutschland auf trocknen Hügeln und sonnigen Triften an. Sie ist kaum 1 Fuß hoch, hat einen bläulich angelaufenen, glatten Stengel, der sich wie bei der Nelke oben in mehrere Aeste theilt, die mit einem klebrigen Wesen umzogen sind, woran sich zuweilen Insekten fangen. Die Blumen bilden flache Bäschel, sehen roth, selten weiß aus, und werden von den Bienen fleißig besucht. In Töpfen und Gärten hat man sie größer, und gefüllt, auch dienen sie zur Einfassung der Rabatten und Blumenbeete. Eine andere Gattung, das gemeine Leimkraut. S. nutans, die an Bergwiesen und trocknen Plätzen wächst, rollt ihre röthlichen und gestreiften Blumen bei Tag zusammen, und öffnet sie, wie das nächtliche Leimkraut. S. nocti flora, das auf Aeckern und an Hecken vorkommt, und 1 — 2 Fuß hoch wird, nur des Abends und Mor-

gens. In Gärten findet man sie auch mit gefüllten und weißen Blumen.

66. Die Levcoje, Cheirantus.

(2 Arten.)

1. Die Sommerlevcoje, Cheirantus annuus hat einen krautartigen Stengel, welcher 1 1/2 Schuh hoch wird, und zuweilen ästig ist. Die Blätter sind lanzettförmig, etwas gezähnt, stumpf und bestäubt, und die Blumen geben in Rücksicht der Farbe sehr viele Varietäten, die folgende Eintheilungen erhielten: 1. Buschlevcojen, die allein 15 — 20 Varietäten enthält; 2. Holländische oder Englische Sommerlevcojen die größtentheils purpurrothe oder aurorafarbne Blumen bringen; 3. Lackblättrige Sommerlevcojen, mit purpurrothen, weißen oder violetten Blumen. In Südeuropa wächst die Pflanze am Seeufer wild; aber sie wird nun in Deutschland durchgängig und häufig in allen Blumengärten auch oft an Fenstern zur Zierde gezogen Wenn man die Blumen den ganzen Sommer durch sehen will; so muß der Saamen zu verschiedenen Zeiten gesäet werden, z. B. die erste Aussaat im Februar in ein mäßig warmes Mistbeet; die 2 Zoll hohen Pflänzchen werden einsweilen in Blumentöpfe, und sobald es die Witterung erleidet ins Land gesetzt. Die letzte Aussaat geschieht im Mai oder Juni im freien Lande, und man kann die jungen Pflänzchen beim Regenwetter versetzen.

2. Die Winterlevcoje, Cheirantus incanus, auch Gartenlevcoje genannt, hat einen aufrechten ästigen Stengel. Die Blätter sind lanzettförmig, stumpf,

am Rande ungezähnt, und von aschgrauer Farbe. Die Blüthen besitzen einen angenehmen Geruch, und geben verschiedene Abarten in Betracht der Farbe. In Südeuropa am Meerufer wächst auch diese Art wild, und blühet vom Juni bis October; in den Zimmern und Gewächshäusern, zeigen sich die Blumen früher, weßwegen auch diese Art von den Blumenliebhabern sehr geschätzt wird, da man sie leicht in Töpfen ziehen kann, und die Blumenfarbe, die in der Wildniß weiß ist, auf unzählige Weise varirt. Das Erdreich trägt hiezu sehr viel bei. Im südlichen Deutschland kann man die Aussaat von den Levcojen Ausgangs Aprils, oder Anfangs Mai an schicklichen Stellen im freien Lande vornehmen, wobei folgende Regel nothwendig ist: bei anhaltender trockener Witterung muß man das Beet beschatten, damit die Erde nicht zu sehr austrocknet, weil sonst der Saame nicht leicht aufgeht, auch muß der Saame nicht zu dick gesäet und die Erde etwas durchgesiebt werden. Will man die Aussaat in Blumentöpfe vornehmen, so nehme man gute Gartenerde und gebe den Töpfen einen Untersatz, damit sie das Wasser von unten auf anziehen können. Man stellt dann die Töpfe in ein Zimmer, oder eine Kammer, wo sie vor dem Froste gesichert sind, an die Fenster, wo sie Luft und Sonnenwärme genießen können, denn die Ofenwärme ist ihnen nachtheilig. Die erwachsenen Pflanzen müßen im folgenden Winter vor dem Froste und vor der Fäulniß gesichert werden. Man muß sie nicht zu naß halten, bis sich die jungen Triebe und Blumen bilden, dann können sie etwas mehr Feuchtigkeit ertragen. Man kann die Winterlevcojen auch durch Stecklinge vermehren, aber durch die Aussaat erhält man schöne Pflanzen. Sie

dauern gewöhnlich 2 Jahre, und gedeihen am besten in Erde die mit etwas Sand vermischt ist. Die hier angegebene Kultur ist auch ganz auf die vorher angeführte Sommerlevcoje anwendbar.

67. Die Lilie, Lilium.

(4 Arten.)

1. Die Feuerlilie, Lilium bulbiferum, treibt aus einer Zwiebel einen 3 Schuh hohen sehr blattreichen, einfachen und aufrechten Stengel. Die Blätter stehen ohne Ordnung zerstreuet, sind schmal, lang, steif, am Rande ganz, stehen fast aufrecht. In den Blattwinkeln befinden sich kleine Knollen oder Zwiebeln die sich schuppenartig öffnen, bei der Reife schwärzlich werden, abfallen, keimen und neue Pflanzen hervorbringen. Die Blumen sind glockenförmig, fast so groß wie die weißen Lilien, stehen aufrecht, zu 4—5 beisammen und haben eine feuerrothe Farbe. Ursprünglich wächst diese Pflanze in Europa; in der Schweitz, Oestreich, und bei Salzburg. Sie blühet im Juli und wird zur Zierde in Blumengärten auch Töpfen gezogen, wo sie viele Abänderungen liefert und zuweilen auch gefüllt wird.

2. Die prächtige Lilie, Lilium chalcedonicum, auch chalcedonische Lilie genannt. Die Wurzel ist eine weiße Zwiebel die einen glatten runden ellenhohen Schaft treibt. Die Blätter stehen am Stengel zerstreut, sind lanzettförmig, auf der obern Fläche glatt, unten etwas rauh. Die Blumenstiele stehen zu 3 beisammen, sind nackt, und länger als die Blätter. Die Blume ist sechsblättrig: die Blättchen sind zurückgebogen, zinnober-

roth, an der Basis gezähnt und an der Spitze filzigt. Diese Art soll in Persien ursprünglich zu Hause, und zuerst von Konstantinopel nach Deutschland gebracht worden seyn. Allein sie wächst auch ursprünglich in Deutschland wild und findet sich häufig in Krain, und auf dem Loibl, dem Gränzberge zwischen Kärnthen und Krain, bei dem Wirthshause zu St. Anna, an der Poststraße, wo sie jeden Vorüberreisenden durch ihre Schönheit in Verwunderung setzt. In mehrern Blumengärten wird sie mit Fleiß gezogen, blühet im Juli und ist ♃. Die Fortpflanzung geschieht durch die Zwiebel, die jeden Boden ertragen, und die strengsten Winter aushalten.

3. Die türkische Bundlilie, Lilium Martagon, suche man unter Martagon Seite 71.

4. Die weiße Lilie, Lilium candidum, die gemeinste und bekannteste Sorte dieser Gattung. Die Zwiebel, welche ansehnlich groß ist, treibt mehrere 3 Schuh hohe, einfache und blattreiche Stengel. Die Blätter sind lang, schmal, und stehen zerstreut. An der Spitze stehen die Blumen häufig beisammen auf langen Stielen aufrecht, sie sind groß, von blendend weißer Farbe und haben einen feinen angenehmen Geruch, der in der Nähe Personen Ohnmachten zu Wege bringen kann. Ursprünglich wächst sie in Ostindien, in Palestina und Sirien, wird aber nun in allen Gärten angetroffen, wo sie zur Zierde gezogen wird, und ohne große Kunst in jedem Boden gut gedeihet, aber selten in dem Jahre blüht, wo sie eingesetzt, oder versetzt wird. Die Blumen wurden ehemals in der Medicin gebraucht, aber sie haben sich nun fast aus den Apotheken verlohren da sie als unkräftig befunden worden.

68. Gemeiner Loberbaum, Laurus nobilis.

Dieser auch bei uns nicht unbekannte Baum, der mit dem Kamphorbaum, Zimmtbaum, u. a. ein eigenes Geschlecht ausmacht, wächst in Asien und Griechenland wild, wird auch einzeln in Italien, Frankreich, Portugal und Spanien in den Wäldern, in Deutschland aber nur in Gärten und in Töpfen angetroffen, worin er den Winter über in Gewächshäusern oder Zimmern aufbewahrt werden muß. In seinem Vaterlande erreicht er eine ansehnliche Höhe, bei uns bleibt er niedrig, und wird selten 10 — 12 Fuß hoch. Der Stamm hat eine braune Rinde, das Holz ist weiß und fest, die Aeste bilden eine schöne Krone, die Blätter sind stark, steif, glänzend, aderig, länglich, oben und unten zugespitzt, sie fallen im Winter nicht ab, und haben einen gewürzhaften, bittern Geschmack und Geruch. Aus den Blattwinkeln kommen kleine, weiße Blumenbüschel hervor, welche länglich-runde, schwarze Früchte (Lorbeeren) von der Größe der Kirschen hinterlassen. Die Blätter werden in der Küche als Gewürz an Brühen u. dergl., und in der Medizin gegen Blähungen u. s. w., ein Absud davon gegen Zahnschmerzen benutzt. Mit den Blättern, mehr noch mit den getrockneten Beeren wird aus den südlichen Ländern Europas ein beträchtlicher Handel nach den nördlichen, z. B. nach Polen und Rußland getrieben, wo man sie zum Brantwein braucht. Das Holz nehmen die Tischler zu eingelegten Arbeiten. Man pflanzt diesen Baum durch Wurzelsprößlinge fort. In ältern Zeiten waren die Lorbeerzweige Siegeszeichen, so wie ehemals die Lobeerkränze zur Auszeichnung der Dichter u. a. berühmter Männer.

69. Die Lupine, Lupinus.

(3 Arten.)

1. Die blaue Lupine, Lupinus hirsutus, hat einen 2 Schuh hohen, ästigen, aufrechtstehenden, weichhaarigen und gestreiften Stengel. Die Blätter stehen wechselweise auf langen runden und haarigen Stielen, sind 9 bis 11 fach, und bestehen aus feinhaarigen hellgrauen spatelförmigen und glattrandigen Blättchen. Die Blüthen stehen an der Spitze der Stengel und Aeste in quirlförmigen Trauben, und haben blaue mit weiß und roth untermischte Blumen. Die Saamen sitzen gleich den Bohnen in einer haarigen Hülse, sind bunt, groß, flach, und mit einer Seitenvertiefung versehen. Sie wächst im südlichen Europa wild, wird zur Zierde bei uns in Töpfen und Gärten gezogen, blühet im Juli und August ☉, und wird durch den Saamen fortgepflanzt, welcher im Frühjahre wie die Bohnen ins freie Land gesteckt wird.

2. Die bunte Lupine, Lupinus varius, hat einen Schuh hohen ästigen und glatten Stengel. Die Blätter sind 5 fach, und bestehen aus schmalen gleichbreiten und glatten Blättern. Die Blüthen stehen in halben Quirln an der Spitze des Stengels. Die Blumen sind blaulicht purpurroth, und haben keinen Geruch. Die Saamen sind rundlicht, bunt gefleckt, sie wächst im mittägigen Frankreich, und blühet im Juli. ☉. Man zieht diese Art bei uns in Gärten und Töpfen zur Zierde. Der Saame wird im Frühjahre ins Land gesteckt.

3. Die gelbe Lupine, Lupinus luteus, hat einen ästigen, 1 1/2 Schuh hohen, aufrechten, runden und glatten Stengel. Die Blätter stehen wechselweise auf langen Stielen, sind 6 bis 10 fach, und haben schmale glatte Blättchen. Die Blüthen bilden an den Spitzen der Stengel und Aeste eine quirlförmige Aehre, mit gelben wohlriechenden Blumen. Findet sich wild in Sicilien auf sandigen Aeckern, wird in Deutschlands Gärten, selten in Töpfen gezogen, und blühet im Juli und August. Die Saamen sind kleiner als vorige, glatt, gefleckt, und werden im Frühjahre ins Land gesteckt. Diese Art liebt einen sandigen Boden, und eine schattige Lage.

70. Die Lysimachie, Lysimachia thyrsiflora,

hat eine lange kriechende Wurzel, die viele Stengel treibt, welche 1 — 2 Schuh hoch werden, rund, glatt, gegliedert, und ganz einfach sind. Die Blätter sind lanzettförmig, zugespitzt, glatt, punctirt, am Rande ungezähnt, und stehen stiellos gegen einander über. Die Blüthen bilden in den Blattwinkeln 4 bis 6 gegenüberstehende, kurz gestielte sehr dichte ästige Blüthentrauben, und haben kleine dunkelgelbe Blumen, welche runde glatte Saamenkapseln hinterlassen. Sie wächst im südlichen Deutschlande wild, blühet im Juni, ♃, und verdient zur Zierde in Gärten und Töpfen gezogen zu werden, da ihre schönen Blüthentrauben bewunderungswürdig sind. Sie nimmt mit jeder Lage vorlieb, will aber lieber einen naßen Standort haben, und auf diesem müßen ihre Wurzeln beschränkt werden, damit sie nicht zu weit um sich greifen und wuchern, wohin sie nicht gehören. Auch die spanische

Lysimachie, Lysimachia ephemerum, wird in botanischen Gärten als Zierpflanze benutzt. Sie hält auch im freien Lande aus, und blühet im Juli. ♃.

71. Die Martagon, Martagonlilie, Martagon Constantinopolitanum flore coccinea.

Es sind alle Arten der Martagon Zwiebelgewächse, welche gelbe schuppige Zwiebel haben, deßhalben sie auch, wenn sie ausgenommen werden, nicht lange außer der Erde bleiben können, sondern bald wieder eingelegt werden müssen. Es wird diese Blume auch Lylium Byzantinum genannt, auf deutsch, türkischer Bund, weil die zurückgebogenen Blätter derselben gleichsam eine türkische Müze vorstellen. Die große hochrothe Martagon, bringt auf einmal viele Blumen, deren jede 6 Blätter hat, welche sobald sie aufgehen, sich zurücklegen, und eine Kupel formiren. Die Farbe ist brennend roth; die Blume ist die größte unter allen Arten der Martagon, und die Zwiebel treibt einen 1 1/2 Elle hohen Stiel, welcher wenn die Zwiebel stark ist, sechs, auch mehrere Blumen, auf eben so vielen Nebenstielen oben in der Krone ansetzt, welche ein prächtiges Ansehen, machen. Es giebt noch eine hochrothe Martagon, woran die Blumen und der Stiel kleiner sind; diese blüht im Junius, erstere aber um 1 Monat später. Ausser diesem giebt es noch eine schwefelgelbe, eine weiße, eine braunrothe, welche beinahe 4 Ellen hoch wird, und eine Menge Blumen in einem starken Büschel treibt, und die braunrothe gefüllte, welche aber nicht so schön ist, wie die vorigen. Aus der Blume der einfachen rothen, und der

andern Arten, kommt aus der Mitte ein langer Stiel, welcher oben dreieckig ist. Um diesen sitzen die Staubfäden. Die hochrothe constantinopolitanische Martagan, trägt nebst den andern einfachen Arten Saamen, aus welcher sie wieder gezogen werden kann. Es ist auch möglich, daß aus den Saamen wieder Varietäten fallen würden. Allein man hat diese Weitläufigkeit nicht nöthig, weil die Zwiebel alle Jahre so viel absetzet, daß sie daraus fortgepflanzet werden kann. Diese Blume verträgt den Frost so ziemlich, indessen thut man doch besser; wenn man die beiden hochrothen Arten im Winter etwas bedecket. Alle drei Jahre muß man sie ausnehmen, und die Brut davon absöndern, um solche weiter zu verpflanzen. Dieses geschieht im September. Sie pflegt aber das folgende Jahr nicht schon gerne zu bluhen. Die Erde welche sie haben will, muß mit etwas Triebsande vermischt werden; denn in einer fetten Erde würde sie faulen. Sie leidet auch nicht, daß Mist an die Zwiebel kommt, welcher noch nicht recht verfault ist. So schön auch diese Blume ist, hat sie doch keinen Geruch.

72. Die Maßlieben, Bellis perenis, auch Marienblume und Margarethenblume genannt,

ist eine allgemein bekannte, durch ganz Deutschland wildwachsende Pflanze, die vorzüglich auf Grasplätzen wächst, und den ganzen Sommer bluhet. Wenn diese Pflanze in den Gärten gezogen wird, so verwandeln sich die röhrigen gelben Scheibenblümchen in geschweifte, und in diesem Zustande nennt man sie Gartenmaßlieben mit gefüllter Blume, oder auch Tausendschön. Die vorzüglich-

sten Abänderungen, welche zur Zierde der Gärten dienen, sind folgende: Bellis hortensis fistulosa, mit großen röhrigen Scheibenblümchen, und Bellis hortensis prolifera, sprossende Tausendschönchen. Ausser diesen giebt es aber auch in Hinsicht auf die Farben und dem mehr oder weniger Gefülltseyn der Blumen noch einige Varietäten, welche eben so wie jene von den Blumenfreunden geschätzt, und vorzüglich zur Einfassung der Blumenbeete und Rabaten benutzt werden. In einem fetten, nicht allzutrockenen Boden gedeihen sie sehr gut, und können durch diejenigen Sprossen, die sich an den alten Pflanzen bilden in Menge vermehrt werden. Zu dem Ende müßen diese junge Sprossen öfters abgenommen und an andere Oerter versetzt werden.

73. Die Michauxie, Michauxia campanuloides,

hat einen ästigen aufrechten Fuß hohen Stamm. Die Blätter sind fast leyerförmig und rauh. Die Blumen haben Aehnlichkeit mit einer Glockenblume, sind aber radförmig, groß, weiß, haben einen achtspaltigen Kelch und eben so viele Staubgefäße. Diese wunderschöne Pflanze wächst auf dem Berge Libanon, und blühet im Aug. ♃. Sie findet sich bereits in botanischen Gärten in Europa, und muß im Glashause überwintert werden.

74. Mohn, Gartenmohn, Papaver somniferum,

eine schätzbare Zier- und Oelpflanze, die aus dem wärmern Asien abstammt, und jetzt durch ganz Europa angebaut, oder verwildert gefunden wird. Sie treibt in Töp-

sen einen 1 — 2 Fuß im kalten Boden aber einen 4 — 5 Fuß hohen, ästigen Stengel mit breiten, am Rande tief eingeschnittenen, bläulich oder weißlich grünen, saftigen Blättern, und großen, bald einfachen, bald gefüllten Blumen, die im Julius erscheinen und oft 2 Zoll dicke, runde und glatte Saamenkapseln zurücklassen, in denen sich eine Menge kleiner, nierenförmiger und runzlicher Körper in mehrern Fächern befindet. Nach Beschaffenheit der Farbe an Blumen und Körnern giebt es 3 Spielarten: 1.) mit weißen Körnern und weißen Blumen (sie ist nicht die ergiebigste aber die beste); 2.) mit bläulichen Körnern und weißen am Grunde rothen Blumen; 3.) mit röthlich schwarzen Körnern und rothen Blumen (sie hat vielen Saamen ist aber in Ansehung ihres Gehalts die schlechteste.) Der Mohn verlangt einen schweren, fetten, gut gedüngten Boden. In Gärten wird er mehr zum Vergnügen wegen der Schönheit und Manigfaltigkeit der Blumen, als wegen eines besondern Nutzens aus Saamen gezogen. Ist ☉ und läßt sich nicht versetzen. Wer ihn in Töpfen ziehen will, der muß ihn in selben anbauen. Sonderbar ist es, daß man sehr selten die Farben bekommt, von welchen der Saame abstammt.

75. Die Monarde, Monarda didyma, auch Pomadekraut genannt,

hat eine kriechende Wurzel, die viele Stengel treibt, welche ohngefähr 2 Schuh hoch werden, glatt und scharf vierecktig, zuweilen ästig sind. Die Blätter stehen auf kurzen Stielen einander gegenüber, sind eyrund lanzettförmig, glatt und am Rande gezähnt. Am Ende der Stengel

entspringen große knopfförmige Quirln oder Wirteln von sehr schönen glänzend purpurrothen rachenförmigen Blumen. Die Saamen sitzen zu 2 bis 4 in dem bleibenden Kelch nackt. Sie wächst ursprünglich in Pensylvenien, Neuyork und andern Theilen von Nordamerika, und wird in Europa in Gärten und Töpfen gezogen, wo sie im Juli und August blühet. ♃. Wenn die Pflanze einmal Wurzel gefaßt hat, vermehrt sie sich von selbst, und kann in Gärten sogar ein lästiges Unkraut werden, wenn man die allzuhäuffigen Wurzeln nicht bei Zeiten ausrottet. Uebrigens ist diese Pflanze wie die meisten Gewächse der 14ten Klasse mit einem starken angenehmen Geruche begabt, der dem Jasminöl nahe kommt. Die Pflanze wird als Arznei, als Thee und Gewürz benutzt, in letzterer Rücksicht verdient sie zu Liqueurs und Branntwein vorzügliche Aufmerksamkeit.

76. Spitzfrüchtige Mondviole, Mondkraut, Lunaria rediviva,

eine mehrere Jahre ausdauernde Pflanze, welche man im nördlichen Europa und in Deutschland in Wäldern und auf Bergen wild findet, und auch in Gärten und Töpfen wegen ihrer überaus angenehm riechenden violeten Blumen erziehet. Ihre Wurzel ist sehr ästig und holzig, und treibt frühe einen dicken Busch, aus welchem sich im Mai und Junius mehrere, 1 — 2 Fuß hohe Stengel mit wechselweise stehenden Blättern oben mit Blumensträußen geziert — erheben. Die Blumen hinterlassen 1 — 1 1/2 Zoll lange, dünne Schöttchen mit vielem Saamen, der gegen dem Herbst von selbst ausfällt, und so die Ver-

mehrung dieser Pflanze bewirkt. Wo sie einmal in Gärten ist, wuchert sie, besonders an einem schattigen Platze ungemein stark, und wird oft wahres Unkraut.

Eine andere Gattung ist die stumpffrüchtige Mondviole, Silberblatt, L. anua, die wohl 2 Jahre im Boden ausdauert, sich aber von der vorigen durch große, herzförmige, zugespitzte Blätter, und geruchlose, aber auch violete Blumen unterscheidet. Sie kommt gleichfalls bei uns in Gärten und Töpfen, ohne viele Mühe fort. Der Saame sitzt in runden, platten, durchsichtigen Saamenhülsen, die aus drei Häutchen bestehen, und wie Silber glänzen. Bei beiden Gattungen soll der Saame harntreibend seyn.

77. Die Morea, Morea chinensis.

Die Wurzel ist knolligt, fleischigt, gelblicht. Die Stengel werden 1 — 2 Schuh hoch, sind zweitheilig und zusammengedrückt. Die Blätter sind schilfartig, oder schwerdtförmig, ziemlich breit, der Länge nach stark gerippt, endigen sich mit einer Spitze und umfassen mit der Basis den Schaft. Die Blüthen bilden am Ende der Stengel eine 2 theilige Ripse: die Blumen haben eine ansehnliche Größe, fallen zuweilen gelber, zuweilen röther aus, immer aber sind sie mit dunkelrothen oder blutfärbigen Flecken gezeichnet. Die Frucht ist ein 3 eckigtes Saamengehäuse, welches runde glänzendschwarze Saamenkörner enthält. Diese Art kommt ursprünglich aus Ostindien, und ist in den chinesischen Gärten eine vorzügliche Zierde. Bei uns wird sie ebenfalls als Ziergewächs gezogen, und ist unter dem französischen Namen la bermudienne ziemlich bekannt.

78. Gemeine Myrte, Myrtus communis.

Ein ziemlich hoher Baum, der wegen seiner schönen, wohlriechenden Blätter und Blumen in den Gärten gehalten wird. Sein Vaterland ist Asien, Afrika, und das wärmere Europa, wo er etliche 20 Fuß hoch wird. Bei uns kommt er nur in Töpfen fort, und wird wenige Fuß hoch. Seine Rinde ist uneben und röthlich, die dünnen biegsamen Zweige stehen dicht aneinander und sind mit glaten glänzend eyrunden, immergrünen Blättern besetzt. Die Blumen sind weiß oder röthlichtweiß, einfach oder gefüllt, und hinterlassen erbsengroße, eyförmige, zuletzt schwarze Beeren, die bei den Alten die Stelle des Pfeffers vertraten, und noch jetzt zur Stärkung des Magens; wieder die Mundfäule u. d. gl. gebraucht werden. Auch die Blätter sind gewürzhaft und zusammenziehend, daher man von ihnen ein wohlriechendes Wasser abzieht, und sie in Neapel zur Bereitung des Leders nimmt. In manchen Ländern tragen die Bräute am Hochzeittage Myrtenkränze.

Von diesem Baume kennt man mehrere Spielarten: mit kleinen hellgrünen eyrunden glänzenden Blättern, (Buchsbaummyrte) mit breiten eyrunden Blättern, (römische Myrte); mit lanzettförmigen, spitzigen Blättern, (italiänische Myrte); mit eyrundzugespitzten, dichtstehenden Blättern, (boetische Myrte); mit eyrundlanzettförmigen sehr spitzigen Blättern, (portugisische Myrte); mit breiten, lanzettförmigen zugespitzten Blättern, (belgische Myrte) und mit gleichbreiten, zugespitzten Blättern, (kleine spitzblätterige Myrte.)

79. Die Nachtviole, Hesperis tristis.

Der Stengel wird 1 — 2 Schuh hoch, ist borstig und mit abstehenden Aesten besetzt. Die Wurzelblätter sind gestielt, länglicht, lanzettförmig, stumpf und ungezähnt. Die Stengelblätter lanzettförmig, langzugespitzt, stiellos oder sehr kurz gestielt und stehen wechselweise. Die Blüthen bilden schlaffe Trauben, und die Blumen haben eine schmutziggelbe, gefleckte, gleichsam mit einem Flor überzogene Farbe. Die Saamen sind gelblicht, flach und liegen zu 8 — 12 in Schotten. Wächst wild im südlichen Europa auf Bergen und Feldern, blühet im Juni. ♂. Sie wird aber, des äußerst feinen und lieblichen Geruchs wegen, welchen die Blumen nach Sonnenuntergang von sich geben (am Tage sind sie völlig geruchlos) in Deutschland in Blumengärten gezogen. Man zieht sie aus Saamen, welcher im Herbste oder Frühjahr ins Land gesäet wird. Auch pflanzt sie sich sehr oft durch den Saamenausfall von selbst fort, und bedarf keiner Wartung weiter, als daß man die jungen Pflanzen da wo sie zu dick stehen mit den Schollen aushebt und an andere Stellen pflanzt. Liebhaber dieser Pflanze, die keine Gärten haben, säen den Saamen in Käsichen in gute Gartenerde, versetzen sie nachher mit den Schollen in Töpfe und stellen diese an einen schattigen Ort. Wenn es zu frieren anfängt bringt man die Töpfe unter ein Obdach, in eine Kammer oder andern Frostfreien Behälter. Ende Februars können sie in ein Zimmer von 1 — 5 Grad Wärme gebracht und in die Nähe der Fenster gestellt werden, denn die Sonnenwärme und Luft ist ihnen zu einem guten Wachsthum und zur Entwicklung ihrer Blumen sehr nöthig. Sobald

die Blüthenzeit angeht, so müssen die Pflanzen am Tage bei gelinder Witterung einige Stunden ins Freie an die Luft gebracht werden, sonst werden die Blumen geruchlos und fallen ab. Sind keine Nachtfröste mehr zu fürchten, so kann man auch Abends die Fenster öffnen. Wenn man die Pflanze nicht zum Saamentragen gelangen läßt, sondern die Stengel vor dem Schotten ansetzen abschneidet, so dauert sie unter günstigen Umständen länger als 2 Jahre. Doch gedeihen diejenigen, welche man jährlich aus Saamen zieht besser, und liefern mehrere Blumen. Im freien Boden vertragen sie die stärkste Winterkälte.

80. Die Narcisse, Narciscus.

1. Die gelbe Narcisse, Narciscus pseudonarcissus, ist ein bekanntes Zwiebelgewächs, dessen Blätter lang, schmal, mithin schilfartig sind. Die Blumenschäfte tragen an der Spitze nur eine einzige Blume, die aus einer vertrockneten Scheide entspringt, und deren Honiggefäß glockenförmig, und am Rande gekräuselt ist. Die Blumenblätter sind eyförmig und gelb. Das Vaterland ist das südliche Europa, wo sie auf trockenen Wiesen und in lichten Waldungen wächst, im Mai blühet, und ♃. In Gärten gezogen, liefert sie viele Abarten: die gewöhnliche hat bleiche Kronblätter, und ein hochgelbes Honigbehältniß, welches bei andern Varietäten, so wie die Blume goldfärbig wird. An andern Abarten sind die Blumen und das Honiggefäß gefüllt, so das letzteres 3 bis 4 fach in einander steht.

2. Die weiße Narcisse, Narcissus poeticus, hat in Ansehung der Wurzel, die eine Zwiebel ist, der

Stengel, Blätter und selbst der Blume mit der vorhin erwähnten viele Aehnlichkeit. Das kurze, radförmige, gekerbte Honiggefäß ist an der Spitze sehr schön roth eingefaßt. Auch diese Art wächst im südlichen Europa wild, blühet im Mai und Juni vorzüglich häufig auf den Wiesen um Montpellier, und wird des angenehmen Geruchs, wie der schönen Blumen wegen, häufig in Blumengärten angetroffen. Die Blume ist blendend weiß, wie bei den Lilien, deswegen sang Ovid von ihr, und daher erhielt sie den obigen Trivialnamen.

81. Die Nelke, Dianthus caryophyllus,

treibt einen anderthalb Schuh hohen Stengel, welcher aufrecht ästig und glatt ist. Die Blätter sind grasartig, dick, und meergrün. Die Blumen stehen einzeln auf langen Stielen, sind im wilden Zustande einfach, und fleischroth, finden sich als solche in den Gebirgen an sandigtsteinigten Orten des südlichen Europas, und blühet vom Juni bis August. ♃. Die Kultur hat die Blume sehr veredelt, so daß sie in Ansehung der Größe, Füllung und Farbe eine Menge Abarten hervorbringt, welche mit dem manigfaltigsten herrlichsten Schmuck auch einen unbeschreiblichen Wohlgeruch verbindet, der insbesondere bei den dunkelrothen ganz vorzüglich ist.

Die Anzahl der aus Saamen gezogenen Nelken ist Legion, und um diesen mehr Absatz zu verschaffen, legt man ihnen durch Einführung neuer Klassen, Arten, Ab- und Spielarten einen Werth bei, welchen sie im Auge des Kenners nicht haben; denn obgleich ein Jeder, der eine Nelke aus Saamen erzieht, als ihr Vater zu be-

trachten ist, und eben daher auch ein unbezweifeltes Recht hat, sie benammen zu können: so sollte man doch in der Wahl desselben etwas vorsichtiger seyn; wenigstens sollte man, wenn man keine Kenntniß von alten bekannten klassischen Blumen hat, um deren Benennung nicht zu gebrauchen, und dadurch zu Mißdeutungen und Verwechslungen Anlaß zu geben; den Namen des Erziehers vorsetzen, und solche aus Saamen erzogene Nelken, wenn sie anders der Erhaltung würdig sind, unter die jetzt bekannten Classen, Arten, Ab- und Spielarten bringen, worin sie zuverläßig einen Platz finden werden; damit man in der Sprache miteinander einig wird, und keine babylonische Verwirrungen entstehen.

Für einige Groschen kann man freilich keine gute regelmässige Nelken erwarten, aber die Raserei ist auch vorüber, wo man die Klarissa, den Grenoble, Preis von Schneeberg, Baron Dahlberg, Miltiz, Serrin de Kanarie, und noch nach einem Nelkenverzeichniß von 1798 den Staatsminister Graf von Bernstorff, mit 5, 10, und 20 Rthlr. bezahlt hat.

Alte bekannte classische Blumen werden daher in sehr vielen Sammlungen, wovon wir die Verzeichniße besitzen, immer seltner, und mehrere derselben kennen wir blos dem Namen nach. Wären sie wirklich durch bessere in eben der Art verdrängt worden: so wäre hiebei kein Verlust; da dieses aber gewiß nicht immer der Fall gewesen ist: so sollten doch wahre Nelkenfreunde auf ihre Erhaltung und Fortpflanzung mehr bedacht seyn, welches ge-

wiß geschehen würde, wenn man nicht allein das Auge vergnügte, sondern auch nach gewissen festen Grundsätzen die Schönheit oder Geringfügigkeit einer Blume beurtheilte und sie dadurch vor dem blossen Liebhaber und gewöhnlichen Blumen oder vielmehr Nelkenhändler als philosophisch denkender Blumiste auszeichnet. Denn, so wenig das Alte, als das Neue, das Seltne so wenig, als das Gemeine, bestimmt den wahren Werth einer Sache, sondern nur das wirklich Schöne und Regelmässige. Fehlet dieses: so dauert die Bewunderung nur so lange, als die Sache neu ist, geht aber bald vorüber, und hört endlich ganz auf, wenn sie erst gemein wird, und sich dann nicht mehr durch das Verdienst der Seltenheit auszeichnet, welches ihr einziger Werth war.

32 Arten von Nelken sind jetzt bekannt, die der Ritter Linne zur zehnten Classe Decandria II. Ordnung Digynia zählet *), weil die Nelken zwitterartige Blumen sind, die sich selbst befruchten können, und auch von Andern mitunter befruchtet werden, wie die Köhlreuterschen Versuche dieses beweisen.

---

*) Ein Mitglied der vereinigten Nelkengesellschaft hat im Jahre 1806 die Beobachtung gemacht, daß der größte Theil seiner Nelken mit vier, und einige sogar mit fünf Pistilen geblüht haben. Sollte dieses mehrmal der Fall seyn: so wäre es zweifelhaft, ob sie nicht unter die III. Ordnung Trigynia, oder IV. Ordnung Pentagynia gehörten, welches die Herren Botaniker entscheiden werden.

Benennung der 32. Arten.

1) Dianthus Caryophillus, die Gartennelke.
— Caryophillus coronarius,
— — artilius major
— — maximus,
— — imbricatus sind Abänderungen davon.

2) D. albens, weißliche Nelke.
3) D. arboreus, die braunartige Nelke oder Nelkenbaum.
4) D. alpinus, die Alpennelke.
5) D. arenarius, Sandnelke.
6) D. armeria, Buschnelke.
7) D. atro rubeus, schwarzröthliche Nelke.
8) D. attenuatus, zarte Nelke.
9) D. barbatus, Bartnelke.
10) D. caesius, graublätterige Nelke.
11) D. carthusianorum, Karthäusernelke.
12) D. celpitosus, Rosennelke.
13) D. chinensis, Sinesernelke.
14) D. crenatus, gekerbte Nelke.
15) D. crinitus, haarigte Nelke.
16) D. deltoides, doltenartige Nelke.
17) D. diminutus, kleinblüthige Nelke.
18) D. ferrugineus, rostfarbene Nelke.
19) D. japonicus, japanische Nelke.
20) D. juniperinus, wachholderblättrige Nelke.
21) D. libanotis, Libanon Nelke.
22) D. monspeliacus, französische Nelke.
23) D. plumarius, Federnelke.
24) D. pomeridanus, orientalische Nelke.

25) D. prolifer, Sprossennelke.
26) D. pumilus, niedrige Nelke.
27) D. pungens, stechende Nelke.
28) D. repens, kriechende Nelke.
29) D. scaber, rauhe Nelke.
30) D. superbus, stolze Nelke.
31) D. sylvestris, Waldnelke.
32) D. virgineus, Jungfernelke.

Ob alle die Nelkengattungen ein besonders Geschlecht (genus) oder zuweilen nur Arten (species) sind? Diese Untersuchung gehört nicht für den Blumenfreund, sondern für den Botaniker. In Dietrichs vollständigem Wörterbuch der Gärtnerey und Botanik, 3ten Band S. 592. sind sie sämtlich beschrieben.

Wir übergehen daher hier alle übrigen Nelkengattungen und schränken diesen Versuch einer richtigen Charakteristik zu einem verbesserten Nelkensystem lediglich auf die bekannte Gartennelke, Grasnelke, Grasblume, Dianthus caryophillus coronarius ein.

Zu betrauern ist es, daß man nicht bemühet gewesen, die verschiedenen Farben und Zeichnungen derselben, so wie sie nach und nach zum Vorschein gekommen sind, und bei wem solches geschehen, der Nachwelt aufzubewahren. Zu einer Geschichte der schönen Blume würde dieses sehr zweckdienliche Materialien geliefert haben. So aber bleibt es noch immer zweifelhaft, ob die ursprüngliche Farbe weiß oder roth ist, und ob bei ihrer Entstehung starkgefüllte sogleich da gewesen, oder diese erst durch eine verbesserte Kultur hervorgebracht sind. So viel ist ge-

wiß, daß alle rothe Nelken den Vorzug im Geruch haben, und daß diejenigen, welche man in manchen Gegenden wildwachsend antrifft auch diese Farbe haben.

Nachstehende Bemerkungen, die wir in verschiedenen Schriften zerstreut angetroffen, verdienen jedoch hier wie wir glauben, einen Platz. Den Joseph (oder wie er bei andern heißt, Josephs bunter Rock), einen Flambanten, hält man für die erste gelbe Nelke, und den Cuperli Bossa, für die erste Pikotte in dieser Farbe, und beinahe vermuthen wir, daß der Daun einer der ersten, ziemlich regelmäßigen gelben Bizards gewesen ist, so wie der Herr Pastor Rudolphi die Ehre hat, in Miltiz und Polux die ersten gelben Doubletten oder ziemlich regelmäßigen Bandblumen erzogen zu haben.

Dem Kunstmahler, Herr Fritsche zu Nordhausen, verdanken wir die Entstehung der gelbbraunen Flambanten und Feuerfaxe, und die ersten gelben Pikotten, und Pikott-Pikotten mit aschgrau gestrichen, Herrn Rößner daselbst.

Schmutzig graue, und violette Farbenblumen sind ohne Zweifel schon lange da gewesen. Letztere haben sich sehr verhellt, und kommen dem Blau immer näher; erstere haben nach und nach einen Silberglanz angenommen, und durch ganz besondere Zusammensetzung der Farben sich sehr verschönert, wovon wahrscheinlich der Preis von Schneeberg, oder Diademe de Schönburg, dessen Erzieher der selige Etler (wo wir nicht irren) gewesen, und der sich durch den ihm eigenthümlichen geknickten, oder vielmehr in den Gelenken krumm-

wachsenden Stengel auszeichnet, (Schmahlings Nachrichten aus dem Blumenreiche 6tes Stück S. 58.) ist einer der ersten in diesem Geschmack gewesen, weil mehrere ältere Schriftsteller diese Blume, die aber jetzt in sehr wenigen Sammlungen noch zu finden ist, eine allgemeine Bewunderung zollen.

Rothe Douletten mit weiß gezeichnet, sind ebenfalls in neuern Zeiten erst zum Vorschein gekommen, und wir glauben den Pantaleon unter diesen mit setzen zu können, hingegen sind zart gestrichene, oder rothe Pikotten mit weiß, noch immer sparsam anzutreffen; wenigstens hat der Grenoble, denn ein sächsischer Offizier aus dieser Provinz in Frankreich mitgebracht, noch keinen Verdränger gehabt. Wann die Kupferfarben und der Metalglanz überhaupt zuerst bemerkt worden sind, davon finden wir keine Nachricht. Kornblumenblau, Bohnenblüthe, schwarze und grüne Nelken, hat uns bis jetzt die Natur noch versagt. Warum sie gerade in Hervorbringung dieser vier Farben so eigensinnig ist, wird wohl so lange ein Räthsel bleiben, bis sie dereinst entweder durch Kunst, oder von ohngefähr erscheinen, sich weiter vermehren, und durch Zusammensetzung mehrerer anderer sich verschönern, wie dieses bei der gelben Grundfarbe die erst ohngefähr einige 70 Jahr alt ist, der Fall gewesen.

Stumpf- oder rosenblättrige Nelken hat man ehemals gleichfalls nicht gekannt; der Großadmiral, einen weissen Bizard, hält man für das erste Produkt dieser Art. Jetzt sind Nelken mit geschnittenem oder stumpfen Blatt keine große Seltenheit mehr, finden sich in allen 4 Klassen, und verdrängen, wenn die Sucht nach

ihnen so fort geht, zuverläßig alle gezähnte oder ausgezackte noch gänzlich. Man thut hierin aber höchst unrecht, denn wir haben gezähnte Nelken von vortrefflichen, ganz unverbesserlichem Bau, die zuverläßig wegen ihrer beträchtlichen Größe und schönen Lage der Blätter mit allen stumpfen oder geschnittenen wetteifern können, und deren Verlust, wenn die mächtige Göttin Mode, ihr Spiel lange genug getrieben hat, unsere Nachkommen gewiß dereinst betrauern werden, wenn ihnen nichts als gute Abbildungen davon übrig bleiben wird.

Möchten doch die Blumisten in ihren Gesinnungen und Geschmack mehr Selbständigkeit besitzen, und nicht solche Sclaven der Mode seyn; das wahre Schöne und Gute mehr schätzen, und nicht nach Thorheiten und Kleinigkeiten allein greifen und an diesen hangen, weil sie neu oder sonderbar scheinen! Möchten sie wenigstens das Alte, Regelmäßige und Gute nicht dabei vernachläßigen, oder wohl gar ganz verwerfen.

Systematische Uebersicht der Nelken.

Erste Classe Strichblumen.

Ordnung: weiße, gelbe, rothe und graue.

Gattungen:

1) mit schmalen oder haardicken Strichen;
2) mit breiten oder bandartigen Strichen.

Erste Gattung.

Erste Art: Pikotten.

Abarten.

Erste Abart mit stumpfem Blatt.
Zweite Abart mit gezähntem Blatt.

Spielarten.

Erste Spielart, deutsche Pikotte.
Zweite — Randpikotte, wovon 3 Nebenspielarten;
a) mit der Kante;
b) mit der Einfassung;
c) mit unvollkommener Randzeichnung.

Dritte Spielart, holländische Pikotten, und davon 3 Nebenspielarten:
a) mit zusammengesetzter Piramide;
b) mit voller Zeichnung;
c) mit einfacher Piramide.

Vierte Spielart, römische Pikotte.
Fünfte — französische Pikotte.

Sechste Spielart, holländische Pikotte, nebst 3 Nebenspielarten:

a) mit vollkommener Piramide;

b) mit einfacher Piramide;

c) mit der Spiegelzeichnung.

Siebente Spielart, italiänische Pikotte.

Abänderung:

1.) nach der Bauart;

2.) nach dem Blatte, steif, Pergamentblatt;

3.) nach der Hülse;

4.) des Platzes oder fleur en fleur;

5.) des Stengels;

6.) des Wucherns oder Vermehrung;

7.) des Verlaufens u. s. w.

Erste Gattung.

Zweite Art: Pikott-Pikotten, alle nach vorigen Pikotten.

Zweite Gattung.

Erste Art: Doubletten.

Abarten:

Erste, englische Doubletten,
Zweite, deutsche detto.

Abänderung,
wie oben bei den Pikotten.

Zweite Gattung.

Zweite Art: Bizarden.

Abarten:

Erste, englische Bizarden;
Zweite deutsche detto.

Abänderungen,
wie bei den Doubletten.

Zweite Classe. Tuschblumen.

Ordnung: weiße, gelbe, rothe und graue Nelken.

Gattungen:

1) mit Strichen und bandartigen Streifen;
2) reine, auf dem ganzen Blatt getuscht;
3) nur auf der obern Seite des Blatts getuscht oder gestrichen.

Erste Gattung. Flambanten.

Erste Art: Doublettflambanten.
Zweite Art: Bizardflambanten.

Abarten:

Erste mit dem stumpfen Blatte;
Zweite mit dem gezähnten Blatte.

Abänderungen,
wie bei der ersten Classe.

Zweite Gattung. Feuerfaxe.

Erste Art mit stumpfem Blatte;
Zweite Art mit gezähntem Blatte.

Abänderungen,
wie bei den Flambanten.

Dritte Gattung. Fameusen.

Erste Art, feuerfax ähnliche Fameusen,
Zweite Art, strich- und bandartig gestreifte Fameusen.

Spielarten davon:

1) Pikott-Fameusen;
2) Pikott-Pikottfameusen;
3) Doublettfameusen;
4) Bizardfameusen.

Dritte Art: Farbenfameusen.

Abarten:

1) mit stumpfem Blatte;
2) mit gezähntem Blatte.

Abänderungen,

wie bei den Flambanten.

Dritte Classe. Farbenblumen.

Ordnung: weiße, gelbe, rothe, braunrothe und graue Nelken.

Gattungen:

1) mit stumpfem Blatte;
2) mit gezähntem Blatte.

Abänderungen,

wie bei der ersten Classe.

Vierte Classe. Ausserordentliche Blumen.

Ordnung: weiße, gelbe, rothe und graue Nelken.

Gattungen:

1) mit Punkten;

2) mit Strichen oder Streifen oder sonstiger Zeichnung.

Abänderungen:

wie bei den Farbenblumen.

Man kennt in unsern Tagen über 1000 Abänderungen, welche sonst in folgende Classen eingetheilt wurden:

1.) in den Nelkenbau: hier liegen die Blumen dachziegelförmig übereinander;

2.) in dem Ranunkelbau, eben so, aber wie eine Halbkugel gebildet;

3.) der Rosenbau: bei diesem ist der Rand der Blätter aufwärts gekrümmt;

4.) der Kegelbau, wo sich die mittlern Blätter erheben;

5.) der Triangelbau, welcher jedes Blumenblatt in einen scharfen Winkel aufwärts krümmt;

6.) der gemischte Bau, welcher von Jedem der vorhergehenden etwas Aehnlichkeit hat.

Es giebt noch mehrere Arten dieser Gattung, die aber nicht so vorzüglich sind, als die angegebene:

1. Die Bartnelke, Dianthus barbatus, hat einen Schuh hohen Stengel, welcher glatt und knotig ist, und an der Spitze die Blüthen zusammengehäuft, trägt, die im Juni bis August blühen. Sie ist in Carolina zu Hause. Man zieht sie aber häufig in Gärten, wo sie mehrere und schönere purpurfarbene, roth und weiße schattirte, oder bunte Blumen trägt. Es ist in der That ein reizender Anblick, diese Pflanze mit andern ihrem Wuchse angemessenen Gewächsen gruppirt in der Blüthe zu sehen, denn ihre Blumen sind nicht allein sehr schön gezeichnet, sondern haben auch eine solche Lage, daß sie dem Auge in ihrer völligen Schönheit erscheinen. Durch die Zertheilung der Wurzel lassen sie sich leicht vermehren.

2. Die Federnelke, Dianthus plumarius, mit einem aufwärtsgebogenen glatten Stengel, schmalen glatten Blättern und einzelnen Blumen, welche sehr kurze fast eyförmige Kelchschuppen haben. Die Blumenblätter sind vielfach zertheilt, und nach Innen zu an der Mündung mit etwas Haaren besetzt. Sie wächst im südlichen Europa wild, und blühet im Juli. Der zierliche Bau, Wohlgeruch, und die mannigfaltige Farbenveränderung der Blumen erhebt diese Art zu einer nicht minder die Gärten und Fenster verzierenden Pflanze, welche auch zu Einfassung der Blumenbeete gebraucht werden kann. Sie pflanzt sich in Menge durch den Saamen und durch Wurzeltheile fort, und ist ♃.

3. Die Prachtnelke, Dianthus superbus, mit einem aufrechten 1 — 2 Schuh hohen Stengel, welcher sich oben rispenartig in Zweige theilt und mehrere einzeln stehende Blumen trägt. Die Blumenblätter sind vielspaltig, die Einschnitte haarförmig, weißlicht oder röthlicht. Wächst in Deutschland auf Wiesen z. B. in unsrer Nachbarschaft bei dem ehemaligen Carthäuser Kloster, blühet im August wird aber auch in den Blumengärten zur Zierde gezogen, wo sie in der Größe und Farbe der Blumen auf einem guten Boden sich viel verschönern, und mit andern Pflanzen gruppirt einen angenehmen Anblick gewährt. Sie hat auch einen angenehmen, obwohl schwachen Geruch und ist ♃.

Von der Pflege der Nelken.

Viele lassen ihre Nelken im Schatten blühen, in der irrigen Meinung, sie würden dauerhafter; allein diese betrügen sich sehr. Denn eine Nelke, welche im Schatten blüht, hat nie den Glanz, den sie haben soll, und dauert nur einen Monat. Andere beobachten folgende klügere und sichere Methode, die man befolgen muß, wenn man sich mehr Nutzen und Vergnügen von der Nelkenzucht versprechen will.

Um große Blumen zu erhalten und ihnen eine lebhaftere Farbe zu verschaffen, ist es nöthig, von der Zeit an, wo die Knöpfe aufspringen, und die Farbe ihrer Blumenblätter zeigen, das Begießen zu vermindern, und sie so trocken werden zu lassen, als sie es ertragen können; dann bringt man in eine Bütte Wasser, die der Mittagssonne ausgesetzt ist, einen kleinen Blumentopf

voll frischen Hühnermist und einen voll Kühfladen, welche man 24 Stunden, indem man sie des Tags 3 bis 4 mal herumrüttelt, in dieser Bütte stehen läßt. Mit diesem geschwängerten Wasser begieße man dann die ganz trocken gewordenen Nelkenstöcke, so wird man mit Vergnügen wahrnehmen, wie die Blumen Tags darauf weit größer, und mit lebhafteren Farben, als gewöhnlich, hervorkommen.

Sind nun die Nelken in Flor: so ordne man sie nach Belieben auf dem Theater: dann ist die Zeit erschienen, wo man wenig Mühe mehr mit den Nelken hat, aber desto mehr Freude genießt, die Früchte der Sorgfalt und Mühe eines Jahrs mit Entzücken betrachten zu können.

Das Theater wo die Nelken ihre Zierde zeigen, muß der Ort ihrer Sicherheit seyn. Man lasse daher dieses Theater auf 6 Rädchen ruhen, und befestige unter jedes einen kleinen Behälter von Bley oder Eisenblech, den man jederzeit mit Wasser angefüllt erhält, damit Ohrwürmer, Raupen und andere Insekten abgehalten werden, die Früchte der Zucht eines ganzen Jahrs zu Grunde zu richten. Uebrigens sey die Richtung dieses Blumengestells gegen Morgen, nahe bei einer Mauer, jedoch so, daß es dieselbe nicht berührt. Man bringe über das Theater ein bewegliches Dach von Leinwand, das mit Oelfarbe angestrichen ist, und nach Belieben weggebracht werden kann.

Während der Blüthezeit begieße man die Nelken öfter und mäßig mit Brunnenwasser, daß die Blumen 8 Tage länger erhält als andere die nicht so behandelt werden.

Die verschiedenen Vollkommenheiten, welche man gewöhnlich von einer Nelke verlangt, sind folgende:

1) die Pflanze muß Pracht zeigen, groß und stammhaft seyn. Die Blätter müssen schön grün, und nicht zu dick seyn. Der Hauptstengel soll steif, und von einer gewissen Dicke seyn, so daß er seine Nebenzweige leicht entwickeln, und die Blumen mit Majestät aufrecht erhalten kann: denn ohne diese Eigenschaften eröffnen sich zwar die Blumen, werden aber nie so schön, als sie seyn könnten, und die Pflanze ist unvollkommen;

2) die Knöpfe der Blumen dürfen nicht zu dick, sondern mehr länglicht seyn. Die Blumenblätter müssen sich beim Aufgehen verlängern, und so wie sie sich nach und nach entwickelt haben, eben so beim Verblühen abfallen. Wenn einige Blätter beim Entwickeln der Blume zurück bleiben, und lange Zeit zubringen bis sie herauskommen: so ist eine solche Blume zu verwerfen. Eben so sind die zu verachten, deren Knöpfe untenher dick bleiben, und nicht ohne zu platzen blühen;

3) wenn eine Nelke vollkommen seyn soll: so muß sie wenigstens 9 Zoll im Umkreis haben, sie muß rund gefüllt, und in der Mitte gewölbt seyn, die Blumenblätter gehörig geordnet haben, und diese müssen nicht zu rund, im Gegentheil aber auch nicht zu spitzig seyn, denn letzteres ist noch fehlerhafter, weil sie sich alsdann gerne rückwärts drehen, und ein Kartenblatt nöthig haben;

4) was die Farbe der Blumen anbelangt: so muß diese glänzend, durchscheinend; und schattirt seyn, jedoch so, daß sie nicht in einander geflossen ist. Die Streifen müssen vom obern Rand des Blattes bis zur Basis sich erstrecken. Die Blumenblätter müssen auf einer Seite seyn, wie auf der andern, und die Grundfarbe ein schönes

und glänzendes Weiß haben. Uebrigens können bei einer und eben derselben Blume sich drei Blätter ganz roth zeigen. Sind diese abgesondert von den andern: so ist dieses eine große Schönheit, die übrigen können vermischt seyn. Allein ganz weiße Blumenblätter machen die Blume unvollkommen, und müssen, wenn eine solche Blume auf einem schönen Theater geduldet werden soll, herausgeschnitten werden. Uebrigens kommt es auf Liebhaberei an, welche Farbe eine Blume habe, wenn sie nur diese beschriebene Eigenschaften besitzt. Im Allgemeinen aber haben die erhöheten Farben den Vorzug vor andern, wie z. B. die purpurrothe, scharlachfarbige, feuerfarbig, ponceau- und karmesinfarbige, wie auch die mit Gold oder Silber bestaubten rc.

Dann setzt man immer mehr Werth auf seine Blumen, die mit mehrern Farben geziert sind. Die gesprenkelten gelten nicht viel.

Viele Blumenliebhaber sind mit der eitlen Einbildung gestraft, als könnten sie eine Nelkenerde bereiten, wovon die Schönheit dieser Blume einzig und allein abhinge. Sie machen ein großes Geheimniß aus der Mischung, und rühmen sich eine besondere Erde für die Leibfarbe, Rosenfarbe und Violette, so wie andere für gesprenkelte, purpur- und karmesinfärbige Nelken bereiten zu können. Allein dieses ist auf seichte Gründe gestützt, indem diese nicht die geringste phisikalische Ursache von ihrer Verfahrungsart angeben können.

Bei genauer Prüfung wird man finden, daß dies bloße Einbildung ist. Man bestrebe sich daher, allen eine gute Erde zu geben, die ihnen eigen ist: so wird jede,

nach Beschaffenheit ihrer Organe, hievon die Nahrung ziehen, die ihr angemessen ist.

Denn jeder Boden und jedes Land bringt seine eigene Produkte hervor; so keimen z. E. in Flandern die Nelken besser fort, als in den südlichen Gegenden, nicht sowohl deßwegen, weil man in diesen Gegenden keine für sie eigene Erdart finden könnte, als vielmehr wegen der Verschiedenheit des Clima's. Die beste und zuträglichste Erde für die Nelken besteht in einem freigelegenen, graulichten halbleichten und sanften Boden, der keinen üblen Geruch hat und von gutem Geschmack ist. *) alles kießartige Erdreich zu vermeiden, weil dieses den Wurzeln aller Pflanzen, insbesondere aber den fibrischen, großen Schaden zufügt.

Jene Erde vermischt man mit einem Drittheil gutem gereinigtem Grund aus einem Blumenbeet und läßt alles zusammen durch ein Sieb fallen. Hierauf kommen nicht allein Nelken fort, sondern auch alle andere Blumen.

Im August oder September wird die Melirung dieser Erde vorgenommen, und bis zum Januar in der Form eines Vierecks oder schmalen Blumenbeets, das der Mit-

---

*) Man kostet die Erde, wenn man in einem Fuß tiefen Behälter ein Pfund Erde, die geprobt werden soll, in einem halben Maaß Wasser 24 Stunden an der Sonne destiliren läßt, und so den Geschmack dieses Wassers wahrnimmt.

Eine eben so zuverläßige Probe ist, zu sehen, welche Pflanzen am besten in einem oder dem andern Boden fortkommen.

tagssonne ausgesetzt oder an einer Mauer befindlich ist, aufbewahrt. Man bedeckt dieses wichtige Magazin 10 Zoll hoch mit frischem Pferde- oder Kühdung, wozu jedoch der Straßenkoth den Vorzug verdient. Die Regen, welche sich innerhalb diesen vier Monaten einfinden, beschwängern die Erde mit fetten Theilchen, oder beschützen dieselbe doch wenigstens, daß sie nichts von ihrer Güte verliert.

Im Januar, es mag frieren oder nicht, bringt man diesen Vorrath Erde in einen offenen Behälter, damit er bis zum Monat Merz gehörig abtrocknen kann, zu welcher Zeit man nämlich die Nelken versetzt und andere Operationen vornimmt.

Viele lassen diese Erde durch ein feines Haarsieb laufen, in der Meinung, dadurch den höchsten Grad der Vollkommenheit in der Nelkenzucht zu erreichen; allein dies ist nicht; sie machen sich im Gegentheil die Operation langwieriger, und die Pflanzen lecker, und gewöhnen diese an eine allzugroße Delicatesse, die ihnen in der Folge zu großem Schaden gereichen kann. Andere befolgen das andere Extrem, und würdigen die Erde gar keiner Zubereitung, das noch weniger Nachahmung verdient.

Man muß auch hierin die Mittelstraße befolgen, wovon man sich jederzeit des besten Erfolgs versichern kann.

Man lasse nämlich die Erde vor dem Versetzen der Nelken durch ein nicht ganz feines Drathsieb fallen, wodurch man eine mittelmäßig feine Erde erhält, die äusserst gut für die Nelken ist, und aus folgenden Ursachen den Vorzug verdient.

Denn je feiner die Erde ist, desto feiner und delikater ist der Salzstoff, den sie enthält. Die Nelken, welche man in diese zarte Erde setzt, treiben zärtere Augen; aus diesen entspringen gleiche Wurzeln, hieraus wiederum die Herzwurzel, dann die Stengel, und hievon hängen endlich die Knöpfe und in der Folge die Blumen ab, woraus man also die unvermeidliche Folgerung ziehen muß, daß die Blumen, in einer feinen Erde erzogen, äusserst klein werden müssen. Ueberdies werden die Pflanzen zu delicat, und sind also auch um so eher den Krankheiten unterworfen, die sich bei nachtheiliger Witterung sehr leicht einfinden.

Ausser oben beschriebener Erde, ist die beste Art, die Nelken zu conserviren, und vor Ausartung zu sichern, so wie auch große und schön geformte Blumen zu erhalten, alle Jahre das Erdreich zu verändern, und die Pflanzen von Zeit zu Zeit zu versetzen. Selbst bei denen, welche im Garten erzogen werden, ist dieses mit Vortheil zu beobachten, weil sie jedesmal an einem andern Orte die Salze wieder finden, welche ihnen so zu sagen neues Leben und Wachsthum verschaffen.

Die Versetzung aus einer Gegend in die andere wird alle drei Jahre vorgenommen, so wie die Verwechselung der Erde alle Jahre. Man kann auch durch mehrmaliges Versetzen im Frühjahr und Sommer hindurch spätern Flor bezwecken.

Die **Fortpflanzung** der Nelken geschieht am schnellsten und sichersten durch **Ableger**, oder **Senker**, wenn man nicht auf Erzielung neuer Sorten bedacht ist, sondern nur die schon vorhandenen Nelken erhalten will.

Man nimmt dazu diejenigen Zweige, welche keinen Blüthenstengel getrieben haben, macht an demselben zwischen zwei Knoten einen starken Einschnitt mit einem Federmesser, biegt den Ableger in die Erde nieder, bedeckt ihn mit etwas Erde, und befestigt ihn darin mit einem Haken von Reisig. Gewöhnlich pflegt man dieses Ablegen nach der Blüthe vorzunehmen. Nach 2 — 3 Monaten haben die Senker schon Wurzel genug geschlagen; so, daß man sie von dem alten Stocke abnehmen und verpflanzen kann. Man kann auch wurzellose Zweige zur Fortpflanzung gebrauchen; sie schlagen manches Mal Wurzel, wenn man sie in gute lockere Erde setzt und 6 Wochen in Schatten stellt.

Nelken aus Saamen zu erziehen, ist mit gar keinen Schwierigkeiten verbunden; die einfachen Nelken tragen alle Saamen, von den gefüllten aber nur die, welchen noch einige Befruchtungswerkzeuge männlichen Geschlechts übrig geblieben sind. Ein Stock soll den besten Saamen liefern, wenn er zum ersten Male geblühet hat; der von abgesenkten Stöcken aber soll nicht so gut seyn. Im Merz oder April säe man den Saamen in Blumentöpfe oder Kästchen aus, bedecke ihn einige Linien hoch mit lockerer Erde, und begieße ihn mäßig. Im Junius versetzt man sodann die jungen Pflanzen auf gutbearbeitete etwas hochliegende und vor aller Nässe hinlänglich gesicherte Gartenbeete, wo sie den Winter über stehen bleiben, und im folgenden Sommer ihre ersten Blüthen zeigen. Man kann nun diejenigen, welche man unter seinen Sorten aufnehmen will, in Töpfe bringen und durch Ableger fortpflanzen. Der Saame von einfachen Blumen liefert fast immer wieder dergleichen; von

gefüllten fallen zwar auch einfache, doch nicht so viele. Was die Farbe und Zeichnung betrift: so fällt sie zwar öfters wieder so, wie die Art war, wovon man den Saamen nahm, ändert sich doch aber auch sehr häufig mehr oder weniger, und man zieht aus Pikotten Bizarden und umgekehrt u. s. w. Unter den vielen Farben, die sich bei den Nelken zeigen, fehlt bisher, wie schon erwähnt, immer noch die himmelblaue, die Bohnenblüthe, schwarze und grüne. Der unaufhörliche Farbenwechsel dieser Blumen hat zum Theil seinen Grund in den Nebeneinanderstehen so verschiedener Sorten, weil dadurch oftmals der Saamenstaub entweder durch den Wind, oder wohl öfters durch Insekten aus einer Blume in die andere getragen wird. Man ahmt diese künstliche Befruchtung nach, indem man den Saamenstaub aus der einen in eine andere schöne Nelke mittelst feinen Haarpinsels trägt.

Sehr viele Blumenliebhaber betrügen sich mit der Meinung, man müsse Blumen zu Saamen stehen laßen, welche von erwiesener Schönheit seyen: es kommt bei der Saamenzucht nicht auf die Größe und Schönheit der Blume an, aus welcher man Saamen ziehen will, sondern man muß hiezu kleine und incarnate Pikotten und Pikottbizarden wählen, die alle Jahr Saamen ansetzen. Hierdurch wird man sich auf eine angenehme Art täuschen, und kleine Blumen, die ein schwächerer Kenner verwerfen würde, durch bessere Bebauung zur Bewunderung vervollkommnen.

Einem aufmerksamen Nelkenfreund muß vorzüglich an der Erhaltung vieles und guten Saamens gelegen seyn, denn darauf beruhen die schönsten und größten Ver-

änderungen der Nelken. Diesen Wunsch in Erfüllung bringen zu können, sind folgende Vorsichtsregeln nöthig:

1) man muß jeden bösartigen Einfluß der Luft bei der Blüthezeit von denen Blumen abzuhalten suchen, welche zum Saamentragen bestimmt sind. Denn eine solche Luft findet sich oft zu dieser Zeit ein, und richtet eine vielversprechende Ernte und die glänzendsten Hoffnungen zu Grunde; 2) darf man nie das Stigma abschneiden, welches an manchen Sorten sehr lang ist, und oft in der Form eines Horns, das oben aufgesprungen ist, über alle Blumenblätter hervorragt, weil dadurch die Fortpflanzung nothwendigerweise verhindert wird. Denn die Nelke ist eine vollständige zweihäusige Blume, an ihr findet man also auch alle die Eigenschaften, welche eine solche haben muß. Schneidet man nun das Stigma ab: so wird sie eben daher auch ausser Stand gesetzt, den Saamenstaub, der zur Befruchtung unvermißlich ist, aufzunehmen, und die Blume bleibt unfruchtbar; 3) man darf die Stöcke, wovon man Saamen ziehen will, nie länger als 10 Tage auf dem Theater stehen lassen; 4) man muß sich wohl in Acht nehmen, daß diese Töpfe in keinen Frost oder starken Regen kommen; 5) blos in die untergehende Sonne darf man sie stellen, und das höchstens nur zwei Stunden. Nach dem August ist ihnen jedoch die Mittagssonne am zuträglichsten; 6) muß man sie zu dieser Zeit anhaltend begießen. Denn versäumt man dieses: so kann man darauf rechnen, daß man viel Saamen verliert; 7) man bringt diese Töpfe auf ein isolirtes Gestell, das mit blechernen Gefäßen umgeben ist, die man mit Wasser angefüllt erhält, damit den

Ohrenwürmern und kleinen schwarzen Erdflöhen der Zugang hiezu völlig versperrt werde. Denn diese Insekten durchfressen die Gefäße, welche dem Saamen bis zu seinem Reifwerden Nahrung zuführen müssen; sie richten also ohne diese Vorsicht den Saamen zu Grund, und zwar öfters noch zu der Zeit, wann man ihn abnehmen zu können glaubt. Diese Zeit ist, wann der Kelch gelb und die Hülsen braun werden. Man öffnet zuerst die Hülsen vor dem Abschneiden, mit einer Nadel, und sieht, ob der Saamen schwarz ist; ist er 8) gelb: so muß man ihn noch einige Zeit an der Pflanze ruhig lassen. Es ist 9) der Vernunft gemäß, da die Natur den Saamen zu seiner Erhaltung eingewickelt hat, denselben bis zur Zeit, wo man ihn säen will, in seiner Hülse zu lassen; 10) von der Zeit an, als man den Saamen eingeerntet hat, welches nicht immer zu gleicher Zeit geschehen kann, muß man diese Hülsen in einen papierenen Sack bringen, und diese so lang der Mittagssonne aussetzen, bis sie trocken genug sind. Jedoch muß man sie alle Nacht ins Haus bringen; 11) während dem Winter bewahrt man diese Hülsen an einem trockenen Ort auf, jedoch ausserhalb einer warmen Stube.

Es giebt Nelkenarten, welche selten, wegen der großen Menge Blumenblätter, womit die Blume zusammengesetzt ist, Saamen tragen, weil dadurch den Staubfäden der Zutritt zu der Pistille verwehrt wird; sie also dieselben nicht bestauben können, und diese Blumen bleiben unfruchtbar. Wünscht man dem ohnerachtet Saamen von diesen Arten zu haben: so muß man ihnen fünf bis sechs Knöpfe lassen. Ist aber auch dieses nicht hinlänglich: so

muß man ihnen beim Aussetzen schlechtere Erde geben. Und so muß man hiemit zwei bis drei Jahre fortfahren, und wenn die übermäßige Stärke verringert ist, wird man zuverläßig Saamen erhalten.

Das Durchwintern der Nelken in Töpfen ist in Gewächshäusern sehr leicht, aber auch sonst mit geringen Schwierigkeiten verbunden. Man läßt die Stöcke bis in den späten Herbst in freier Luft stehen, wenn es gleich schon friert, bringt sie ohngefähr im Anfange des Novembers in eine kalte Kammer, und läßt sie hier austrocknen. Im Dezember, wenn die Kälte überhand nimmt, kann man sie in einen luftigen Keller bringen, in welchem sie aber gar nicht begossen werden dürfen, weil sie sonst faulen. Wenn man sie im Merz oder April in die freie Luft wieder bringt, dürfen sie nicht gleich von der Sonne beschienen werden. Im freien Lande erfrieren sie nicht leicht.

Die gemeinsten und gefährlichsten Krankheiten der Nelken sind Grind, Rost, Brand, Mehlthau, Wurzelfäule, Gelbsucht ꝛc.

Der Grind ist die gefährlichste Krankheit, und befällt die Nelken leider zu oft. Er entsteht durch anhaltende schlechte Witterung, welche die Poren der Pflanzen verhärtet und verstopft, so daß der Zutritt der Luft und Nahrungssäfte verhindert wird. Vorzüglich an den jungen Pflanzen, welche im Frühjahr erst treiben, bilden sich Knöpfe, die den ihnen eigenthümlichen Saft unterbrechen. Die Pflanze erhält alsdann nur verdorbene und unzureichende Nahrung, wird matt, überzieht sich mit Grind, und der Untergang ist eine nahe Folge hievon. — Dieser mißlichen Krankheit kann man jedoch durch

Aufmerksamkeit zuvorkommen, und oft die Pflanzen retten, wenn man erwähnte Knöpfe zu rechter Zeit wegbringt, d. h. noch ehe sich der Grind völlig gebildet hat, alles bösartige Mark mit einem Federmesser wegschneidet, ohne jedoch die Rinde zu verletzen, und die hiedurch entstandenen Löcher mit Wachs ausfüllt, damit die Pflanzen vor eindringender Feuchtigkeit in Sicherheit gestellt werden. Hat sich aber diese Krankheit durch Nachlässigkeit des Bebauers einmal festgesetzt: so sind alle Gegenmittel fruchtlos, und ein sicherer Tod erfolgt. Das ganze Mark der Pflanze wird gelb, und die ganze Art ist ohne Rettung verlohren, gesetzt auch, die Sprößlinge erhielten sich noch einige Zeit und blieben den Winter über stammhaft: so werden sie doch beim Eintritt der ersten Sonnenhitze absterben.

Den Rost muß man sammt den Blättern wegschneiden.

Der Brand greift die Nelken an zwei verschiedenen Orten an, nämlich an den Wurzeln und äussern Theilen dieser Pflanze. Ist sie an den Wurzeln: so giebt es kein Mittel dagegen, ausser das, die Wurzeln um die Hälfte wegzuschneiden und die Pflanze sogleich ins freie Land zu versetzen, wodurch man vielleicht einigen das Leben fristen könnte. Gegen den Brand an den äussern Theilen, wovon auch bald das Herz der Pflanzen angegriffen wird, ist folgendes Mittel einzuschlagen: Man bringe eine solche sogleich vierzehn Tage untern Schatten, und senke sie zwei bis dreimal des Tages in die Tiefe eines kalten Brunnenwassers. Man muß sich hiebei aber hüten, die falsche Meinung anzunehmen, und sich der Tabacksasche als ein

Mittel gegen den Brand zu bedienen. Dieses vermehrt eher die Stärke der Krankheit, als daß sie dieselbe schwächt; denn man häuft Feuer auf Feuer. Die, welche dieses thun, glauben, diese Krankheit entstehe durch das Ungeziefer, womit die Stengel überzogen sind: allein dies ist nicht, sondern die Krankheit lockt vielmehr das Ungeziefer herbei, die dann den Nelken schädlich sind. Man hüte sich daher vor einem solchen Mittel, das noch größeres Uebel stiftet, als das ist, wogegen man es anwendet.

Die Fäulniß entsteht durch kalte Regen, und Mangel an Zirkulation der Luft in den Töpfen, die zu fest verstopft sind. Eine Pflanze in diesem Falle, die sehr feucht steht und nicht von der Luft gereitzt wird, welche doch jene in Bewegung halten und den eigenthümlichen Saft zuführen muß, fällt in Unthätigkeit und wird faul. Wird man dieses im März bei Versetzung der Nelken gewahr: so kann man dem Uebel zuvorkommen, wenn man die Spitzen der kranken Wurzeln abschneidet. Werden sie aber erst zu Ende des Aprils oder Anfang Mais hievon befallen, wo man diese Krankheit durch das Mattwerden der Pflanzen und Ueberschwemmung des Topfs gewahrt: so muß man sie auf der Stelle ins freie Land setzen, nachdem man ihr die Hälfte der Wurzeln genommen hat. Oft zeigen sich noch Spuren dieser Krankheit während der Flur, wovon die Ursache ein faules und verdorbenes Wasser ist, womit Unerfahrne die Nelken begießen. Alsdann ist aber kein Mittel mehr vorhanden, sie vor ihrem gänzlichen Untergang zu schützen, als sie so bald als möglich abzulegen, und zwar zu der Zeit, wo die Ableger noch steif und das Mark weiß ist.

Es giebt noch eine andere Art von Fäulniß an den Nelken, die sich an den äusseren Theilen zeigt, und dann bis ans Herz der Ableger dringt. Diese entsteht durch eine konzentirte Luft, welche ein zugemachter Ort erzeugt, wenn man sie zu lange daselbst aufbewahrt. Diese fallen, wenn man sie an die freie Luft in die Sonne bringt, schwach zusammen und kommen, aller Mühe ohnerachtet, um. Und das ist die Ursache, warum Unerfahrne die Nelken in Mißkredit bringen und sie als höchst undankbar in der Zucht ausschreyen.

Die Gelbsucht entsteht jederzeit durch allzugroße Feuchtigkeit der Erde in den Töpfen, die entweder durch starke Regen oder unzeitiges Begießen verursacht wird. Dadurch wird die Circulation der Luft unterbrochen, die Pflanze wird matt, schwarzbraun oder gelblicht, verliert ihre Spannkraft; die Transspiration geht nicht mehr unmerklich von statten und verursacht eine Nachläßigkeit und Trägheit der Fasern. Dem ohnerachtet ist diese Krankheit nicht gefährlich, wenn man, ehe die Wurzeln zur Fäulniß übergegangen sind, sie sieben bis acht Tage in die Mittagssonne bringt, und bis zur Blüthezeit so trocken als möglich erhält. Ueberhaupt kann man allen diesen Zufällen durch Aufmerksamkeit zuvorkommen, und aller Verlust ist blos dem Fehler eines sorglosen Bebauers zuzuschreiben. Es giebt unterdessen Nelken von kalter Natur, die diesen Zufällen vor andern unterworfen sind. Diese muß man sich merken und beim Versetzen folgende Vorkehrungen treffen: Man mische nämlich unter die Nelkenerde reinen Pferdsdung, eine gleiche Quantität Kühmist und Holzerde. Dieses Mittel wird vollkommene Wirkung leisten.

Die Insekten, welche die Nelken anfressen, nämlich die grünen und die geflügelten Läuse, die grüne Raupe, die kleine Heuschrecke, oder auch das Thier mit seinem Schaum genannt. Ferner das kleine Insekt, welches man auch den Tieger nennt, die Ameisen und die Ohrwürmer, als Todtfeinde der Nelken; denn diese thun mehr Schaden, als alle andere Insekten zusammen genommen. Diese sucht man, wie gesagt, durch Wasserbehälter, welche man um die Füße des Theaters anbringt, abzuhalten.

Die grünen Blattläuse verlassen die Nelken beinahe nie, selbst bei der größten Kälte nicht. Sie fügen ihnen jedoch, die Blüthezeit ausgenommen, keinen Schaden zu. Man kehrt sie mit einer Feder ab; das Abspritzen mit einer Handspritze ist aber diesem vorzuziehen. Dem Winter hindurch abgelegener Ofenruß unter die Erde gemischt, worinn die Nelken stehen, soll sie gänzlich davon abhalten.

Die geflügelten Läuse nagen das Herz der Knöpfe durch, und zwar zu der Zeit, wenn sie im Begriff stehen, ihre Blumen zu spenden. Man muß, ohne Hülfe leisten zu können, jährlich viele schöne Blumen durch dieses Insekt zu Grunde gehen sehen.

Die Heuschrecke, welche man auch das Thier mit seinem Schaum nennt, findet sich beinahe jederzeit im Frühjahr, wenn es warm wird, bei den Nelken ein. Man muß sie, sobald man es gewahr wird, wegscheiden. Denn läßt man sie lange sitzen: so nagen sie die Rinde der Stengel ab, wodurch der Saft unterbrochen wird, und sehr oft die Schönheit vieler Blumen verlohren geht.

Das kleine schwarze Insekt, oder der sogenannte Tiger, greift gewöhnlich kranke Nelken an, richtet aber oft die Blumenblätter in den Knöpfen zu Grunde. So bald man es wahrnimmt, muß man es umbringen, welches das einzige Mittel ist, sie davon zu befreien.

Die Liebhaber dieser prächtigen Pflanze, welche noch mehreres von der Kultur, und der Behandlung derselben zu wissen wünschen, weisen wir auf diejenigen Werke, die von vorzüglichen Nelkenblumisten: von Weise, Hübne, Rudolphi, Schmahling, Behr und Münzel u. a. m. herausgegeben sind.

82. Oleander, Lorbeerose, Nerium oleander.

Ein schöner 2 — 8 Fuß hoher Strauch, der in Ostindien und Südamerika an feuchten Orten wild wächst. Zuweilen wird er etwas höher, armsdick, und gleicht einem Baume. Bei uns bleibt er Strauch, der nur im Sommer im Freien ausdauert, im Winter aber gegen Kälte geschützt seyn will. Seine Blätter sind fast ungestielt, schmal, dick, etwas trocken, am Ende scharf zugespitzt, von grüner Farbe. Aeste und Zweige sind sehr biegsam, und stehen immer zu 3 beisammen. An den Enden der Zweige erscheinen im Junius, wenn es warm genug ist, einige liebliche rosenfarbige Blumen, die in warmen Sommern bis Ende Septembers dauern. So schön übrigens das Ansehen dieses Strauches ist: (in voller Blüthe ist er wie mit einem rosenfärbigen Tuche überdeckt), so besitzt er doch in allen seinen Theilen, vorzüglich in seinen Blättern, scharfe und bittere Säfte, die

gleich einem Gifte wirken, und innerlich genommen; Menschen und Thieren tödtlich werden. Fliegen die sich am Abend in diese Blumen verkriechen — findet man am Morgen todt, daher der Strauch auch Fliegenfänger genannt wird. Schaafe und Ziegen sollen blos von dem Wasser in welchem Oleanderblätter gelegen, getödtet worden seyn. Zur Zierde hält man diesen Strauch in Gärten und Töpfen, und pflanzt ihn durch Ableger fort.

83. Die Pappel, Malva rotundifolia.

Diese geruchlose Blume wächst auf aufrechten, ästigen, 2 — 8 schuhlangen Stengeln, die rund und weichhaarig sind. Die Blätter stehen wechselweise, sind gestielt, herzförmig, rundlicht, 5 lappigt, gezähnt, und fast weichhaarig. Die Blattansätze sind eyförmig spitzig, am Rande gefranzt. Die Blumen stehen beisammen in den Blattwinkeln auf kurzen Stielen, sind in der Größe der Rosen, gelb, hell und dunkelroth, oder weißlicht, und mit rothen Adern durchzogen. Die Saamenkapseln sind rundlicht, flach, und mit dem Kelch bedeckt: sie gleichen einigermassen einem Käselaib, woher auch der Name Käspappel entstanden ist. Wächst überall leicht, blühet von Junius, bis im Oktober, und ist ♃. In Apotheken werden Blätter und Blumen gebraucht. Sie haben schleimige Bestandtheile und erweichende Eigenschaften, und werden leicht durch Saamen gezogen. Die gefüllte Blume erfordert gute fette Erde, sonst artet sie aus, und wird einfach. Sonderbar ist es, daß man von dem Saamen selten die nämliche Farbe wieder bekömmt. In Töpfen wird sie nur 1 — 2 Fuß hoch, und nimmt sich

vor den Fenstern sehr gut aus. Diese heißt man in einigen Gegenden Theresienpapel, vermuthlich, weil sie für diesen Tag noch, durch Versetzen, zur schönsten Blüthe gebracht werden kann!

84. Die Passionsblume, Passiflora coenilea,

hat perennierende Stengel, welche sich öfters in einem Sommer 12 bis 15 Schuh in die Höhe treiben und wegen dieses schnellen Wachsthums oft in wenig Jahren 40 Schuh hoch werden, wenn die Behandlung der Pflanze angemessen ist. An den Gelenken der Stengel kommen Gabeln hervor, womit sie sich an die benachbarte Körper anhängt und aufrecht hält. Die Blätter sind in 5 bis 7 schmale, stumpfe und glattrandige Lappen handförmig zertheilt, wovon der mittlere der längste; übrigens stehen sie auf langen Stielen, die mit 2 Drüsen besetzt sind, und 2 große mondförmige den Stiel umfassende Ansätze zur Basis haben. Die Blüthen stehen in den Winkeln der Blätter, auf langen Stielen und haben eine aus 3 herzförmigen, hohlen Blättchen bestehende Hülle, einen blaßgrünen 5 blättrigen an der Spitze gegranten Kelch und eine weißlichte dem Kelch sehr ähnliche 5 blättrige Blume, dunkelrothe 5 theilige Griffel und einen himmelblauen und weißbunten Nektarkranz; sie blühen nur einen Tag und haben einen sehr schwachen Geruch. Wächst ursprünglich in Brasilien, und wird in Blumengärten bei uns nur in Töpfen gezogen und im Glashause überwintert. Die Blume ist in allen ihren Theilen bewundernswürdig, und hat ihres Gleichen nicht im ganzen Pflanzenreiche. Man will die Theile, welche beim Leiden Christi merkwürdig

sind, darin vorfinden, und deswegen führt die Pflanze den oben angegebenen Namen.

85. Der spanische Pfeffer, Capsicum annuum,

hat eine faserichte Wurzel, die einen krautartigen Stengel treibt, welcher ästig und glatt ist, aufrecht steht, und 1 — 2 Schuh hoch wird. Die Blätter stehen gegenüber sind eyrund-lanzettförmig, zugespitzt, glatt und gestielt. Die Blumen sitzen einzeln in den Blattwinkeln auf kurzen Stielen, und sind weiß. Die Frucht ist länglicht oder rund: und hat anfangs eine grüne, zuletzt eine glänzendrothe Farbe, worinnen viele gelblichte runde flache Saamen befindlich sind. Diese Früchte werden in Apotheken aufbewahrt, und haben Pfefferartige brennende Schärfe, die auf die Haut gebracht, Röthe und Blasen verursacht. Er wächst ursprünglich in Brasilien, Mexiko, Barbados, und wird bei uns zur Zierde in Blumengärten und Töpfen gezogen. Es ist ein Sommergewächs, und erfordert eine frühe Aussaat und eine sonnige Lage, wenn er reif werden soll.

86. Die Poeonie, Poeonia.

(2 Arten.)

Die gewöhnliche Poeonie, Poeonia oficinalis, auch Pfingstrose genannt, hat eine dicke knollige Wurzel, die mit Fasern versehen ist. Der Stengel wächst aufrecht, wird 2 Schuh hoch, ist dick und ästig. Die Blätter sind doppelt gefiedert: die Blättchen ungestielt am Stengel herablaufend, länglicht-lanzettförmig, zuweilen lappicht und glänzendgrün. Am Ende der Zweige ent-

springen große, meistens gefüllte und insgemein dunkelrothe, seltener rosenfärbige Blumen, die durch ihre Größe, Farbe und Gestalt ein sehr schönes Ansehen machen. Alle Theile dieser Pflauze haben einen widrigen Geruch, dem ohngeachtet wird sie in den Blumengärten als Zierpflanze häufig gefunden. Sie wächst im südlichen Europa in Gebirgswäldern und blühet im Juni. ♃. Sie liebt einen schattigen feuchten Boden und vermehrt sich durch Saamen und Wurzeln.

2. Die schmalblättrige Poeonie, Poeonia angustifolia, hat ebenfalls eine knolligte Wurzel. Der Stengel wird 1 1/2 Schuh hoch, ist ästig, aufrecht, und dicht mit Blättern besetzt. Die Blätter stehen wechselweise, sind doppelt dreizählig, und bestehen aus nakten vielfachgetheilten Blättchen. Die Blume sitzt am Ende des Stengels, ist groß, scharlachroth, und immer einfach. Die 2 oder 3 Fruchtknoten sind mit purpurrothen Haaren bekleidet. Wächst in Sibirien, und blühet im Juli. ♃. Sie ist als eine seltene Zierpflanze in botanischen Gärten zu finden, kommt in jedem Boden gut fort, dauert die kältesten Winter aus, und wird durch Zertheilung der Wurzel vermehrt.

87. Die Prachtblume, Gloriosa superba,

treibt aus einer knolligen fleischigen Wurzel einen 4 — 6 Schuh hohen runden ästigen Stengel. Die Blätter stehen wechselweise, oder an den Aesten zu drei, und haben Ranken an ihren Spitzen. Die Blume hängt über, ist lilienartig, und hat lange lanzettförmige am Rande wellenförmige gelb und scharlachrothe Blumenblätter die einer über

glühende Kohlen stehende Feuerflamme gleichen, wodurch dieses vortreffliche bewundernswürdige Gewächs den Namen stolze Pracht Lilie mit Recht verdient. Sie wächst in Ostindien, auf der Küste von Malabar, blühet im Jul. und Aug. ♃. Sie liebt bei der Kultur Dammerde, mit 1/3 feinen Wassersand gemischt, und verlangt zu einem guten Wachsthum und zur völligen Ausbildung ihrer Blumen, ein Gewächshaus. In jene Erde wird die Wurzel im Februar in einen Blumentopf eingesetzt, und dieser in ein Lohebeet eingesenkt. So wie sich die Wurzel entwickelt, wird sie etwas begossen, welches bei weiterm Wachsthum vermehrt wird; bei heitern Tagen muß man ihr durch Oeffnung der Fenster frische Luft geben, und auch die Töpfe nahe an die Fenster stellen, damit sie eine frische Luft haben.

88. Die Raununkel, Raununculus asiaticus, auch Gartenraununkel genannt,

hat einen Schuh hohen ästigen Stengel, dreifache Blätter, deren Blättchen nochmals dreifach und eingeschnitten sind. Sie gehört ursprünglich in Asien, Mauritanien und Persien zu Hause und wird nun überall als eine sehr schöne Zierblume in den Gärten gezogen. Durch die Kultur hat man von ihr, wie bei den Nelken sehr viele Abarten bekommen, wodurch vornemlich die Blumen theils halb, theils ganz gefüllt erscheinen, und bald weiße, gelbe, rothe oder bunte Farben erhalten. Die ganz gefüllten purpurrothen mit grünen Bandstreifen werden von den Blumisten vorzüglich geschätzt.

89. Die Raute, Ruta graveolens,

ist eine zweijährige glatte blaugrüne Pflanze, deren Stengel ästig ist, und 1 1/2 Schuh hoch wird. Die Blätter stehen wechselweise, sind doppelt zusammengesetzt, und haben rundlichte Lappen. An den Enden der Zweige sitzen die Blumen in Büscheln beisammen und sind gelbgrünlicht. Die Saamenkapseln sind viertheilig und erhalten kleine eckigte schwarze Saamen. Die frische Pflanze hat einen scharfen bittern eben nicht angenehmen Geschmack und widerwärtigen Geruch. Wächst im südlichen Europa wild, wird aber überall in Gärten gebauet und blühet im Julius. In Apotheken benutzt man die Blätter und das Oehl; erstere werden auch in Haushaltungen benutzt und wohl auch klein geschnitten, frisch, auf Butterbrod gegessen.

90. Die Reseda, Reseda odorata, auch Himbeerkraut genannt,

hat Schuh hohe, ästige, schwache Stengel. Die Blätter sind entweder einfach und lanzettförmig oder dreitheilig, und der Kelch ist mit der Blume von gleicher Länge. Die Blumen sind gelblichtweiß und von einem sehr angenehmen Geruche, der mit dem Geruche von frischen Himbeeren übereinkommt. Sie wird dieses Geruchs wegen häufig in Gärten und Blumentöpfen gezogen und ist ein einjähriges Gewächs, das zuweilen auch wohl bis ins zweite Jahr ausdauert.

91. Ringelblume, gemeine Goldblume, Todtenblume, Calendula officin.

ist in unsern Gärten eine so allgemein bekannte Blume, daß man die weitere Beschreibung für ganz überflüssig hielt; nicht so allgemein bekannt ist, daß es welche gibt, aus deren Blume noch etliche kleine auf 1 — 3 Zoll langen Stielen hervor wachsen.

92. Der Rittersporn, Delphinium.

(2 Arten.)

1. **Der großblumige Rittersporn**, Delphinium grandiflorum, der Stengel ist 2 — 4 Schuh hoch, ästig und glatt. Die Blätter sind glatt, hellgrün, vielfach-zusammengesetzt, und haben gleichbreite vielspaltige Lappen. Die Blumen sind groß, von allen Farben, stehen der Länge nach wechselseitig am Stengel und bestehen aus 5 ungleichen Blumen-Blättchen, von denen sich das unterste in einen Sporn endigt. Die 3 Saamenkapseln sind weißlicht und enthalten viele eckigte schwarze Saamen. Wächst in Siberien, und blühet im Juli. ☉. Diese Pflanze ist eine Zierde der Fenster und Gärten, nimmt mit jedem Boden Vorlieb und vermehrt sich durch Saamen von selbsten.

2. **Der hohe Rittersporn**, Delphinium elatum, hat einen ästigen aufrechten 3 — 4 Schuh hohen Stengel, welcher bald blaulicht und fast glatt, bald aber gelblich bestäubt und zottig ist. Die Blätter sind mehr oder weniger haarigt und zottig, handförmig, und in viele gleich breite und eingeschnittene Lappen gespalten.

Die Blüthen bilden an der Spitze der Stengel ästige Trauben, deren Blumen eine vortrefliche blaue Farbe haben und zweiblättrige Honigbehälter besitzen, deren Lippen 2 mal gespalten und an der Spitze borstig sind. Die Kapsel ist dreifach. Wächst in Siberien, der Schweitz und Schlesien, und blühet vom Juni bis August. ⊙. Wegen ihrer Größe und den schönen Blumen gewährt sie in den Pflanzungen ein schönes Ansehen, und vermehrt sich durch Saamen.

93. Die Rose, Rosa.

(12 Arten, wovon die folgenden 9 zur Zierde der Fenster und Gärten benutzt werden.)

Von der Rose, die wegen ihrer lieblichen, blaßröthlichen Farbe, einnehmenden Bildung und ihres erquickenden Geruchs auch die Königin der Blumen genannt wird, gibt es viele Gattungen und Spielarten die zum Theil an unsern Fenstern und in Gärten schon sehr gemein sind. Die bekanntesten sind:

1.) Die gemeine Rose, Gartenrose, hundertblätterige Rose, R. centifolia, die berühmteste ihres Geschlechts. Sie soll aus dem nördlichen Persien abstammen; erträgt unser Klima sehr gut, und wird jetzt allenthalben angetroffen. In einem guten Boden bildet sie einen 4—6 Fuß hohen bedornten Strauch, und läßt sich auf einen Hahnebuttenstamm okulirt leicht zu einem 8—12 Fuß hohen Bäumchen ziehen. Abänderungen von ihr sind: a) die Königscentifolie; sie liefert viele schöne große Blumen; b) die holländische; c) die portugiesische; d) die zweifarbige; e) die weiße

Centifolie; f) die kleine oder Jungfernrose; diese ist in allen Theilen kleiner, hat aber einen niedlichen Bau, gefälliges Ansehen, und verdienet einen der ersten Plätze an den Fenstern. Man vermehrt sie durch ihre Ausläufer. Wenn man sie in Töpfe sezt, so muß dieß schon im Frühjahr geschehen, wenn man künftiges Jahr Blumen erwarten will. In Töpfen mit schwerer Erde kommen nur die ersten Blumen zur Vollkommenheit, die meisten sterben vor der Blüthe. Dies gilt auch bei nachlässiger Wartung zur Blüthezeit.

2.) Die Zuckerrose, Essigrose, Knopfrose, R. gallica. Ihr Strauch ist weniger bedornt und ihre Blumen sind selten so gefüllt wie bei den Vorigen; sie haben auch einen etwas schwächern Geruch, aber eine sehr schöne dunkle Carmoisinfarbe. Bei der Sametrose, einer Spielart, sind die Blumen dunkelpurpurroth ins Schwarze übergehend, von schwachem, doch angenehmen Geruch, und lieblichem Ansehen. — Die Blumenknospen der Zucker-Rose werden in den Apotheken gebraucht, und unter das Räucherpulver gemischt. Das Einsammeln derselben muß bei trockener Witterung geschehen. Auch macht man aus Ihnen guten Essig.

3.) Die weiße Rose, R. alba. Man findet sie im südlichen Europa wild, ist nun bei uns sehr gemein und wächst zu einem 10 Fuß hohen Strauch. Stamm und Blattstiele haben scharfe Dornen. Die Blumen riechen etwas süßlich und geben durch Destillation ein wohlriechendes Wasser. Man hat von ihr mehrere Spielarten: a) die große vollblätterige, weiße Rose mit blaßrothen innern Blättern; b) die grünlich weiße

Rose mit schmutziggelblichen innern Blättern; c) die halbgefüllte weiße Rose, deren Kronblätter oft zwei Reihen bilder; d) die einfache weiße Zwergrose. — man vermehrt diese Arten alle durch Sprößlinge.

4.) Die gelbe Rose, R. lutea eglanteria. In Italien wird sie wild angetroffen. Sie wächst 8 — 10 Fuß hoch, hat gerade Dornen, treibt viele Schößlinge und wird an den Fenstern und in den Gärten gezogen, weil alle ihre Theile einen weinartigen Geruch umher verbreiten.

5.) Die schwefelgelbe Rose, R. sulphurea, stammt aus dem Oriente ab. Sie ist gefüllt, aber ihre Blumen kommen nicht immer zur Vollkommenheit, indem die Knospen leicht vom Regen verderbt, oder von Insekten zernagt werden. An unsern Fenstern gedeihet sie gerne in unsern Gärten aber am besten auf einem mittelmässigen Boden, an einer Mauer, und von einem überhängenden Dache von Regen geschützt.

6.) Die Damascenerrose, R. damascena. Sie wächst im südlichen Frankreich wild, hat einen 6 — 8 Fuß hohen bedornten Stock und trägt nicht sehr gefüllte, aber stark und angenehm riechende Blumen. Eine Abart ist die Monatsrose, welche bei gehöriger Wartung alle Monate das ganze Jahr hindurch blüht. Viel Sonne und Wärme ist deren Flor nachtheilig. Im Freien blühet sie oft im Dezember noch.

(7. Das Damenröschen, kleinblumige Rose. R. parvi flora. Sie kommt aus Nordamerika, dauert bei uns im Freien gut aus, wird 2 — 3 Fuß hoch und hat niedliche Blumen, deren oft 2 beisammen stehen.

8.) Das Burgunderröschen, R. parvifolia. Diese wird nur 1 — 1 1/2 Fuß hoch, ist mit zarten Stacheln besetzt, und hat niedliche, purpurrothe gefüllte Blumen, die mit den Gartenranunkeln viele Aehnlichkeit haben. Man hat von ihr einige Spielarten mit halbgefüllten und mit kleinen vollblätterigen Blumen. Auch sie vermehrt sich durch Ausläufer sehr stark.

9.) Die Bisamrose, türkische Rose, R. moschata, die bei uns nicht wohl fortkommt. Sie wird 12 Fuß hoch und hat blaßrothe nicht gar große Blumen. Von ihr erhält man das ächte Rosenöl.

Ausser diesen sieht man an den Fenstern und in den Gärten auch die Zimmtrose, R. cinnamomea, die Wiesenrose, wohlriechende Rose, Balsamrose, R. rubigniosa, die Buschrose, R. corimbosa, die Provenzerrose, R. provincialis; diese ist dunkelroth, läßt sich wie Sammt anfühlen, und hat auch getrocknet noch einen angenehmen Geruch. Man treibt in Frankreich mit diesen Rosen welche fest zusammengepreßt, und vor dem Zutritt der Luft sorgfältig verwahrt werden einen starken Handel nach dem Oriente. Auch das daraus gewonnene Rosenwasser wird sehr geschätzt.

Wenn man im Herbste Rosen haben will — muß man die Stöcke sehr zustutzen, ehe sie im Mai zur Blüthe kommen.

94. Gemeiner Rosmarin, Rosmarinus officinalis.

Dieß stark und kamphorartig riechende Gewächs findet man im Oriente im südlichen Europa, in Spanien, Italien und Frankreich und in der Schweiz auf Anhöhen und am Meeresufer in Menge wild; bei uns wird es nur in Töpfen gezogen, da es den Winter im Freien nicht überstehet. In seinem Vaterlande erreicht der holzige Stamm eine Höhe von 10 — 12 Fuß, bei uns selten 5 Fuß. Er treibt viele lange, steife, graugrüne, magere Zweige, und hat immergrüne, stiellose, schmale, lanzettförmige, steife, am Rande umgebogene, oben glatte dunkelgrüne, unten silberweisse Blätter zwischen denen im Julius bläulich weisse Blumen hervorkommen. Man kann den Rosmarin leicht durch Saamen oder schneller durch abgeschnittene Zweige fortpflanzen, die man an einem schattigten Orte einsetzt, wo sie bald Wurzel schlagen. Den Winter über kommen sie in Keller oder temperirte Zimmer. — In südlichen Ländern wird der Stamm öfters so dick, daß man Cithern u. a. musikalische Instrumente aus ihm verfertigen kann. In Spanien geben die getrockneten Blätter einen Handelsartikel ab, auch wird ein wohlriechendes Oel daraus verfertiget. Da Rosmarinzweige auf dem Lande zu Hochzeiten und Leichen gerne gekauft, auch oft theuer bezahlt werden: so wird er gerne des Ertrages wegen gehalten.

95. Die Rudbeckie, Rudbecia.

(3 Arten.)

1. Die dreilappige Rudbeckie, Rudbeckia triloba, hat einen 2—3 Schuh hohen fast runden glatten und ästigen Stengel. Die untern Blätter sind in 3 Lappen getheilt: die am Stengel sind ungetheilt, lanzettförmig, haarig. Die Blumen sind zusammengesetzt, groß, steif, und haben einen langen gelben Strahl. Wächst in Nordamerika, und blühet im August. ♂. Wegen den großen Blumen ziert sie vorzüglich die Bousquetts und englischen Anlagen. Sie vermehrt sich durch den Saamen, der sich von selbst aussäet, und hält die Winter sehr gut aus.

2. Die purpurfarbene Rudbeckie, Rudbecia purpurea, hat einen 3—4 Schuh hohen, ästigen, sehr eckigen und glatten Stengel. Die Blätter sind einfach eyrund-lanzettförmig, glatt, 3 nervigt, und stehen wechselweise. Auf der Spitze des Stengels und der Aeste stehet eine einzige sehr große zusammengesetzte Blume mit einer purpurfärbigen kegelartigen Scheibe, und gleichfärbigen 2 Zoll langen Strahle, der abwärts hängt. Auch diese wächst in Canada und Virginien, und blühet im Juli und Aug. ♃. Sie ist ein vortrefliches Ziergewächs, hält unsere stärksten Winter aus, gedeihet in nahrhaftem, leichtem, nicht nassem Boden, und wird durch den Saamen fortgepflanzt.

3. Die umfassende Rudbeckie, Rudbecia amplexicaulis, hat wie die übrigen einen sehr hohen dicken und ästigen Stengel. Die Blätter stehen gegenüber,

sind stiellos, umfassend, rauh und ungezähnt. Die Blüthen sitzen einzeln an den Enden der Stengel und Aeste, sind groß und haben einen gelben Strahl und eine gleichfärbige kegelartige Scheibe. Stammt ursprünglich aus Mexico und blühet im Juli und Aug. ⊙. Diese Art wird ebenfalls zur Zierde in großen Gärten und englischen Anlagen gezogen; sie vermehrt sich durch den Saamen.

96. Das Ruhrkraut, Gnaphalium.

(2 Arten.)

1. Das perlenartige Ruhrkraut, Gnaphalium margaritaceum, hat eine kriechende Wurzel, die sich weit ausbreitet. Die Stengel werden 1 1/2 Schuh hoch, sind einfach und knolligt. Die Blätter stehen wechselweise, sind lang, schmal, lanzettförmig, zugespitzt und auf der untern Seite mit weißem Filze bekleidet. Die Blumen sitzen an der Spitze der Stengel in dichten Sträußen, sind goldgelb und mit sehr großen silberglänzenden Kelchen besetzt. Findet sich im nördlichen Amerika sehr häufig bei Philadelphia, wächst aber auch im südlichen Deutschlande und blühet im Juli und Aug. Sie wird zur Zierde in Töpfe und Gärten gepflanzt, kommt in jedem Boden fort, und wird durch die Wurzel vermehrt.

2. Das Sandruhrkraut, Gnaphalium arenarium. Der Stengel ist Schuh hoch, krautartig, filzigt, und obenhin ästig. Die Blätter sind mit weißer Wolle bekleidet: die an der Wurzel sind stumpf, lanzettförmig; die am Stengel gleichbreit, stiellos, und wechselweise. Die Blumen stehen am Ende des Stengels straußförmig, dicht beisammen: ihre Kelche sind citronengelb und glän-

zend, die auch an der trockenen Pflanze diese Farbe behalten. Wächst in Deutschland an sandigen Orten, auf Ackerrainen, und blühet im Aug. ♃. Der schönen Blumen wegen wird auch sie zur Zierde in Töpfen und Gärten gezogen.

97. Die Salbey, Salvia officinalis, auch Salve genannt,

soll den lateinischen Namen von salvare tragen, indem die Alten die medizinischen Eigenschaften der Pflanze so hoch schätzten, daß sie ein Sprichwort hatten: cui moritur homo cui crescit salvia in horto. Die Stengel sind fast holzicht, 1 — 2 Schuh hoch. Die Blätter stehen wechselweise auf langen Stielen, sind länglicht, weißlichtgrün, runzlicht und am Rande ganz. Die Blumen sitzen am Ende der Zweige in Quirln, oder länglichten Aehren, sind lippenförmig und von blauer Farbe. Es giebt drei Sorten dieser Pflanze, die edle Salbey ist niedriger, als die gewöhnliche Art, und die dritte hat silberfarbene Blätter. Nur die Blätter sind offizinell, die zertheilende, schweißtreibende und nervenstärkende Eigenschaften besitzen, aber auch in der Küche zur Würzung mancherlei Speisen gebraucht werden. Aus Salbeythee und Honig besteht ein sehr gewöhnliches als Hausmittel bekanntes wirksames Gurgelwasser. Im südlichen Europa wächst die Pflanze wild; bei uns hält sie die stärksten Winter aus, und wird in Gärten zur Einfassung der Rabatten gezogen.

98. Die Scabiose, Scabiosa atropurpurea, auch dunkelrothe und indianische Bisam-Scabiose,

treibt einen 3 bis 4 Schuh hohen Stengel, welcher in mehrere Aeste ausgehet. Die untersten Blätter sind lanzettförmig, gezähnt, oder eingeschnitten: die obern sind gefiedert zerschnitten. Die Blüthen kommen auf langen Stielen hervor, und sitzen kopfförmig beisammen: die Blumen sind schwarzroth und haben einen angenehmen Geruch. Die Frucht ist eyrund, hat einen spreublättrigen Fruchtboden und viereckigte Saamen welche mit 5 Borsten gekrönt sind. Sie wächst ursprünglich in Ostindien, wird aber seit einiger Zeit zur Zierde in Gärten und Töpfen gezogen, wo sie im Juli bis Sept. blühet, und mit jedem Boden vorlieb nimmt. Wenn der Saame sehr zeitig gesäet wird, und die Pflanze im Juli zur Blüthe kommt, so stirbt sie im Herbst als Sommergewächs ab; geschieht die Aussaat aber später, bleibt die Pflanze während des Sommers klein, und kommt nicht zur Blüthe, so überwintert sie als zweijährig, bringt im folgenden Juni Blüthe und stirbt dann ab.

99. Die Schildblume, Chelone glabra,

hat eine kriechende Wurzel, welche 1 bis 2 Schuh hohe Stengel treibt, die einfach, glatt und rund sind. Die Blätter sind lanzettförmig, spitzig, glatt, kurz gestielt, schwach sägezähnig: die untersten stehen wechselweise, die obersten gegen über. Die Blumen stehen der Länge nach an dem Stengel auf kurzen Stielen, sind weiß rachenför-

mig mit einer kurzen Röhre, aufgeblasenem Schlunde, und verschlossener Mündung. Die Saamen sitzen in einem eyrunden zweifächerichten Saamengehäuse. Wächst in Neuschottland, wo sie vor 100 Jahren vom Hrn. Dierville entdeckt und an Tournefort geschickt wurde, welcher ihr den Gattungsnamen Chelone (Schildkröte) beilegte, weil die Oberlippe der Blume, wie ein Schildkröten-Schild, stumpf ausgeschnitten ist. Liebt einen feuchten sumpfichten Boden und blühet vom Aug. bis Okt. ♃. Da diese Art auch in Virginien und Canada wächst, so hält sie unsere Winter im Freien sehr gut aus, und kommt fast in jedem Boden fort, weswegen sie in unsern Gärten und Töpfen seit einiger Zeit als Zierpflanze gezogen wird. Mit dieser Art kommt fast in allen Stücken die schiefe Schildblume Chelone obliqua überein, hat aber rosenrothe Blumen und deswegen zugleich mit jener gepflanzt in Blumengärten ein gutes Ansehen.

100. Die Schlüsselblume, Primula veris,

hat eine dicke, mit Fasern besetzte Wurzel. Die Blätter stehen alle in der Runde an der Wurzel, sind eyrund, länglicht, gezähnt und runzlicht. Der Blumenschaft wird 8 Zoll hoch, und trägt eine Dolde mit unter sich hängenden Blumen. Wächst in ganz Europa in den Wäldern und blühet im Frühjahre. ♃. Im natürlichen Zustande ist die Blume gelb, aber durch die Kultur erhält man mancherlei Abarten von rothen und bunten Farben und auch wohl von proliferierenden Blumen; diese Varietäten werden um so mehr in allen Blumengärten gefunden als die Pflanze gar keiner weitern Pflegung bedarf.

101. Blaues gemeines Schwerdtel, Schwerdtlilie, Iris germanica.

Diese Pflanze wird wegen ihrer schönen, indigoblauen Blumen auch bei uns in Gärten und Töpfen gezogen. In der Schweitz und in verschiedenen Gegenden Deutschlands trifft man sie auf freien Plätzen auf Mauern und Felsen wild an. Sie hat eine knollige, in Gelenke abgetheilte, unten sehr faserige Wurzel, aus welcher glatte, schwerdtförmige Blätter, und zwischen denselben der gerade, ästige Blumenstengel hervorkommen. Man pflanzt sie durch Wurzelzertheilung fort, und sie gedeiht in jedem Boden. Zuweilen hat man von ihr Spielarten mit weißen oder gelben Blumen. Aus den blauen Blumen macht man durch Gährung eine grüne Mahlerfarbe. Die Wurzel wurde ehmals in der Wassersucht gebraucht, getrocknet wirkt sie als ein kräftiges Auflösungsmittel.

Unter den 57 Gattungen dieses Geschlechts verdienen noch bemerkt zu werden: 1) die prächtige Schwerdtlilie, I. susiana, mit großen weißen, aber sehr fein gestrichelten und punktirten Blumen. Sie wächst im Oriente wild, kam aus der Türkei 1573 nach Holland, 1596 nach England, und von da nach Deutschland. Man hat bei ihr vorzüglich darauf zu sehen, daß ihre saftige und fleischige Wurzel beim Versetzen nicht verletzt oder durch übermäßige Feuchtigkeit verdorben werde. Die jungen Sproßen müssen sich selbst ablösen. Ist man genöthigt, sie abzubrechen, so muß die verwundete Wurzel sogleich getrocknet, d. i. mit Holzkohlenpulver oder Kreide bestreut oder mit Baumwachs bestrichen werden. Im August nimmt

man die Wurzel aus dem Boden reinigt sie, trocknet sie an einem luftigen Orte, und legt sie im September wieder 3 Zoll tief in ein gut zubereitetes Gartenbeet; über den Winter wird sie bedeckt.

102. Rother Schwerdtel, Schwerdtlilie, Gladiolus communis.

Längst schon wurde diese Zierpflanze aus dem südlichen Europa, wo sie wild wächst, in unsere Gärten versetzt. Sie hat schwerdtförmige Blätter und purpurrothe rachenförmige Blumen, die alle auf einer Seite des 2—2 1/2 Fuß hohen, sich neigenden Stengels herabhängen. Die Wurzel, bekannt unter dem Namen des runden Allermannsharnisch, oder der gemeinen Siegwurz, und ehemals aus Aberglauben sehr hoch geschätzt, ist rund, gelblich und mit einem netzförmigen Häutchen umgeben. Sie kann ohne besondere Behandlung mehrere Jahre im Boden ausdauern.

Andere Gattungen dieses Geschlechtes, die meistens vom Kap abstammen, haben lilafarbige, scharlachrothe, bleichrothe, fleischfarbige und gelbliche Blumen, und lieben einen Boden, der aus 2/4 Dammerde, 1/4 Torferde, und 1/4 feinem Wassersand besteht. Sie dürfen im Winter nicht viel angefeuchtet werden.

103. Die Sida, Sida abutilon, auch Sammtpappel genannt,

hat einen 2 bis 3 Schuh hohen fast einfachen runden und weichhaarigen Stengel. Die Blätter stehen wechselwei-

se, sind gestielt, herzförmig rundlicht, mit einer langen Spitze und auf beiden Seiten wie Sammt anzufühlen. Die Blüthen sitzen am Ende der Stengel einzeln in den Blattwinkeln, sind klein, haben einen gefalteten Kelch, gelbe Blumen, und hinterlassen schwarze haarige Saamengehäuse. Wächst im südlichen Deutschlande, auch in Indien und Sibirien, und blühet im Aug. ☉. Man findet sie zur Zierde in einigen Gärten, wo sie auf jedem Boden, so wie in Töpfen gedeihet.

104. Das Sisyrinchium, Sisyrinchium striatum,

hat eine knolligte faserichte Wurzel. Die Blätter stehen an der Wurzel fächerförmig zu 5—6 beisammen, umgeben sich einander scheidenartig mit der Basis, sind schilfartig-schwerdtförmig, hellgrün, und haben am Rande einen purpurrothen Streif der Länge nach. Die Stengel werden 2 Schuh hoch, sind einfach, zusammengedrückt, gestreift, häutig; untenher mit wechselweise stehenden Blättern scheidenartig umgeben, und obenher mit Blüthen besetzt, die stiellos und halb quirlförmig zu 8 bis 10 beisammen in Scheiden stehen. Die Blumen sind gelb, auswärts roth gestreift, und inwendig am Grund roth punktirt. Die Saamenkapseln sind 3 eckigt vielsamig.

105. Wohlriechendes Skorpionkraut, Sonnenwende, Heliotropium peruvianum.

Ein kleiner nur 3 — 4 Fuß hoher Strauch mit lanzettförmigeyrunden Blättern und vielen weißlich violeten Blumenähren. Er stammt aus Peru ab und ist in Europa wegen seines lieblichen Vanile ähnlichen Geruchs, vor

mit er ein ganzes Zimmer erfüllt, sehr beliebt. Im Winter muß er gehörige Wärme nebst frischer Luft und Sonnenschein haben. Man pflanzt ihn durch abgenommene Zweige oder Saamen fort.

Eine andere Gattung ist das europäische Skorpionkraut, H. europaeum, mit eyrundfilzigen, runzlichen Blättern und weißen Blumen, der Saft davon ist bitter und wurde ehemals gegen Warzen, freßende Geschwüre, Skorpionenstiche und Nasenpolyppen mit gutem Erfolge angewendet.

106. Der Silberbaum, Lunaria rediviva, auch Mondveilchen genannt,

hat eine ausdaurende Wurzel. Die Blätter stehen wechselweise, sind gestielt, herzförmig, langzugespitzt, eingeschnitten gezähnt, zu beiden Seiten haarig und rauh. Die Blumen sitzen einzeln, sind gestielt, violett und wohlriechend. Der Saame sitzt in einer elliptischen Schotte, die eine mondförmige Figur vorstellt und die bei völliger Reife silberweiß wird. Daher hat diese Pflanze die obigen beiden Namen erhalten. Sie wächst im südlichen Deutschlande wild, wird aber auch in Gärten und Blumentöpfen der Zierde wegen gezogen und blühet im Juni. Sie bedarf bei der Kultur keiner besondern Wartung, da sie in jedem Boden gut gedeihet. Es gibt eine sehr nahe Verwandte, das jährige Mondveilchen, lunaria annua, welche in allen Stücken mit der vorigen Sorte übereinkommt, und sich blos durch die einjährige Wurzel unterscheidet. Auch diese findet man vermischt mit der ersten Art in Gärten.

107. Die Silene, Silene Ameria, auch Friederiken-Blume genannt,

hat einen aufrechten 1 1/2 Schuh hohen, runden, glatten 2 theiligen, obenher oft klebrigen Stengel. Die Blätter sind immergrün, glatt, am Rande ungezähnt: die an der Wurzel sind verkehrt lanzettförmig, und gehen in den Blattstiel über: die Stengelblätter stehen gegenüber, sind stiellos und herzförmigeyrund. Die Blumen stehen an den Enden in aufrechten Büscheln, sind lebhaft purpurfärbig und zuweilen auch weiß. Die Kapseln sind 6 fach und öfnen sich an der Spitze. Wächst im südlichen Europa hin und wieder auch in Deutschland und blühet den ganzen Sommer. ⊙. Es ist eine vortrefliche Zierpflanze für Gärten und Fenster, die schönste der ganzen Gattung. Sie macht vorzügliche Wirkung, wenn Rabatten damit eingefaßt werden; zu dem Ende säet man sie im Herbst auf ein Beet aus, und verpflanzt sie auf Rabatten im Frühjahre. Sie gedeihet auf jedem Boden; säet sich oft von selbst aus, und kann auch in Blumentöpfe gepflanzt werden.

108. Die Sinnpflanze, Mimosa pudica,

ist ein niedriger 2 — 3 Schuh hoher Strauch, welcher aus einer sehr faserichten Wurzel, verschiedene dünne, holzige, ästige Stengel treibt, welche rund und schwach sind, so daß sie sich, ohne Stütze, auf den Boden neigen; die Stämmchen, Zweige und Blattstiele sind dunkelroth, und dicht mit steifen stehenden borstigen Haaren besetzt. An der Basis der Blattstiele stehen je zween schar-

ze krumme Stacheln und in den Winkeln derselben einige schmale Blattansätze. Die Blätter sind gefiedert, etwa 3 Zoll lang und bestehen aus 8 — 10 Paar schmalen dicht aneinander stehenden Blättchen; 4 — 5 solcher gefiederter Blätter stehen allemal fingerförmig an der Spitze eines gemeinschaftlichen Blattstiels. In den Winkeln der Blätter entspringen 3 — 6 oder mehrere Blüthenstielchen, welche kleine kugelrunde Knöpfe von blaßgelben Blüthen tragen, dessen Kelch 3 theilig, und mit einem größern Abschnitt versehen ist und deren Blume fehlt. Wächst in Brasilien und wird in Europa in Gewächshäusern gezogen. Dieses Gewächs hat sich durch seine Reitzbarkeit berühmt gemacht. Wenn man davon ein Blatt mit einem gewissen Grade der Erschütterung berührt, so fällt nicht allein der Stiel unterwärts, sondern die Blättchen ziehen sich auch zusammen und nach einiger Zeit gehen sie wieder in ihren vorigen Zustand zurück. Alle Abend schließt sie ihre Blätter zusammen und alle Morgen öffnet sie solche wieder. In den warmen Tagen ist sie empfindlicher, und öffnet die Blätter des Tages weiter, schließt aber auch des Nachts dieselben enger zusammen. Diese auffallende Erscheinung verursacht, daß man diese Pflanze sehr schätzt, sie ist aber schwer zu kultiviren, am besten in warmen Glashäusern, weil sie in dem heißesten Erdstriche zu Hause ist.

Eine andere dieser sehr ähnlichen Gattung — darf man berühren, wie man will: so bleibt sie doch unbeweglich. Daher die bekannte fabelhafte Jungfernprobe mit ihnen nach Belieben ausfallen muß.

109. Der Steinbrech, Saxifraga.

(5 Arten.)

1. Der dickblättrige Steinbrech, Saxifraga crassifolia, hat eine Fingersdicke knolligte Wurzel, die blos Blätter und Schäfte, aber keine eigentlichen Stengel treibt. Die Blätter stehen alle an der Wurzel, sind dick, lederartig, oval, glänzendglatt, gestielt, am Rande schwach gekerbt. Der Schaft ist Finger dick, Schuh lang, nackt, und trägt an der Spitze die Blüthen in dichten Büscheln. Die Blumen sind lebhaft rosenroth und ziemlich groß. Diese Art wächst ursprünglich in Sibirien, und blühet im April und May. ♃. Sie wird zur Zierde in Gärten gezogen, hält die Winter bei uns im freien Lande aus, und vermehrt sich durch die Wurzel. Man kann die Pflanze auch in Blumentöpfen ziehen und im Glashause oder andern frostfreien Oertern überwintern, da sie dann im Febr. und März ihre Blüthen bringt.

2. Der nabelartige Steinbrech, Saxifraga Cotyledon. Der Stengel wird Schuh hoch, ist beblättert, und obenher büschelförmig. Die Blätter sitzen rosettenartig an der Wurzel, sind fast gleichbreit-spatelförmig, steif, fleischig, graugrün und am Rande knorpelartig-sägezähnig. Die Blüthen bilden an der Spitze des Stengels schöne große Blüthenrispen, die gewöhnlich ganz weiße Blumen haben. Wächst in Felsenritzen auf den Alpen von Baiern und Salzburg und blühet im Juli und Aug. ♃. Diese Art findet man in vielen Gärten, da sie zur Zierde gepflanzt wird, sich sehr leicht ausbreitet,

und in gewöhnlicher Gartenerde gut gedeihet, auch die kältesten Winter übersteht.

3. Der nelkenwurzartige Steinbrech, Saxifraga Geum, hat eine zaserichte Wurzel. Die Blätter liegen rosettenartig an der Erde, sind nierenförmig, rundlicht, saftig, am Rande gekerbt und laufen in dem haarigen Blattstiel aus. Aus der Mitte der Rosetten entspringt ein Schuh langer röthlichter Blüthenschaft, welcher an der Spitze die Blüthen in ausgebreiteten Rispen trägt. Die Blumen sind weiß, mit rothen Punkten geziert. Auch diese Art wächst auf Alpen im südlichen Europa, und blühet im Juli. ♃. Sie wird zur Zierde in Gärten gezogen, hält die Winter im freien Lande gut aus, und nimmt mit jedem Boden vorlieb. Die Vermehrung geschieht am sichersten durch die Wurzel, denn der Saame geht nicht leicht auf.

4. Der rankende Steinbrech, Saxifraga farmentosa, hat gestielte, fast runde, gezähnte, behaarte blaßgrüne mit weißlichten Flecken bezeichnete Blätter, die rosettenartig zusammen gesetzt sind. Der Stengel ist Schuh lang, röthlicht, schwach, gewöhnlich niederliegend, obenher ästig. Die Blüthen bilden eine ausgebreitete Rispe. Die Blumenblätter sind weiß, 2 werden beträchtlich größer als die übrigen. Diese Art wächst in China und Japan, und blühet im Juni und Juli ♃. Sie wird zur Zierde in botanischen Gärten gezogen, hält aber die Winter nicht aus, sondern muß im Glashause überwintert werden. Die Vermehrung geschieht durch Ranken, welche Wurzeln schlagen und frische Pflanzen hervorbringen.

5. Der rundblättrichte Steinbrech, Saxifraga rotundifolia. Der Stengel ist aufrecht 1 bis 2 Schuh hoch, zottig und ästig. Die Wurzelblätter sind lang gestielt, nierenförmig, fleischigt, am Rande mit stumpfen und breiten Zähnen; die Stengelblätter sind kleiner, kurz gestielt, nierenförmig, fleischigt, am Rande mit stumpfen und breiten Zähnen; die Stengelblätter sind kleiner, kurz gestielt: die Blüthen bilden am Ende des Stengels eine ausgebreitete Rispe, mit schönen weißen Blumen, die roth und gelb gedüpfelt sind. Diese Art findet sich in den Gebirgen von Baiern und Salzburg an naßen Stellen, und blühet im Juni. ♃ Man findet sie in botanischen Gärten, wo sie auch auf trockenen Boden gut gedeihet, und die Winter im Freien übersteht. Sie ist als Zierpflanze zu empfehlen und vermehrt sich durch Wurzeln und Saamen.

110. Kleine Sternhyacinthe, blaues Sternblümchen, zweiblätterige Meerzwiebel, Scilla bifolia,

eine niedliche Pflanze, die sich wegen ihrer saphirblauen, auch weißen und rothen, sternförmigen Blümchen zu einer wahren Garten- und Fensterzierde empfiehlt. Sie hat eine kleine, rundliche Zwiebel, die gewöhnlich über 1/2 Fuß tief im Boden steckt. Aus ihr kommen gleich in den ersten Frühlingstagen die lanzettförmigen Blätter und der Blumenschaft mit seinen etwas kurz gestielten Blümchen hervor. Das Vaterland der Sternhyazinthe soll die Türkei seyn, von woher sie seit 1590 nach Europa und 1600 nach England und sodann in andere Länder gebracht wurde.

111. Storchschnabel, Geranium.

(4 Arten.)

Ein aus ungefähr 200 Gattungen bestehendes Pflanzengeschlecht, das seinen Namen von einer schnabelförmigen Frucht erhalten hat, und neuerlich in 4 besondere Geschlechter getheilt worden:

1.) Der Reiherschnabel, Erodium, mit 34 Gattungen, die alle einen 5 blätterigen Kelch, 5 Blumenblätter, ein Honigbehältniß mit 5 kleinen Schuppen, die mit den Staubfäden abwechseln, und 5 Honigdrüsen am Grunde der Staubgefässe haben;

2.) Der Kranichschnabel, Pelargonium, mit 120 Gattungen, an denen der Kelch fünftheilig ist, dessen oberster Einschnitt sich in ein Honigtragendes Röhrchen endigt 5 ungleichförmige Kronenblätter, und 10 ungleiche Staubfäden hat;

3.) Der Storchschnabel, Geranium, wozu 39 Gattungen gerechnet werden, die einen fünfblätterigen Kelch, 5 gleichförmige Kronenblätter und 5 Honigtragende Drüschen haben;

4.) Monsonie, Monsonia, wozu 5 Gattungen, mit einem 5 blätterigen Kelche und einer 5 blätterigen Blumenkrone und 15 Staubgefäßen gehören. Die wenigsten Gattungen findet man in Deutschland wild; am gemeinsten ist der Wiesenstorchschnabel, G. pratense; der Sumpfstorchschnabel, G palustre; der stinkende Storchschnabel, Ruprechtskraut, G. robertanum. Der Bisamstorchschnabel, Bisameierschnabel, G. s. Erodium moschatum mit kleinen

blauen Blumen und gefiederten unten behaarten Blättern, ist in Italien, England, und in der Schweitz und im Oriente zu Hause, seine Blätter haben einen Bisamgeruch, und werden zum Hervortreiben der Ausschläge gebraucht. Die meisten Gattungen sind in Afrika und in Neu-Süd-Walis einheimisch, und in so großer Menge vorhanden, daß man in mehreren Distrikten Zäune davon anlegt, die die lieblichsten Wohlgerüche verbreiten. Sie empfehlen sich durch ihren Wuchs, Anstand, Blüthen und Geruch, daher sie auch in unsern Gärten und Töpfen gezogen und über Winter in Glashäusern aufbewahrt werden. Man bringt sie am besten in Töpfen, mit fetter gehörig mit Sand vermischter Erde fort, vermehrt sie entweder durch Saamen, oder durch Wurzelknollen und Stecklinge. Zu Ende Mais kann man sie ins Freie stellen; sie müssen aber im Sommer bei anhaltenden Regenwetter ins Trockene gebracht werden, da sie zu viel Nässe nicht ertragen, und so dürfen sie im Winter nur wenig und mit größter Vorsicht begossen werden, weil ihre Wurzeln leicht verfaulen. Die vorzüglichsten sind: Der leuchtende Storch- oder Kranichschnabel, Geranium, s. Pelargonium lucidum. Er hat eine knolligte Wurzel, und einen Fuß hohen weichen, strauchartigen Stengel, der sich in viele krumme Zweige theilt. Seine Blätter sind 3 lappig, und seine Blumen feuerroth von prächtigen Ansehen. Der Höckerige Storch- oder Kranichschnabel, G. s. Pelgar. gibbosum, mit einem 2 — 3 Fuß hohen Stengel und dunkelgrauen wohlriechenden Blumen. Der schwarzbemahlte Storch- oder Kranichschnabel, G. s. zonale. Er bildet einen 2 bis 3 Fuß hohen Strauch mit herzförmigkreisrunden gelappten dunkelgrünen Blät-

tern, die auf der obern Fläche mit einem schwärzlich breitem Gürtel bemahlt sind, und hat dunkelscharlachrothe oder blaßrosenfarbe Blumen. Der trauernde Storch-Kranichschnabel, G. s. P. triste, mit vielen feinen zertheilten Blättern an einem Fuß hohen Stengel und blaß grünlich- gelblich bläulich- oder schwärzlich trauernden Blumen. Der wohlriechende Storch- oder Kranichschnabel, G. s. P. ordoradissimum mit rundlich-herzförmigen, oben dicht behaarten, seidenartig anzufühlenden Blättern und kleinen weissen Blumen. Diese Gattung ist bei uns sehr gemein, und kann in den gewöhnlichen Wohnzimmern leicht durch den Winter gebracht werden. Ihre Vermehrung ist leicht, man nimmt einen kleinen Zweig vom Hauptstamme ab und steckt ihn in feuchte Erde, der sodann in kurzer Zeit Wurzel treibt und blüht.

112. Der Thymian, Thymus vulgaris,

wächst in Spanien, Italien und Frankreich wild, und wird überall in Deutschland in Gärten und Töpfen gezogen. Die Pflanze ist sehr niedrig, und hat einen dünnen holzigten Stengel mit vielen Aesten. Die Blätter sind sehr klein, länglicht, zugespitzt, und von einem starken Geruch und sehr gewürzhaftem Geschmack. Gegen die Spitze der Stengel und Aeste stehen die weißen Lippenblumen in dichten Quirln. In Apotheken wird das Kraut und das daraus bereitete Oel benützt; auch ist der Gebrauch in Küchen als Gewürz erheblich.

113. Die Trichterblume, Phlox.

(5 Arten.)

1. Die büschelförmige Trichterblume, Phlox paniculata, auch Flammenblume genannt, hat einen 3—4 Schuh hohen, ästigen glatten und hellgrünen Stengel. Die Blätter sind breit, lanzettförmig, glatt, stehen gegenüber und haben einen gefransten Rand. Die Blüthen stehen am Ende der Stengel und Aeste in großen flachen Sträußen und haben zahlreiche sehr schöne blauviollete Blumen mit einer ziemlich langen Röhre. Die Saamenkapsel ist 3 fächerigt, jedes Fach nur einen Saamen enthaltend. Wächst ursprünglich in Virginien, Maryland und andern Theilen von Nordamerika, und blühet im Juli und August ♃. Man findet sie hin und wieder zur Zierde in Gärten und Töpfen, wo sie unsere Winter sehr gut ausdauert, durch die Wurzel vermehrt wird, und einen feuchten Boden liebt.

2. Die glatte Trichterblume, Phlox glaberrima, hat einen aufrechten 1—2 Schuh hohen Stengel. Die Blätter sind stiellos, gleichbreit lanzettförmig, glatt, glänzend, am Rande ungezähnt: die untern Blätter stehen gegenüber, die obern wechselweise. Die Blüthen stehen an der Spitze der Stengel in Sträußen und enthalten sehr schöne hellpurpurrothe große Blumen. Wächst ursprünglich in Virginien, findet sich aber nun auch in unsern Blumengärten als Zierpflanze und blühet im Juli. ♃. Sie vermehrt sich durch die Wurzel.

3. Die gefleckte Trichterblume, Phlox macuata, hat einen aufrechten, rundlichten, etwas rauhen,

roth und grüngefleckten Stengel. Die Blätter umfaßen mit ihrer breiten Basis den Stengel, endigen sich allmählich in einer langen Spitze und sind glatt und gegenüber stehend. Die Blüthen stehen am Ende des Stengels in einer langen flachen Traube und enthalten wohlriechende violettrothe Blumen, mit einem 5 seitigen Kelche. Wächst in Virginien, Maryland und blühet im Juli und Aug. ♃. Sie ist eine Zierde der Blumengärten und dauert unsere Winter im Freien aus.

4. Die pfriemenförmige Trichterblume, Phlox subulata, hat einen kriechenden runden, einfachen und Schuh langen Stengel, an welchem die Blätter gegenüber stehen und pfriemenförmig und haarigt sind. Die Blumen stehen in den Blattwinkeln einzeln gegenüber, sind violett, haben ausgerandete Lappen und eine Röhre, die noch einmal so lang ist als der Kelch. Wächst ebenfalls in Virginien, blühet im Juli. ♃. und kommt in botanischen Gärten vor. Sie muß aber in der Schönheit den übrigen Arten nachstehen, da sie einen kriechenden Stengel hat.

5. Die wellenförmige Trichterblume, Phlox undulata, hat einen aufrechten Schuh hohen und glatten Stengel. Die Blätter sind länglicht lanzettförmig, wellenartig, und am Rande rauch. Die Blüthen bilden am Ende des Stengels büschelförmige Rispen mit schönen blauen Blumen, an welchen die Lappen etwas ausgerandet sind. Auch diese ist in Nordamerika zu Hause und blühet im Juli. ♃. Sie ist erst später bekannt geworden und kommt nur in botan. Gärten vor, wo sie die nicht zu kalten Winter im freien Lande ausdauert.

114. Die Tricrate, Tricratus admirabilis,

hat einen ästigen, zarten, schwachen Stengel, der 2—3 Schuh hoch wird, aber sich allein in die Höhe nicht halten kann, sondern angebunden werden muß. Die Blätter sind langgestielt, oval, saftig, am Rande schwach ausgebogen und mit einer Mittelrippe versehen. Die Blüthen bilden einfache Dolden, die auf langen Stielen stehen, aus den Blattwinkeln entspringen, und mit vielblättrigen Hüllen versehen sind. Die rosenrothen Blumen haben einige Aehnlichkeit mit mehlichten Schlüsselblumen. Wächst ursprünglich in Kalifornien und blühet im Aug. ☉. Die Saamen dieser Pflanze kamen 1788 zuerst nach Paris, und man findet sie nun auch in botanischen Gärten Deutschlands. Die angenehme Rosenröthe der Blume, der Reichthum an Blüthen in jeder Dolde, die Zierlichkeit und Leichtigkeit des ganzen Gewächs, und der feine jasminartige Geruch, den die Blume besonders gegen Abend verbreitet, empfehlen sie sehr zum weitern Anbau. Die Kultur ist folgende: Im Frühlinge säet man die Saamen in einen Topf mit guter schwarzer lockerer Dammerde, den man in ein warmes Mistbeet bringt, und die Erde beständig feucht hält. Nach 14 Tagen gehen die Pflänzchen auf, und wenn sie etwas herangewachsen, stellt man sie ins Gewächshaus, oder in sonnenreiche Zimmer. Im Juli fangen sie an zu treiben, und blühen im Aug. Nach den französischen Botanikern Jussieu und Lamarque wird sie Abronis umbellata genannt, welchen aber Heritier in den obigen verändert hat, wie sie auch in Hrn. Prof. Sprengels Gartenzeitung unter dem letzten Namen vorkommt. Sie ist mit Primula und Mirabilis ver-

wandt, unterscheidet sich aber dadurch, daß sie keinen Kelch hat.

115. Die Tuberose, Polyanthes Tuberosa,

hat eine zwiebelartige Wurzel, aus welcher sich die Blätter in der Runde herum ausbreiten, und sehr schmal, rinnenartig, dick, saftig, schlaf und 1 Schuh lang sind. Aus dessen Mitte schießt ein einfacher Blüthenschaft heraus, welcher bis 3 Schuh hoch wird, und zuweilen einige Aeste treibt. An der Spitze der Stengel erscheinen die Blumen, deren Röhre so lang ist, daß sie immer seitwärts niedergebogen ist. Die Blume selbst hat das äußerliche Ansehen einer Lilienart und öffnet sich Abends wie eine Glocke mit 6 milchweißen sternförmigen fetten Blättchen. Die untersten Blumen brechen zuerst auf, und dauern nur einige Tage, worauf dann die übrigen auf gleiche Weise folgen. Die Tuberose wächst ursprünglich in Batavia, ist aber nun schon lange in Deutschland bekannt und durch die Kultur zuweilen gefüllt worden, so daß 12 und 18 Blumenblätter hervorkommen. Es ist eins der schönsten und ansehnlichsten Gartengewächse, welche wegen ihres Wuchses und unvergleichlichen Geruchs vorzüglich geschätzt wird. Die Fortpflanzung geschieht durch Zertheilung der Wurzel. Sie verlangt einen fetten grobsandigen gutgedüngten thonigen Boden, eine freie offene warme Gegend, und viel Nässe, weswegen sie in dürren Sommern oft und stark begossen werden muß, wenn sie Ende Augusts blühen soll.

116. Die Tulpe, Tulipa gessneriana, auch Tulipane genannt,

ist ein bekanntes und allgemeines, aber ein prächtiges Zwiebelgewächs, welches breite und lange, eyrund-lanzettförmige, lilienartige, saftige, glatte und ungezähnte Blätter hat. Der Blumenstengel ist obenher blätterlos, ganz einfach, rund und glatt, 1 — 2 Schuh hoch, und wächst gerade aufrecht. An der Spitze desselben stehet eine einzige große aufrechte sechsblättrige Blume, die in Betracht der Farbe vielfältig abweicht, und eben dadurch eine beliebte Modeblume geworden ist. Die Tulpe stammt ursprünglich aus der Türkei und ist aus Konstantinopel in der Mitte des 16 Jahrh. nach Deutschland gekommen. Im Jahr 1559 beschrieb sie Conrad Geßner und merkte dabei an, daß er sie zuerst in dem Herwart'schen Garten zu Augsburg gesehen habe. Die Kultur der Tulpen bedarf nicht so viele Mühe als bei den Hyacinthen. Sie sind in Frost und Hitze nicht so sehr empfindlich und bedürfen auch keiner besondern Auswahl der Erdart, da sie Thon und Sand, schwere und leichte Erde ertragen. Nur muß man mit der Erde wechseln, ihnen alle Jahre andere geben und sie für Nässe, die kein Zwiebelgewächs gerne erträgt, bewahren. Die Zwiebeln werden nach dem Verwelken der Blüthe und Blätter aus der Erde gehoben, an einem trockenen luftigen Ort aufbewahrt und aufs neue im Oktober oder November 3 Zoll tief gelegt. Um bessere Blumen zu erhalten pflegt man die braune Schale der Zwiebel abzunehmen, sie wird aber dadurch weichlich, und ist dem Verderben, besonders bei feuchtem Wetter leichter ausgesetzt. Man setzt sie alsdann in Töpfe,

oder auch in das freie Land, aber auf diese Weise erhält man immer die nämlichen, und keine Abänderungen in der Blumenfarbe; aus dieser Ursache pflegt man sie auch durch den Saamen fortzupflanzen, welches nicht viele Schwierigkeiten hat, aber etwas langsam geht. Die Sucht, Tulpen zu kultiviren war zu Holland in den Jahren 1634 — 1637 aufs höchste gestiegen. Es wurde ein ordentlicher Actienhandel damit getrieben, der endlich von der Regierung gesteuert werden mußte. Gleichwohl hat in jenem Lande die Blumisterey noch die größte Protektion, und gewöhnlich wendet man sich nach Holland, wenn man schöne Tulpen, Hyacinthen und dergleichen haben will. Die Farbenabänderung ist bei der Tulpenblume höchst mannigfaltig, und man hat angefangen sie ordentlich zu klassifiziren und zu benennen. Da aber bei dem ersten nicht nach ordentlichen Regeln verfahren werden kann, und dies auch bei dem letztern ausser Acht gelassen wird, so bleibt solches immer auf schwachen und unsichern Grundsätzen befestigt. Am besten ist es noch, wenn man von Betrachtung der Hauptfarben ausgeht, und die Nebenfarben sorgfältig bemerkt.

117. Die gelbe Veigel, Cheiranthus Cheiri, auch Veigelstock genannt.

Der Stengel wächst aufrecht, wird 2 Schuh hoch, ästig und untenher holzigt. Die Aeste stehen wechselweise, sind eckigt und grau. Die Blätter stehen ebenfalls wechselweise, sind lanzettförmig, spitzig, glattrandig, etwas fleischig, untenher grau und gegen die Basis schmäler. Die Blüthen bilden eine schlaffe Traube, stehen wechsel-

weise auf kurzen Stielen, sind groß, gelb, und von einem sehr feinen angenehmen Geruch. Wächst im südlichen Europa wild, blühet im Mai und ist zweijährig. Diese Pflanze ist nebst den Lamperten eine der beliebtesten Ziergewächse, das überall in Blumentöpfen gezogen wird, was sie des äusserst angenehmen Geruchs der Blumen wegen, und der abwechselnden Farben und Füllungen gewiß verdient. Man theilt sie gewöhnlich in die Saamentragende und in Steckveigel ein, da man die erstern durch Saamen, und die letztern durch Stecklinge zieht. Letztere müssen am Grunde mit etwas jährigem Holze versehen seyn, nach der Blüthezeit von der Mutterpflanze abgenommen und an einer schattigen Stelle auf gewöhnliche Art in die Erde gesteckt werden. Je mehr sie gefüllt, und je rothbrauner die Farbe ist, jemehr werden sie von den Blumisten geschätzt und **Goldlack** genannt. Je fetter der Boden ist, je gefüllter und schöner fallen die Blumen aus. Eine fette Mistbeeterde mit etwas Sand vermischt ist dem Goldlack am zuträglichsten und die Schönheit desselben kann auf folgende Art sehr vermehrt werden: Sobald die jungen Pflänzchen aus dem Saamenbeete in ein fettes Gartenbeet gepflanzt worden sind, und es bilden sich an demselben Seitenäste, so muß man diese abnehmen und nur den Hauptstengel wachsen lassen, welcher denn im zukünftigen Frühjahre eine weit größere Blüthenrispe trägt, als wenn er mit Aesten versehen ist. Im Herbst hebt man die schönsten und größten Lackpflanzen mit Ballen aus dem Lande, pflanzt sie einzeln in Blumentöpfe, und überwintert sie in einem Glashause, oder in einem andern vor strengem Frost geschützten Behälter; wenn man sie in eine gegen Süden liegende Kammer oder in einem Zim-

mer inwendig vor die Fenster stellt, wo sie die Sonnenwärme, und bei günstiger Witterung athmosphärische Luft geniessen können, so wachsen sie sehr gut und liefern bald ihre vortreflichen Blumen. Diejenigen Pflanzen, welche im Sommer zur Zierde der Gartenbeete dienen sollen, kann man auch im Freien überwintern, man muß aber im Herbste den untern Pflanzentheil bis an die Blätter in die Erde einschlagen. Will man diese Pflanze durchaus in Töpfen ziehen, so muß man es nicht an guter Erde und hinlänglicher Feuchtigkeit fehlen lassen, auch müssen sie im Herbste in größere Scherben gesetzt werden.

118. Wohlriechendes Veilchen, gemeines Merz-Veilchen, Viola, Viola odorata.

Dies bekannte und überall geschätzte Blümchen wächst in ganz Europa an Hecken und Rainen, in Gebüschen und Gärten, wo es in den ersten Frühlingstagen unter dem Grase hervorsticht und ganz bescheiden seinen lieblichen Geruch verbreitet. Die kriechende Wurzel treibt viele Sproßen oder Ausläufer und herzförmige Blätter. Auf 1 — 3 Zoll langen Stielen sitzen die Blümchen; sie sind mit einem Sporn versehen, einfach, in Gärten auch gefüllt, sehen schön purpurblau violett, auch weißröthlich, und weiß und roth aus. So angenehm ihr Geruch ist, so verursacht derselbe doch, wenn man ihrer in Menge in einem verschlossenen Zimmer hält, Kopfschmerzen und wohl gar Betäubung. Man braucht die Veilchen wie das frische Kraut innerlich als ein Ausleerungsmittel; in den Apotheken wird aus ihnen ein Syrup (Veilchensaft) bereitet, der bei Kinderhusten von guter

Wirkung ist, und auch zum Färben des Essigs dient. In Egypten gewinnt man aus den Blumen eine Art Zucker (Sorbet), den man nur ins Wasser wirft, um dasselbe zu einem angenehmen Trank zu machen. Die Wurzel erregt Erbrechen, der Saame ist harntreibend. Es ist sonderbar, daß die gewöhnlichen (ersten) Blumen des Merzveilchens nie Saamen ansetzen sondern unfruchtbar abfallen; dagegen aber die kleinen, immer geschlossenen Blümchen, die späterhin, im Sommer oder Herbst an den Wurzelsprossen hervorkommen, vollkommene Saamen tragen.

119. Vergißmeinnicht, Sumpfmäuseohr, Myosotis scorpioides,

eine sehr bekannte niedliche Pflanze, die wegen ihrer schönen himmelblauen, gelbgepolsterten Blümchen auch in Gärten und Töpfen gezogen wird. Sie wächst in ganz Europa auf feuchten Wiesen, an Gräben und in Sümpfen, wird gegen 1 Fuß hoch, und hat lanzettförmige eyrunde Blätter. Wenn diese zerquetscht und in Leinwand auf entzündete Augen gelegt werden, so sollen sie Linderung verschaffen. Uebrigens hat die Pflanze keinen besondern Nutzen. Das Vieh rührt sie nicht an, und Pferden und Schaafen ist sie gar tödtlich. In Gärten und Töpfen muß sie immer feucht haben.

120. Der Weiderich, Epilobium angustifolium,

hat einen 3 bis 4 Schuh hohen runden röthlichen aufrechten und ästigen Stengel. Die Blätter stehen am Stengel

wechselweise oder zerstreut, sind ungestielt, gleichbreit lanzettförmig, glatt, und ungezähnt. Die Blüthen sitzen an den Enden der Stengel in einer schönen einfachen schlaffen Traube und bestehen aus einem haarigen purpurfarbenen Kelch und aus purpurrothen großen und ungleichen Blumen. Die Saamenkapsel ist feinhaarig und die Saamen sind mit weißen Seidenhaaren bekleidet. Wächst in bergigten Wäldern Deutschlands, und blühet im Juni Juli. ♃. Diese sehr schöne Pflanze verdient als Ziergewächs benutzt zu werden, und vermehrt sich sehr durch die Wurzel.

121. Die spanische Wicke, Lathyrus odoratus,

hat einen 3 bis 4 Schuh hohen, aufrechten, dreieckigten, borstigen, unten einfachen, obenher ästigen Stengel. Die Blätter stehen wechselweise, auf zolllangen eckigten rinnenförmigen borstig gefransten Blattstielen, und sind zweizählig; die Blättchen sind eyförmig, glattrandig und hellgrün. Aus der Spitze des Blattstiels zwischen dem gepaarten Blatte kommen gabelförmige Ranken oder Schlingen hervor, mit welchen sich die Pflanze an nebenstehende Körper festrankt. Die Blüthenstiele sind vieleckig, borstig, sehr lang und tragen 1 bis 3 Blumen, welche die Gestalt der Erbsenblumen haben, und sehr wohlriechend sind. In Ansehung der Farbe ändern sie auf vielerlei Weise ab, nämlich sie sind entweder ganz weiß, oder weiß und rosenfarb, oder auch dunkelroth und violett. Nach ihnen folgen Hülsen, in welchen flache rundlichte oder eckigte Saamen befindlich sind. Diese Pflanze wächst im südlichen Europa, in Spanien, Italien und Frank-

reich wild, blühet im Juli und Aug. ⊙. In Deutschland wird diese Pflanze überall zur Zierde in Gärten gezogen, welches sie auch in der That verdient, denn ihre großen schmetterlingsförmigen Blumen zeichnen sich durch vielerlei schöne Farben und durch den äußerst feinen und lieblichen Geruch sehr aus; weswegen dieses Gewächs bei den Frauenzimmern vorzüglich beliebt ist, und daher auch Nannetten genannt wird. Die Kultur desselben ist sehr leicht, denn die reifen Saamen werden im Frühjahre in das freie Land, oder auch in Blumentöpfe wie Erbsen gesteckt, wornach sie sehr leicht keimen und mit jedem Boden und jeder Witterung vorlieb nehmen. Es giebt noch viele Arten von dieser Gattung, unter welchen mehrere mit schönen Blumen, auch wohl mit angenehmen Gerüche versehen sind, wie z. B. die breitblättrigte Wicke, Lathyrus latifolius, welche ebenfalls in Gärten gezogen wird und ♃. auch mit ihren großen bunten Blumen, die bis spät im Herbste fortwähren, die Gärten vorzüglich ziert. Aber diese Art hat keinen Geruch, und andere die etwa einen schwachen Geruch haben, besitzen keine schöne Blumen, und auf alle Fälle müssen alle den Nannetten nachstehen.

122. Die Winde, Convolvulus.

(2 Arten.)

1. Die dreifärbige Winde, Convolvulus tricolor, hat viele grüne, glatte, ästige 2 — 5 Schuh lange Stengel, die gestreckt auf dem Boden liegen oder in Schnüren oder Stecken sich in die Höhe winden. Die Blätter sind länglicht-lanzettförmig, glattrandig, ungestielt

und stehen wechselweise. Die Blüthen stehen einzeln in den Blattwinkeln auf langen Stielen und enthalten ziemliche große und schöne 3 farbige Blumen; die Grundfarbe ist nämlich himmelblau, die inwendige Mitte ist gelb und der Grund ist weiß, weswegen sie von einigen Blumenfreunden die baiersche Livree genannt wird. Wächst ursprünglich in Spanien, ist aber nun eine schöne Zierde der Blumengärten oder als Spaliere vor Fenster, wo sie vom Juni bis Aug. blühet. ☉ Sie gedeihet auf jedem Boden und in jeder Lage und der Saame wird im Frühjahre gleich an Ort und Stelle gesteckt.

2. Die purpurfarbne Winde, Convolvulus purpureus, hat einen 5 bis 6 Schuh hohen glatten, einfachen Stengel, der sich um nebenstehende Körper in die Höhe windet. Die Blätter stehen wechselweise sind gestielt, herzförmig, glatt, und ungezähnt. Die Blumen stehen einzeln in den Blattwinkeln auf langen Stielen, sind groß und gewöhnlich purpurfärbig, zuweilen auch bläulicht oder weiß. Wächst in Amerika, wird aber zur Zierde in Blumengärten, oder in Töpfen, die an die Fenster gestellt werden, gezogen, und blühet im Jul. und Aug. ☉. Der Saame wird im Frühjahre in wohlgedüngte Erde gesteckt; wenn man rechte große Pflanzen mit vielen Blumen haben will, muß man ihnen zugleich eine sonnenreiche Lage geben.

123. Die Wunderblume, Mirabilis.

(3 Arten.)

1. Die gewöhnliche Wunderblume, Mirabilis Jalapa, auch Schweitzerhosen genannt, hat einen 3

Schuh hohen aufrechten und sehr ästigen Stengel. Die Blätter stehen gegeneinander über, sind stiellos, eyförmig, länglicht, spitzig und weichhaarig. Die Blüthen sitzen stiellos am Ende der Aeste in dichten Büscheln zu 4 bis 6 beisammen, haben einen 5 theiligen Kelch, eine trichterförmige Blume von rother oder gelber Farbe. Zuweilen ist sie auch bunt, da denn roth und gelb die Hauptfarben ausmachen. Sie öffnen sich gewöhnlich nur Nachts und riechen sehr angenehm. Die Frucht besteht in einer 5 eckigten weichen braunen, runzlichten Nuß. Wächst ursprünglich in Ostindien, und blühet im Juli und Aug. ☉. Diese Pflanze wird des schönen Ansehens wegen das die Blätter mit den zahlreichen Blumen zusammen genommen geben, zur Zierde in den Blumengärten, aus dessen Nüssen gezogen, die im Frühjahre gesteckt werden.

2. Die langblumige Wunderblume, Mirabilis longiflora, hat, wie die vorige, einen sehr ästigen Stengel, der aber etwas gegen den Boden geneigt ist. Die Blätter sind lanzettförmig, und die Blumen haben eine lange Röhre, die mit der Mündung, die Länge eines Fingers ausmacht, und von Farbe weißgrau sind. Die Staubgefäße sind an 3 Zoll lang und sehr schön violettfärbig. Die Nuß ist braun und runzlicht.

3. Die zweitheilige Wunderblume, Mirabilis dichotoma. Auch diese Art hat vieles mit den beiden vorhergehenden gemein, aber der Stengel wird nicht so hoch, und ist allemal 2 theilig. Die Blätter sind herzförmig, spitzig, kleiner als bei den übrigen Arten. Auch die Blumen sind nur halb so groß, beständig von purpurrother

Farbe, und von einem angenehmen Geruche. Sie blühet im Juli und Aug. ⊙.

Diese 3 Ziergewächse wachsen in Mexico auf kalten Gebirgen an schattigen Orten; sie haben große, rübenförmige Wurzeln, und werden wegen der Schönheit ihrer Blumen in ganz Europa zur Zierde gezogen, wo sie, und zwar selbst in Deutschland, gut in freier Luft fortkommen und öfters reifen Saamen bringen. Ihre Blumen öffnen sich nur des Abends nach Untergang der Sonne, und schließen sich Morgens mit Sonnenaufgang; doch bleiben sie bei kühlen, trüben und neblichten Wetter auch am Tage offen, geben aber doch nicht ganz den angenehmen Geruch von sich, wie bei Nacht. Will man sehr schöne große Pflanzen haben, so stecke man den Saamen im Februar oder März, in gute Gartenerde, in Blumentöpfen, und stelle diese ins warme Zimmer in der Nähe der Fenster. Sobald die ersten 2 Blätter hervorbrechen, gebe man ihnen mehr Luft, indem man bei warmem Wetter die Fenster öffnet. Wenn keine Nachtfröste mehr zu erwarten sind, setze man die jungen Pflanzen mit dem Ballen ins freie Land. Sie werden auf solche Art im Juni blühen, groß und schön werden und reife Nüsse bringen. Die Wurzeln kann man im Herbste wieder ausgraben, im Keller, in trockenem Sande aufbewahren, und sie im April oder Mai wieder in die Erde bringen, da sie denn ebenfalls große Pflanzen liefern. Man glaubte ehemals daß diese Wurzeln in Apotheken unter dem Namen Jalapawurzeln (ein bekanntes gebräuchliches Purgiermittel) vorkämen, aber man weiß nun den Ungrund, indem solche von Convovulus Jalapa genommen werden.

124. Der Ysop, Hysopus officinalis,

hat holzartige Stengel, welche einfach sind, 1 — 2 Schuh hoch werden, und aufrecht stehen. Die Blätter sind länglicht, schmal zugespitzt, stiellos und glattrandig. Die Blumen sind klein, dunkelblau, und bilden eine ziemlich lange, einseitige Aehre. Der Kelch enthält nach abgefallener Blume vier runde braune Saamenkörner. Diese Pflanze wächst in bergigten Gegenden von Oesterreich und Sibirien, und wird in Gärten häufig gezogen, da sie sich selbst fortpflanzt. Sie hat einen starken eigenthümlichen aromatischen Geruch; Blätter, Saamen und Oel sind offizinell.

125. Prächtige Yucke, Yucca gloriosa.

Es ist dies ein Aloeartiges Gewächs, das aus Virginien, und Peru in Amerika zu uns gekommen und gegenwärtig in unsern Gärten und Fenstern nicht selten als eine wahre Zierde gezogen wird, wo es den Sommer über im Freien in einem Kübel oder Topfe mit guter Erde ausdauert, aber im Winter entweder im Keller aufbewahrt, oder sonst gegen den Frost geschützt werden muß. Aus der knolligen Wurzel erheben sich, so lang die Yucke jung ist, eine Menge fußlanger, tiefgrüner, starker, stachliger Schwerdblätter, die nach und nach absterben und zuletzt einen 1 — 1 1/2 Fuß hohen Stamm bilden, der oben mit einer schönen Blätterkrone geziert ist. Mitten aus derselben erhebt sich, in unserm Klima alle 4 — 6 Jahre, im Junius ein 1 — 2 Fuß hoher Stengel, der mit 100 — 150 weißen und gelblichen, auch purpurfarben gestreiften herabhängenden Glöckchen geziert ist, welche eine Art Py-

ramide bilden, und ungefähr 14 Tage lang einen prächtigen Anblick gewähren. Dies herrliche Gewächs wird gegen 30 Jahre alt und vermehrt sich durch Wurzelsprossen ziemlich stark.

126. Die Zinnie, Zinnia multiflora,

hat einen sehr ästigen aufrechten runden und rauhen Stengel. Die Blätter stehen gegenüber. Die Blätter sind rauh, herzförmig, lanzettartig, gestielt, und stehen gegenüber. Die Blumen sind gestielt, zusammengesetzt, hochroth, und sitzen in großer Anzahl auf den Enden der Zweige: die Kelchschuppen sind länglicht. Stammt ursprünglich aus Brasilien, und blühet den ganzen Sommer. ☉. Ist eine Zierde der Gärten und Töpfe.

Anhang.

127. Der Fliegenfänger, Dionaea muscipula.

Die Wurzel ist ästig, faserig und treibt einen aufrechten 6—8 Zoll hohen Blumenschaft, welcher am Ende eine weiße Doldentraube trägt. Die Blumenstiele sind einfach, einblumig und die Nebenblätter lanzettförmig. Die Blumenblätter sind weiß, haben 7 Streifen und sind an der Spitze einwärts gebogen. Die Wurzelblätter sind gestielt, länglicht, rund oder spatelförmig, und tragen am Ende eine rundliche, oben drüsige, am Rande gefranste, zweiklappige Scheide. Wächst ursprünglich in Virginien an sumpfigten Orten und blühet im Juli. ♃. Wegen der großen Reitzbarkeit ihrer Blätter ist diese Pflanze sehr merkwürdig und ein Wunder in der Natur. Es befindet

sich nämlich an der Spitze eines jeden Blattes ein blätterartiger Auswuchs, der aus 2 länglichtrunden oder ovalen, am Rande mit steifen Borsten gefransten Lappen besteht; ein jeder dieser Lappen hat in der Mitte 3 bis 4 kleine Stacheln und ist auf seiner Oberfläche mit kleinen rothen Saftdrüsen versehen. Die Reitzbarkeit dieser Lappen ist außerordentlich stark; denn sobald sich denselben eine Fliege oder ein anderes kleines Insekt nähert, und die Lappen durch die Berührung des Insekts gereitzt werden, so schließen sie sich schnell zusammen, und öffnen sich erst dann, wenn das Insekt ermattet oder erdrückt ist; denn so lange sich dasselbe bewegt und dadurch die reitzbaren Punkte berührt werden, schließen sich die Lappen immer fester zusammen, und thun sich erst dann von einander wenn das Insekt den Reitz nicht mehr erneuern kann.

Die Beziehung dieses Gewächses in Europa ist bisher immer sehr schwer gewesen, weil sowohl die Pflanzen bis sie zu uns kommen sehr leiden und schon krank sind, andern theils aber auch dann noch bei schlechter Behandlung vollends zu Grunde gehen müssen. Aber gegenwärtig kann man sie in mehrern botanischen Gärten und sogar in Petersburg im besten Zustande auffinden. Es kommt nur darauf an, daß in Virginien die Pflanzen an Ort und Stell mit mütterlicher Erde ausgehoben in Blumentöpfe gebracht und unterwegs öfters befeuchtet werden. Kommen sie einmal in Europa frisch und gesund an, und werden von Kunstverständigen wie andere Sumpfpflanzen behandelt, so werden sie auch ohne Zweifel gedeihen. Im Winter müssen sie freilich an einem frostfreien Orte aufbewahrt werden.

Register.

	Seite
Achillea	1
Achillenkraut	1
Acconitum	28
Adonis	3
Adoxam oschat.	18
Akkelei	5
Alcea rosea	45
Alpenaster	8
Alpensockenblume	30
Alströmerie	5
Amaryllis	6
Anemone	6
Aquilegia vulgaris	5
Aster	8
Athanasia	10
Ayenia	13
Auricula	11
Ballota	14
Balsamina	15
Bartnelke	93
Basella	15
Basilicum	16
Bellis perennis	72
Bellvedere	17
Bergaster	8
Bisameyerschnabel	137
Bisamkraut	18
Bisamscabiose	126
Blasenbasilicum	17
Blumenrohre	21

	Seite
Buchsbaummyrte	77
Bundlilie	67
Cactus	18
Calendula officin.	117
Calla	20
Campanula	37
Canne	21
Capsium	113
Catananche	23
Celosia	43
Centifolia	119
Cheiranthus	45
Chelone	126
Chenopodium	17
Clematis	24
Collocasia	20
Convolvulus	150
Curbita	61
Cyclamen	25
Cyrillis	26
Daphne	59
Delphinium	117
Destilierpflanze	26
Dianthus caryoph.	80
Dictamus albus	27
Digitales	32
Dionaea muscipula	155
Diptam	27
Dodecatheon Meadia	39
Elychrisum	30

	Seite
Eisenhut, blauer	28
Eispflanze	29
Epilobium	148
Epimedium	30
Erodium	137
Erdscheiben	25
Essigrose	119
Eyergewächs	31
Federnelke	93
Federwinde	53
Feuerlilie	66
Fingerhut	32
Fliegenblume	33
Fliegenfänger	155
Frauenschuh	33
Friederikenblume	132
Fritilaria imper.	56
Fritilaria Meleag.	60
Fuchsia	34
Gartenanemone	8
Gartenmohn	73
Gartenlevcoje	64
Gartenranunkel	115
Gartenrose	118
Geisblatt	35
Geranium	137
Gladiolus communis	129
Glockenblume	37
Gloriosa superba	114
Gnaphalium	124
Götterblume	39
Goldblume	117
Goldlack	146
Gompherene	40
Grasnelke	42
Habichtskraut	43
Hahnenkamm	43
Handschuh u. l. Fr.	5

	Seite
Hebenstreitie	44
Heliotropium	130
Herbstadonis	4
Herbstrose	45
Hibicus	46
Hieracium	43
Himbeerkraut	116
Hortensia	48
Hyacinthe	49
Hysopus	154
Jasmin	51
Jelängerjelieber	76
Jerichorose	35
Jesmin	51
Impatiens	15
Jonquille	52
Jovisblume	5
Ipomoea quamoclit	53
Iris	53
Jungfernrose	119
Ixie	56
Kaiserkrone	56
Kappenblume	28
Kapuzinerblume	57
Kardinalsblume	58
Kellerhals	59
Ketania	47
Kiewizblume	60
Kiewizey	60
Kitaibelia	60
Knopfrose	119
Kranichschnabel	137
Kresse	57
Kreuzkraut	61
Kronenanemone	7
Kürbis	61
Lachenalia	62
Lamperter	64

	Seite		Seite
Lathyrus adoratus	149	Myrtus	77
Laurus	68	Nachtviole	78
Lavandula	63	Napell	28
Lavatera	62	Narcisse	79
Lavendel	63	Narcissus jonq.	52
Leimkraut	63	Nasturtium ind.	57
Levcoje	64	Nelke	80
Lilie	66	Nepenthes dest.	26
Livree, baiersche	151	Nerium Oleander	110
Lobelia cardinalis	58	Ocymum Basil.	16
Lonicera	35	Oleander	110
Lorbeerbaum	68	Ophris insect.	33
Lorbeerrose	110	Paeonia	113
Lückeraurikeln	12	Papaver	73
Lunaria	75 u. 131	Pappel	111
Lupine	69	Pappelrose	45
Lysimachia	70	Passiflora	112
Malve	45	Passionsblume	112
Margarethenblume	72	Pechnelke	63
Marienblume	72	Pfefferbaum	59
Martagon	71	Pfeffer, span.	113
Masslieben	72	Pfingstrose	113
Melonenkürbis	61	Phlox	140
Merzveielchen	147	Poeonia	113
Meerzwiebel	136	Polyanthes Tuberosa	143
Mesembryan	29	Pomadekraut	74
Michauxia	73	Prachtblume	114
Mimosa pudica	132	Prachtnelke	94
Mirabilis	151	Primula Auric.	11
Mohn	73	Primula veris	127
Monarda didyma	74	Ranunculus	115
Mondkraut	75	Rasselblume	23
Mondveilchen	131	Raute	116
Mondviole	75	Reiherschnabel	137
Monsonia	137	Reseda adorata	116
Morea	76	Ringelblume	117
Morgenröschen	63	Rittersporn	117
Myosotis	148	Rohr indian.	21

	Seite
Rosa oder Rosen	118
Rosmarin	122
Rudbecia	123
Ruhrkraut	124
Ruprechtskraut	137
Ruta graveolus	116
Salbey oder Salve	125
Salvia offic.	125
Sammtpappel	129
Sandruhrkraut	124
Saxifraga	134
Scabiosa	126
Schachblume	60
Schafgarbe	1
Schildblume	126
Schlüsselblume	127
Schweinsbrod	25
Schwerdtel	129
Schwerdtlilie	54 u. 128
Scorpionkraut	130
Seidelbast	59
Senecio elegans	61
Sida	129
Silberbaum	131
Silene	63
Sinnpflanze	132
Sisyrinchium	130
Solanum Melonga	31
Sommeradonis	4
Sommerlevcojen	64
Sonnenwende	130
Speklilie	35
Speich, weisser	1
Statice Armeria	42
Steinbrech	134
Sternblümchen	136

	Seite
Sternhyacinthe	136
Stokrose	45
Storchenschnabel	137
Sumpfcalla	21
Sumpfmäuseohr	148
Taretten s. m. Narcisse.	
Teufelswurz	28
Theresienpappel	112
Thymian	39 u. 139
Todtenblume	117
Trichterblume	140
Tricratus	142
Tropeolum	57
Türkenbundlilie	67 u. 71
Tuberose	143
Tulipa oder Tulpe	144
Veielchen wohlriechendes	147
Veielchenwurz	54
Veigel, gelbes	145
Vergissmeinnicht	148
Viola	147
Waldrebe	24
Waldwinde	36
Wasserkannenträger	21
Weiderich	148
Wicke	149
Winde	150
Winterlevcojen	64
Wunderblume	151
Ysop	154
Yucca gloriosa	154
Zeiland	59
Zeiler	59
Zinnie	155
Zuckerrose	119

Literarischer Anzeiger.

In allen soliden Buchhandlungen sind zu haben:

Abacher, J. J., der vollkommene Blumengärtner, oder Anweisung wie man die beliebtesten Blumen und Ziergewächse im Garten, an Fenstern und im Zimmer erziehen und behandeln soll. 8. 1 fl.

Abbildung und Beschreibung von Augsburg, München, Nürnberg, Regensburg, Würzburg, Landshut, Chiemsee, ꝛc. ꝛc. im kleinsten Taschenformat. 30 kr. gebdn.

Abbildung und Beschreibung der gefährlichsten Giftpflanzen und Giftschwämme Deutschlands. 4te vermehrte und verb. Auflage. 8. Mit 37 nach der Natur ausgemalten Abbildungen auf Velinpapier in quer Folio. 1 fl. 36 kr.

Abbildung und Beschreibung der verschiedenen Völker der Welt. 8. mit illum. Abbildungen. in Fol. 4te Aufl. 2 fl.

Abbildung und Beschreibung der sieben Weltwunder. 2te Aufl. 8. mit schön illum. Kupfern auf engl. Papier 1 fl. broschirt.

Anbau, über den, des Landtabacks und dessen Verbesserung oder Anweisung den Landtaback in Brasilianischen oder sogenannten Schwarzen zu verwandeln, und demselben schon auf dem Felde eine vortreffliche Güte zu geben. Nebst Anhang von den verschiedenen Sorten Rauch- und Schnupftaback, wie solcher in Dünkirchen und Holland verfertigt, und die Saucen hiezu gekocht und zubereitet werden. 2te verm. und verbess. Aufl. 8. 30 kr.

Anleitung zum Brodbacken. 2te Aufl. 8. 30 kr. brosch.

Anweisung zum Seifensieden, Lichterziehen, Essigbrauen ꝛc. aus dem Siegel'schen Kochbuche besonders abgedruckt. 8. 30 kr.

Auswahl von Grabschriften, für jede Gelegenheit. Gesammelt auf den Gräbern zu Linz, Regensburg, Stadtamhof, München. ꝛc. ꝛc. 2te Aufl. 8. 45 kr. brosch.

Auswahl neuer Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen in der Oekonomie, Stadt- Haus- und Landwirthschaft, Feldbau, Viehzucht, Gärtnerei, Brauerei, Branntweinbrennerei ꝛc. 6 Thle. mit schwarzen und illum. Kupfern. 8. 9 fl.

Auswahl von Leichenreden. N. A. 2 Bde. gr. 8. 2 fl.

Auswahl der schönsten Stellen aus klassischen Auctoren. 2ter Thl. 8. 1 fl.

Bayer, Z., der Katholik in der Andacht am Morgen und Abend, bei der heil. Messe, deren Ceremonien ausführlich erklärt sind, bei der heil. Beicht, Kommunion und bei andern Gelegenheiten. 8. auf Schreibpapier 1 fl.

Bekenntniße, aufrichtig und belehrende, eines Hypochondristen und seine glückliche Heilung. N. Ausgabe. 8. Chemnitz. 1 fl. 36 kr.

Bereitung, die, des Waid-Indigo's. Zum Druck befördert durch die Regensb. botan. Gesellschaft. 8. 8 kr.

Berger, J. M., auserlesene Aufsätze, Stellen und Denksprüche rc. für junge Leute, welche in dieser und jener Welt vergnügt und glücklich werden wollen. 8. 18 kr.

Beumelburgs Noth- und Hülfsbüchlein für angehende Pfarrer, welche den geistlichen Geschäftsstyl in Ausfertigung priesterl. Zeugnisse rc. rc. noch nicht in ihrer Gewalt haben. 6te mit der Kunst Testamente zu machen, und die Verwandtschaften auszurechnen — vermehrte Auflage. 8. 1 fl.

Bücking, Dr. J. J. H., die Kunst des Buchbindens. Mit Kupf. N. A. 8. 1 fl. 30 kr.

Bürger- und Bauernkochbuch, oder leichtfaßliche Anleitung, die gemeine Kost auf die einfachste und wohlfeilste Art gut und schmackhaft zu kochen, zu backen, und einzumachen. Nebst einem Rathgeber für verschiedene Vorfälle in der Haushaltung. 8. 45 kr.

Canontafeln, drei, für Altäre. 12 kr.

dieselben schön illuminirt. 36 kr.

Daisenberger, J. M., Anweisung zum Anbau des astrachanischen Korns, des Wunderwaitzens rc. rc. 12 kr.

dessen Auswahl der schönsten Stellen und Aufsätze aus den Werken Göthe's, Herders, Klopstocks, v. Kotzebue, Lessing, Meißner, J. G. C. Müller, Schiller, Tiedge, Wieland, rc. 4te vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. 1 fl.

dessen Auswahl Glück- u. anderer Wünsche, 4te verm. Aufl. 24 kr.

dessen neuer vollständiger Briefsteller, oder deutliche Anweisung zur Verfassung aller Arten von Briefen und Aufsätzen, z. B. Abschiede, Addressen, in 3 Sprachen, Aufkündigungen, Berichte, Bittschriften, Briefe für Liebende, Bürgschaftsscheine, Condolenz- Danksagung- Trauer- und Trostschreiben, Eheverträge, Einladungs- und Rechtfertigungsschreiben, Ermahnungsbriefe, Frachtbriefe, Gesellschaftsverträge, Gewalt und Vollmachten, Glückwünschungsschreiben, Handlungs-

briefe, Kaufverträge, Kontrakte, Kundschaften, Lehrbriefe, Lehrkontrakte, Quittungen, Rechnungen für Professionisten, Testamente, Titulaturen, Wechselbriefe, Zeugnisse ꝛc. Nebst einem Verzeichnisse gleichlautender, und einer Auslegung der fremden unserer Sprache aufgedrungenen Wörter. Neue Aufl. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Daisenberger, J. M., allerneueste Geographie des Königreichs Baiern. 8. 1817. 30 kr.

dessen geographisches Handlexikon vom Königreich Baiern, oder alphab. Darstellung aller in Baiern befindlichen Städte, Märkte, Hofmärkte, Schlösser, Poststationen, Dörfer, Weiler, vieler einzelnen Höfe, größern Flüsse, Seeen, Wälder, der Natur- und Kunstprodukte ꝛc. 2te verbess. Ausgabe. gr. 8. 1813. 1 fl. 30 kr. broch.

dessen sehr nützliche durch Erfahrung erprobte und leicht ausführbare Kunststücke, als: 1) sich vom Kopfweh, 2) von den Schmerzen hohler Zähne bald zu befreien, ohne daß die Zähne ausgenommen werden müssen; 3) die Zähne von Jugend auf bis ins hohe Alter zu erhalten: 4) Kunst solche Zähne, die von Fäulniß oder dem Brand angegriffen sind, zu behandeln, damit sie von demselben befreyet, oder doch so spät als möglich zerstört werden, 5) Frostbeulen, 7) Krämpfe 8) Verrenkungen, 9) Hühneraugen zu vertreiben; 10) frische Wunden schnell und leicht zu heilen; 11) einen sehr guten Kamphorgeist zu fabriziren; 12) die Kunst sich von den so lästigen und oft sehr gefährlichen Hemorrhoiden zu bewahren, wenn sie schon da sind zu vertreiben oder doch erträglich zu machen. 8. 1 fl. 30 kr.

dessen Kunst auf dem Feuerheerd viel zu ersparren und doch bequemer zu kochen, als bisher, ohne kostspieligere Vorrichtung. 8. 15 kr.

dessen Kunst die erfrornen Glieder und Frostbeulen zu kuriren. 8. 9 kr.

dessen Kunst die Hühneraugen in kurzer Zeit sicher und gründlich auszurotten. 8. 12 kr. broch.

dessen Kunst sich von Kopf- und den Schmerzen hohler Zähne bald zu befreien, ohne daß die Zähne deßhalb ausgenommen werden müssen, die Zähne von Jugend auf bis ins hohe Alter zu erhalten, und jene, die vom Brande angegriffen sind, zu behandeln, daß sie von demselben befreit, oder doch so spät als möglich zerstört werden. 8. 36 kr. broch.

dessen Kunst lange gesund und vergnügt zu leben. 8. 30 kr.

dessen Kunst die Maulwürfe auszurotten. 8. 12 kr.

dessen Kunst auch im Herbste die 100blättrige Rose zu haben. 8. 12 kr.

dessen Kunst die Ameisen auszurotten. 8. 12 kr.

Eckartshausens geistreiche Gedanken, Meinungen und Schwärmereien. 8. 45 kr. broschirt.

Egloffsteins neue Feierabende. 2 Thle. 8. 1 fl. 30 kr.

Emmerig, J., Anleitung zur lateinischen Versekunst, nebst einer Auswahl elegischer Gedichte aus klassischen Auctoren. Vierte verb. u. verm. Auflage. 8. 1 fl.

Erzählungen, anmuthige, für Kinder und Kinderfreunde. 1s Bändchen. 12. 12 kr.

Erzählungen interessanter Geschichten aus dem Leben merkwürdiger und berühmter Personen älterer und neuerer Zeiten. Mit Kupf. 8. 1 fl. 30 kr.

Eugens zerbrochener Wagen. Ein Schausp. in 1 Aufz. 8. 18 kr.

Le Febures Wegweiser für Personen beiderlei Geschlechts, welche mit Brüchen oder Leibesschäden behaftet sind. 3te Aufl. 8. Frankf. 18 kr.

Florian, des Herrn von, Gonzalvo von Cordova, oder das wieder eroberte Granada. Zur Uebung in der franz. Sprache, mit deutschen Wort- und Sacherklärungen, neu herausgegeben von J. F. A. 2 Bde. Mit Kupf. 8. 3 fl.

Fouque, F., Hieronymus von Stauf, Trauerspiel in 5 Aufz. 8. 1 fl. 12 kr. gebdn.

Gallerie der Nationen. Ein Bilderbuch zur Erweiterung der Kenntniße über Länder und Völker, vorzüglich für die Jugend, zur Befriedigung ihrer Wißbegierde. 2 Bände. Mit 80 illum. Kupfertafeln. 8. 6 fl. gebdn.

Gebethe, auserlesene, am Morgen, Abend, bei der heil. Messe, Beicht, Kommunion etc. etc. kleinstes Taschenformat, 18 kr. gebunden in Saffian wie Brieftasche mit Goldschnitt. 1 fl.

— ein anderes dergl. mit Bezug auf die heil. Evangelien und Episteln. 8. 45 kr. — Dasselbe auf Schreibpapier. 54 kr.

Geist der, der Zukunft. Drei Worte an die Gegenwart. 8. 1807. 18 kr.

Gespräche im Reiche der Toden (zwischen 36 verschiedenen merkwürdigen Personen der neuern Zeit.) 2 Thle., 2te mit einem Gespräch zwischen Herzog von Leuchtenberg, Friedrich II. und Napoleon vermehrte Aufl. 8. 1 fl. 30 kr.

Gregors, des heil. Pabstes, Pastoralunterricht. 8. 45 kr.

Gruber, Ferd. Jos., neuestes kathol. Gebethbuch für gebildete Bether. Mit prächtigem Kupfer und gestochenem Titel. 12. 45 kr.

Hafner's, M., Taschenbuch für Beamte, Aerzte und Wund-Aerzte. 8. 36 kr.

Haus- und Kunstbuch, unentbehrliches, enthaltend: leichtfaßliche Anleitung zum Seifensieden, Lichterziehen und Gießen, Essigbrauen, Einmachen und Einsieden der Früchte, zum Stärkmachen, Fleischeinpöckeln, Holzersparen, Bleichen, Färben, Bierbrauen, Weinverbessern, junge Obstbäume zum Früchtetragen zu zwingen, immerfort schällbare Nußkerne zu haben; Mittel gegen Ameisen, Fallsucht, den Fingerwurm, gegen Frostbeulen, Hausratzen, Hautkrankheiten, Husten, Ansteckung von Krankheiten, gegen Schwaben, Schwitzen der Füße, Verbrennen, Wassersucht und 150 andere nützliche Kunststücke. Aus dem Siegel'schen Kochbuch besonders abgedruckt. 11te verbess. und verm. Aufl. 48 kr.

Hausrechner oder Faullenzer, in welchem man eine richtige Berechnung von 1 bis 100 Stücke, Pfund, Maaß, Ellen, Loth oder was es immer seyn mag, á 2 bis 59 kr. findet. Nebst einem Getreid- und Wein- oder Flüßigkeitsrechner; einem Verzeichniß aller fast erdenklicher Geld- und Münzsorten, mit Angabe ihres Werths; und dann einer Erklärung der Maaße und Gewichte. 2te Aufl. 8. 24 kr.

Heinrich, Pl., kurze Lebensgeschichte des letzten Fürst-Abtes zu St. Emmeram, Cöl. Steiglehner. 8. 45 kr.

Jais, P. Aegid, nach Geist und Leben geschildert von einem seiner Freunde. Mit dessen Portrait. 8. 48 kr.

dessen Gast- und Gelegenheitspredigten. 1826. 8. 1 fl.

dessen 36 Ermahnungen, Predigten und Christenlehren. 2 Thle. 8. 1 fl. 54 kr.

dessen Stoff zu nützl. Betrachtungen und Predigten. Ein Erbauungsbuch für nachdenkende und gut gesinnte Christen, nebst einigen kurzen Predigtentwürfen. 2te wohlfeil. A. 8. 24 kr.

Kalender, allerneuester hundertjähriger, enthaltend: 1) einen immerwährenden Kalender: 2) eine Erklärung des Kalenderwesens; 3) Beschreibung der Sonne, des Mondes und der Planeten; 4) Erklärung der Finsternisse, der Sternbilder, der Lufterscheinungen ꝛc. 5) eine Sammlung von Bauernregeln; 6) Denksprüche; 7) einen sogenannten Faullenzer oder Hausrechner; 8) Erklärung der Maaße, Gewichte, Münzen, ꝛc. 2te Aufl. 8. 1 fl.

Kastner J. B., Leyer und der Hirtenstab. gr. 8. 48 kr. Schreibpapier 1 fl.

Knigge, L. v., Kunst mit Männern glücklich zu seyn, und sich derselben Liebe und Achtung zu erwerben und zu erhalten. gebunden 12 kr.

dessen Kunst mit Weibern glücklich zu seyn (u. s. w.) 9 kr. gebdn.

Kochbuch, baierisches bewährtes, enthält: leichtfaßliche Anweisung für alle Stände, auf die vortheil- und schmackhaf-

teste Art die Fleisch und Fastenspeisen zu kochen, zu backen und einzumachen, Tafeln nach der neuesten Art zu decken und zu trenschiren, nebst Unterricht zum Einpöckeln und Räuchern des Fleisches, Brodbacken, Essigbrauen, Einmachen verschiedener Früchte, Holzersparen, Lichterziehen, Seifensieden, Stärkemachen, Färben, Bleichen u. s. w. 2 Thle. 11te viel verbesserte und vermehrte Aufl. von M. K. Daisenberger, geborne Siegel. 8. 1 fl. 45 kr.

(Nachdem ich mich von der Kochkunst in Franken, in Sachsen, in Preussen, in Böhmen, in Oesterreich, in Schwaben, ꝛc. persönlich überzeugt habe — getraue ich mir ohne Anstand öffentlich zu behaupten, daß die baierische, nach der Art, wie dieses Kochbuch lehrt — bei Weitem die schmackhafteste, gesündeste, und dennoch die wohlfeilste ist.

J. M. Daisenberger.)

Kolbeck, J. P., Abhandlung über Taubenzucht. 8. 12 kr.

Kunst Testamente zu machen und die Verwandtschaften auszurechnen. 2te Aufl. 8. 36 kr.

Lebens- und Höflichkeitsregeln für die Schuljugend in Versen, nebst Wünschen der Kinder an ihre Eltern, Lehrer ꝛc. zum Namenstag, Neujahr ꝛc. 2te Aufl. 8. 15 kr.

Lilgenau, A. F. v., Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre. Verb. und verm. Aufl. 8. 24 kr.

Meiers Mustersammlung zu Declamationsübungen für die Jugend. 8. 54 kr.

Mittel, die sichersten, wider Gicht, Rheumatismus und Podagra. 4te Aufl. 8. 45 kr.

Mittel, die sichersten, wider die Lungensucht und Auszehrung nebst Trostgründen, von einem sich selbst glücklich kurirten Menschenfreund. 5te Ausgabe. 8. 1 fl 12 kr.

Naturgeschichte des Pflanzenreichs, 3 Bde. gr. 8. mit vielen illum. Abbild. auf Velinp. 6 fl.

Naturgeschichte des Menschen, 2 Bde. gr. 8. mit schön illuminirten Kupf. 6 fl.

Neumair, Dr. G. A. F., die sichersten Mittel ein sehr hohes Alter zu erreichen. Mit mehr als 7000 Beispielen von Personen, die 90 bis 360 Jahre alt geworden sind. 2te Aufl. 8. 1 fl.

dessen sicherste Mittel wider die Hämorrhoiden. 3te verbess. Aufl. 8. 1 fl.

dessen sicherste Mittel wider alle Kopf- und Zahnschmerzen der Menschen. 2te Aufl. 8. 54 kr.

dessen sicherste Mittel wider Magenkrampf und Magenschwäche, welche oft von den schlimmsten Folgen sind. 5te Aufl. gr. 8. 1 fl. broch.

Pahl, J. G., Handbibliothek für meine Tochter, oder Lesebuch für das schöne Geschlecht zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung, 2 Bde. 8. 3 fl. brosch.

Parizeck, A., der Theol. Dr. Domh. Dir. der kaiserl. k. Normalschule in Prag ꝛc. kathol. Gebetbuch, auf Postp. 8. 1 fl.

dasselbe mit schwarzen Kupfern, 1 fl. 15 kr.

dasselbe mit illum. Titelkupf. 1 fl 30 kr.

dasselbe in 12. 36 kr.

Pernwinkler, A., Kunst durch die Uebung in drei oder vier Monaten französisch sprechen zu lernen. Neue Aufl. 8. 15 kr.

Predigten für aufgeklärte Christen über wichtige Gegenstände der Religion und Moral. 8. 1 fl. 36 kr.

Rathgeber für Gemeinde= oder Ortsvorsteher in den Dörfern, Märkten und Städten des Königreichs Baiern, die keinen Magistrat haben. Ein unentbehrliches Handbuch auch für Gemeindeschreiber. 8. 1 fl.

Regel für feine Lebensart, für Gesundheit, Wohlstand ꝛc. 8. 1 fl.

Regnet, W. G., über die Wiederherstellung, oder ganz neue Einrichtung der am leichtesten herzustellenden Landgerichte in Altbaiern. 8. 45 kr.

Rumpler, C. A. v., des Königs Namensfest. 8. 18 kr.

Sammlung neuer Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen in der Oekonomie ꝛc. mit Kupfern. 4 Bde. 8. 6 fl.

Sammlung, ausgewählte, lehrreicher Erzählungen u. Geschichten für Kinder von 6—12 Jahren. 2 Thle. N. Aufl. 8. 1 fl. 12 kr.

— kurzer Geschichten für Kinder und Kinderfreunde, nach Heinrich von Eichenfels. 12. 12 kr.

dieselben in 8. 24 kr.

Satzinger, G., Wirkungskreis der Gemeindebevollmächtigten in den Städten und Märkten des Königreichs Baiern. 8. 1 fl.

Schenkel, J. B., Taschenbuch für 1817, mit dem Verzeichniß der in Baiern lebenden Schriftsteller ꝛc. 8. 36 kr. broch.

Schmöger, F. v., Lehrbuch der Kosmographie oder Weltbeschreibung. Mit in Kupfer gestochenen Figur. 2te Ausg. 8. 1 fl. 30 kr.

Strasser, H, A., Schullehrerklugheit, oder die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik und Methodik. Ein unentbehrliches Handbuch für Stadt= und Landschullehrer. 8. 48 kr.

Theodo und Uta, die Agilolfinger, eine Geschichte aus uralter Zeit des Vaterlandes. 8. 36 kr. brosch.

(Dieses Buch wird jeder Leser mit inniger Rührung lesen, und es selbst zum zweiten Mal freudig zum Durchlesen in die Hand nehmen.)

Trains, J. K. v., Ernst und Frohsinn. Eine Sammlung interessanter Lesefrüchte und Aufsätze, karakteristischer Anekdoten, belehrender und erheiternder Mißcellen, aus dem Gebiete der Phisiologie, der Völkerkunde, der Dramaturgie und aus dem Buche der Vergangenheit ꝛc. 8. 1 fl 30 kr.

Tromsdorf, J. B. allgemeine verständliche Anleitung zu einer einfachen und leichten Art Salpeter zu bereiten, ohne besondere Apparate, und mit den gewöhnlichen Hausgeräthschaften. Für den Bürger und Landmann. 8. 24 kr.

Unterhaltungsbuch für die langen Winterabende. N. A. 1 fl. 45 kr.

Vorschriften, bewährte, aus dem Gebiete der Chemie und Technologie. 8. Leipz. 1 fl.

Voß, J. H., der Tag auf dem Lande. Ein ländliches Gedicht in 8 Gesängen. 4te Aufl. 8. Königsberg. 45 kr.

Wenzel, F. A., Mathias Korvinus und Maria, Konsulstochter von Breslau. Neue Ausgabe. gr. 8. 2 fl. broch.

Wagners Zauberkabinet, 2 Bde. 4te Aufl. 8. 3 fl.

Warnungen, höchstnöthige, für unerfahrne Kinder; oder Unglücksgeschichten. Mit Titelkupfer und gestochenen Titel, auf Schreibpapier. 48 kr.

Wasserreise von Augsburg nach Wien. Mit einem Chärtchen. 8. 1 fl 12 kr,

Wörterbuch, neues kleines gemeinnütziges. Aus Daisenbergers Briefsteller besonders abgedruckt. gr. 8. 36 kr. broschirt.

Wolf, L., Predigten auf die Feste des Jahres und auf verschiedene Gelegenheiten. 2 Thle. Neue Ausg. 8. 1 fl. 30 kr.

Zwinger, Dr. Z. F. G., die sichersten Mittel gegen Onanie und Pollutionen, und für die Wiederherstellung. 2te Ausg. 8. 1 fl. 12 kr.

dessen sicherste Mittel wider die Augen und Ohrenkrankheiten. gr. 8. 1 fl.

dessen sicherste Mittel wider die Schleimkrankheiten. gr. 8. 30 kr. broschirt.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abacher, N. I.

Der vollkommene Blumengärtner; oder Anweisung wie man die beliebtesten Blumen und Ziergewächse im Garten, an Fenstern, und im Zimmer erziehen und behandeln soll

Regensburg 1820

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.5486
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112253-6